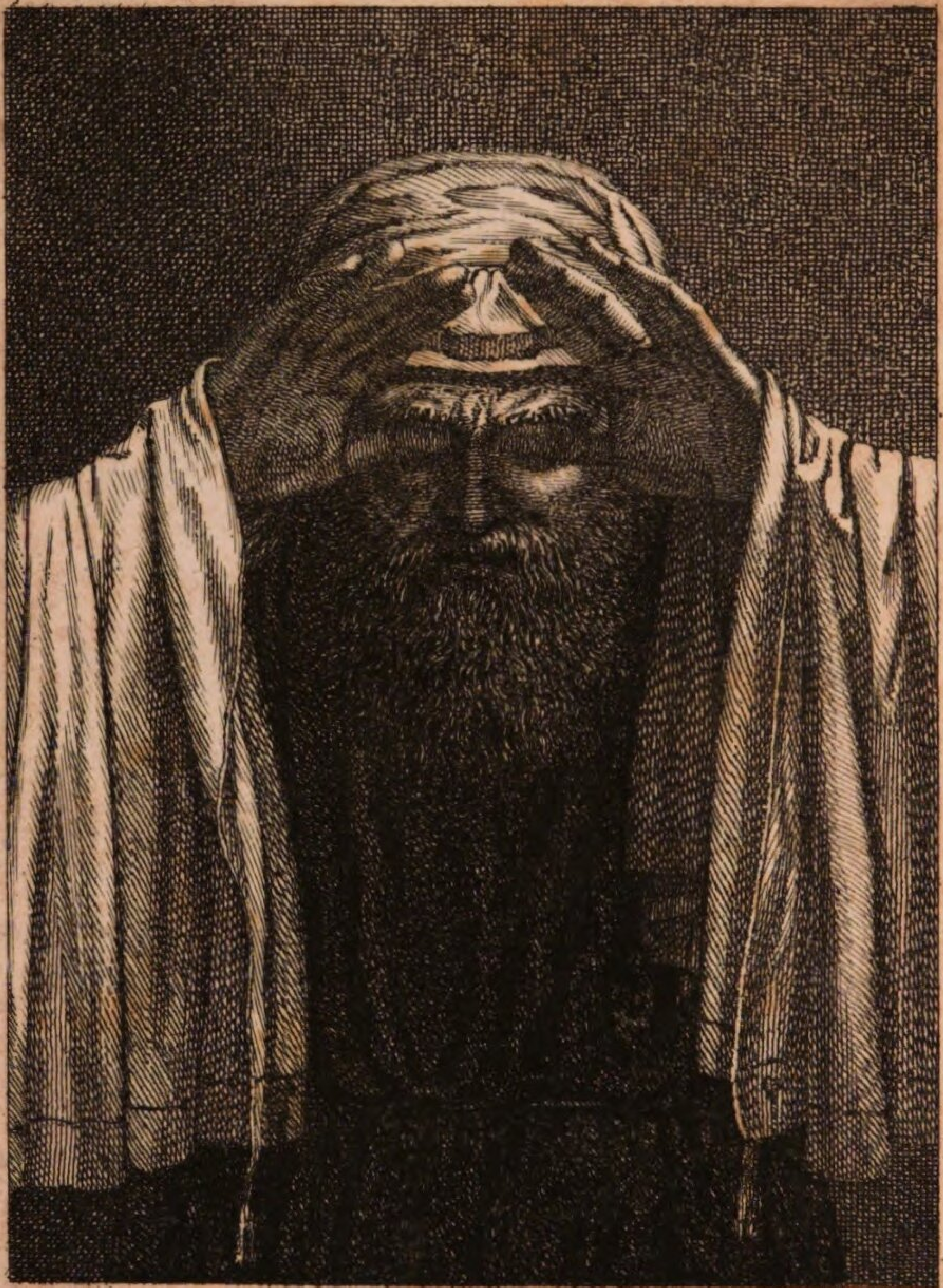
5/3338
Jud. 166 k



J. Lips fec.

Der
Kultus der Juden.

Geschildert

von

Joseph von Obernberg

und

Majer Bretzfeld.

Sine ira et studio.

München, 1813.

Gedruckt bey Franz Seraph Storno.

-Gd/69 | 636-

3
Copy
12
0
2

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

War die Religion und der äußerliche Gottesdienst der jüdischen Glaubens-Genossen von jeher ein anziehender Gegenstand unserer Kenntniß: so ist er uns gegenwärtig noch mehr interessant geworden, zu einer Zeit, wo Milderung der Sitten, und Aufklärung im schönen Verein uns bewegen, schonender als jemals zu denken, und zu handeln, gegen ein Volk, das in Patriarchalischer Vorzeit durch seine Begriffe von dem höchsten Wesen sich vortheilhaft ausgezeichnet, und durch Ueberlieferung derselben um die Welt verdient gemacht hat; — gegen ein Volk, dessen Religion, obwohl in der Folge durch fremde Zusätze ent-

 stellt,

stellt, und mit Zeremonien überladen, doch die Wiege des Christenthums ward; — gegen ein Volk, das mitten unter uns wohnt, dessen Denkart und Wandel unser Interesse vielseitig berühren, folglich nur desto mehr die Aufmerksamkeit auf seine Gottesverehrung, von der sie ausgehen sollen, hinlenken; — gegen ein Volk endlich, dessen besserer Theil nun mehr als je geneigt scheint, nicht nur bürgerlich sich anzunähern, sondern auch seinen Kultus zu reinigen, und sich auf die Wesenheit desselben zurückeführen zu lassen.

Von Ansichten dieser Art geleitet, oder vom unseligen Fanatismus in's Feuer gesetzt, unternahmen es verschiedene Schriftsteller, den Kultus der Juden zu schildern, — mit ungleichem Glücke. Denn sowohl die Schwierigkeiten, in die Geheimnisse desselben einzudringen, als auch die leidenschaftliche Stimmung des Zeitalters hatten sehr wiedrige Folgen; — jene ließen nicht alles, nicht das Ganze im Zusammenhange, — diese nicht im reinen unverfälschten Lichte sehen. Indessen haben sie doch trefflich vorgearbeitet, und aus

der Mitte gallsüchtiger Anmerkungen schimmert das Licht der Wahrheit, — gehen brauchbare Resultate ihrer Nachforschnngen hervor. Ihre Schriften sind folgende:

„Lunden jüdische Heiligthümer."

Buxtorfi Synagoga judaica.

Wagenseil Sota.

Dessen Nachricht wegen einiger das Judenthum betreffender Sachen.

Seldeni uxor hebraica.

Seldeni Jus Naturae et gentium secundum leges hebraeorum.

Codex Joma, nach Sheringhams Uebersetzung.

Johann Pfefferkorn, Juden-Beicht und Nachricht von ihren Ostern.

Friedrich Albrecht Christiani, Juden-Glaub und Aberglaub.

Antonii Margarithä, Juden-Glauben.

Rabbi Mosis Majemonidis Commentarii in Tractatum Sabbath.

Paul

Paul Christian Kirchner, jüdisches Zeremoniel.

Diese Reihe schließt Sebastian Jakob Jungendres, welcher Kirchners Schrift bey Gelegenheit einer neuen Auflage mit Zusätzen vermehrte, die aus jenen Schriften, besonders des gründlichen Buxtorfs, aus der Erzählung glaubwürdiger Personen und selbst eigener Erfahrung geschöpft waren. Er fügte dem Texte reichhaltige Anmerkungen bey, und belegte das Werk mit vielen (unnöthigen) Kupfern. Die Ausgabe bildet einen Quart Band, den Peter Konrad Monath zu Nürnberg verlegte, im Jahre 1726.

Dieses letztere Werk wählten die Herausgeber zur Grundlage der gegenwärtigen Schrift. Da es aber in Text und Anmerkungen zerfällt, und diese oft widersprechen, oder auf andere Weise erklären und begründen, was in jenem behauptet worden: so mußte der beyderseitige Inhalt stets genau verglichen, lediglich das Haltbare ausgehoben, und in einen stetigen Vortrag verschmolzen werden.

Da ferner Kirchners Text großentheils verworren, und die Gegenstände nicht immer am beßten geordnet erscheinen: so mußte jedem sein geeigneter Platz angewiesen, und jeder Abschnitt folgerecht eingetheilt, zugleich aber auch Sprache und Styl gereinigt, und der Natur der Sache angepaßt werden.

Außerdem fiel eine gute Anzahl veralteter Gebräuche hinweg, die bey der fortschreitenden Volks-Kultur neuerer Zeit von den jüdischen Gemeinen selbst verworfen, oder stillschweigend außer Uebung gesetzt worden. Alles, was die Prüfung nicht aushielt, wurde übergangen; — alles beseitigt, was aus trüber Quelle geschöpft war, alles, was Leidenschaft durchblicken ließ.

Dabey blieben wir aber nicht stehen. Es war uns nicht allein darum zu thun, den jüdischen Kultus so darzustellen, wie er wirklich ist, sondern auch, wo immer möglich, die Gründe anzugeben, auf welchen er beruht, und aus welchen seine Zeremonien hinreichend sich erklären. Diese Gründe wurden in der alten Geschichte des Volkes Israel aufgesucht,

in

in den fünf Büchern Moses. Da hierüber der glückliche Alterthumsforscher Michaelis in seinem mosaischen Rechte lehrreiche Aufschlüsse giebt, glaubten wir wohl zu thun, wenn die Epoche desselben zum Anhaltspunkt gewählt, die Erläuterungen dieses kompetenten Mannes benützt, und, was Kirchner und Jungendres unterlassen haben, die herrschende Dunkelheit mit der Fackel der Geschichte zerstreut, und ihre Aussagen durchs ganze Werk verwebt würden.

Ist es auf diesem Wege gelungen, ein treues Gemälde des jüdischen Kultus aufzustellen, worauf das Auge jeder Religions-Parthey nicht ungern verweilen mag: so ist der Zweck dieser Arbeit erreicht. Denn in diesem Falle wird der Christ und der Jude, jeder gleich unbefangen und ruhig auffassen, was in der besten Gemüths-Stimmung, und in reinster Absicht gesagt worden, sowohl zum Lobe so mancher schönen Zeremonie, und zum Ruhme der orientalischen Bildersprache, als auch hin und wieder zur Rüge mancher zwecklosen, unpassenden, oder sonst verwerflichen

Gewohnheit, die vor der Vernunft nicht bestehen knnn. Richtige Begriffe wird der Christ von dem Geiste und dem Karakter des jüdischen Gottesdienstes erhalten, erbauen wird er sich an den edeln, großen und schönen Zügen, welche als eben so viele Goldkörner in demselben zum Vorschein kommen; — erbauen wird sich der ungelehrte Jude, wenn er seinen historisch beleuchteten Kultus anschaut; wenn er die Gründe und Absichten seiner Zeremonien wahrnimmt; — wenn er verstehen lernt, was ihm die veraltete Sprache der Hebräer oft genug, aber unvernehmbar vorgetragen hat; — würdigen endlich und richtig beurtheilen manches, was eingeschobene Nebensache, was zweckloses, oder dem reinen und höhern Geiste sogar wiedersprechendes Machwerk der Menschen ist, was die Gepräge der Sinnlichkeit und des Aberglaubens an sich trägt.

Es übriget nur noch, dem Herrn Sprachlehrer Emanuel Seeligmann öffentlich zu danken, welcher als Freund der Wahrheit und der guten Sache mit mehreren treffenden Bemerkungen und Erläuterungen zur Richtigstellung

der

der mit allem Fleiß durchgesehenen Handschrift nützlich beygetragen hat.

Wie der Inhalt zeigt, gehen diejenigen Abschnitte, welche das Tägliche des Kultus beschreiben, voran; dann folgt das Fest- und Feyertägliche; endlich alle übrigen Lebens-Verhältnisse, und von ihnen, oder vom Zufalle abhängigen Gegenstände desselben. Die Zugabe dient zur Beleuchtung des Ganzen, in welchem größtentheils die Sache allein spricht, und dem Leser, was er denken wolle, überlassen wird.

München, den 29. Oktober 1813.

Inhalt.

Seite

1. Der Morgen 1
2. Das Kleid: Arba Canphos . . . 5
3. Die Denkzettel: Tephilin genannt . . 7
4. Denkzettel: Mesusa 16
5. Die Synagoge 18
6. Das Morgengebeth 21
7. Das Mittagmahl 39
8. Das Vesper=Gebeth 53
9. Der Abend und die Nacht 55
10. Jüdischer Gottesdienst am Montage und Donnerstage 59
11. Der Sabbath a) in Bezug auf den Gottesdienst 67
12 — — b) in Bezug auf weltliche Verhältnisse 75
13. Die hohen Feste 82
14. Pesach: Ostern 84
15. Die Osterkuchen 85
16. Feyer des Osterfestes 90
17. Das Pfingstfest 95
18. Das Laubhütten=Fest und Gesetz=Freude . 103
19. Kleinere Feste der Juden 111
20. Das Fest der Neumonde 111
21. Das Neujahrs= oder Posaunen=Fest . . 113
22. Der große Versöhnungs= oder lange Tag . 122
23. Das Lichter= oder Kirchweih=Fest . . 127
24. Das Fest Purim 130
25. Tage der Trauer über die Zerstörung Jerusalems 134
26. Die heiligen Gelübde 237
27. Die Speise=Gesetze 143
28. Das Schächten 153
29. Die Kleidung der Juden 156
30. Die Wöchnerinn 158
31. Die Beschneidung 160
32. Die Auslösung der Erstgeburt . . . 166
33. Die Verlobung 170
34. Der Trauungs=Tag 174

35 Die

Seite

35. Die Ehescheidung 181
36. Das Chaliza 188
37. Das Sterbe-Bett 193
38. Das Begräbniß 197
39 Die Todten-Trauer 201

Zugabe.

Der Talmud 209
Der jüdische Kalender 212
Schluß-Bemerkung 217

Erklärung der abgebildeten Gegenstände.

Auf der Vorderseite des Umschlages stellt sich die Kapsel der Haupt- oder Stirn-Tephilin (Denkzettel) mit den Riemen dar. Hievon wird gehandelt Seite . . . . 7—13

Den Rücken des Umschlages nimmt die Gesetz-Rolle ein, worüber nachzusehen Seite . 61—67

Und Salomons Siegel, oder Davids-Schild, eine Art Talisman, dessen in die Ecken vertheilte Karaktere den Namen Gottes ausdrücken, Seite 181

Das Titel-Kupfer zeigt einen Kohn, oder jüdischen Priester, der den Segen giebt, S. 98

Er ist mit dem Taleth bedeckt, an dessen Ecken Schaufäden hangen, welche beschrieben werden Seite 6

Vom Taleth wird gehandelt Seite . . 22 23.

I.

Der Morgen.

Verschiedene Bücher, vorzüglich jenes unter dem Titel: Mogen Abraham, tragen die Regel vor, nach welcher sich die Juden verhalten sollen, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, und über die Zeit der nächtlichen Ruhe. Sie befaßt sich mit den kleinsten Umständen; wir aber heben nur die Hauptsache aus, welche auf alles übrige schließen läßt.

Die aufgehende Sonne soll den eifrigen Juden nicht mehr im Bette erblicken! — David spricht: *) „Erwache mein Geist! — Harfe und Cither erwacht! Die Morgenröthe will ich wecken!" — Höchst löblich findet er also, noch ehe der Morgen dämmert, aufzustehen, und durch Gebeth und Gesang die scheidende Nacht mit dem erwachenden Tage zu verbinden. — Er bethet kurz und schön: „Ich danke dir, ewig bestehender König, daß deine außerordentliche Gnade meine Seele zurückkehren ließ!" — Denn, nach einer gewissen bildlichen Vorstellung steigt die Seele während des Schlafes zum himmlischen Tribunale empor, und

*) Psalm 57.

zeichnet dort ihre Thaten vom verflossenen Tage in's große Buch ein, das ihr am neuen Jahre zum überschauenden Anerkenntniß wieder vorgelegt wird.

Nun soll er nicht träge, sondern frisch aufstehn, und denken: wenn jetzt eine hohe Person zu mir käme, würde ich behende und fröhlich mich erheben: soll ich dieß nicht um so lieber, da es darauf ankommt, meinen Gott und Herrn, den Beherrscher aller Wesen, zu ehren und anzubethen?

Die Bekleidung geschieht mit besonderer Ordnung und Sorgfalt, so daß, insbesondere beym Anzug des Hemdes, auch die leblosen Wände und Balken seinen Leib nicht entblößet sehen. „Er „denke nicht: es ist finster, bin ich doch allein. „Vielmehr ziehe er in Erwägung, daß die ganze „Erde, und jeder Ort voll der Gegenwart Gottes „ist. — Daß vor Gott gleich sind Finsterniß und „Licht!“

Zunächst wird eine vollkommene Reinlichkeit zur Pflicht und Bedingung gemacht, um bey dem Morgengebethe im Gottes-Hause erscheinen zu können; denn dieses will ihrer Meynung nach, der Prophet mit den Worten: "Schicke dich, Israel "und begegne deinem Gott." Kein Jude darf also mit ungewaschnen Händen bethen, gleichwie vor Zeiten die Priester, ehe sie den Gottesdienst begannen, sich baden, und nach diesem noch ihre Hände und Füsse waschen mußten; darum auch die

Rabbinen verbieten, den Leib mit blossen Händen bevor sie gewaschen sind, zu berühren. Damit aber diese Vorschrift einem Volke, welches in früh- ern Zeiten eben nicht sehr auf äußerliche Reinig- keit mochte gehalten haben, wichtig gemacht würde, unterstützten sie selbe mit verfänglichen Drohungen: „Indem die unreinen Geister die Nacht über auf „den Händen zu ruhen pflegen, vergiften und ver- „unreinigen sie dieselben so, daß die, mit unge- „waschenen Händen berührten Augen erblinden, „die Ohren taub würden," u. s. w.

Bey dem Waschen selbst ist zu beobachten, daß die rechte Hand zuerst unter das Gießfaß ge- halten werde, dreymal Wasser in hinlänglicher Menge darüber laufe, und dann mit der Linken eben so verfahren werde, worauf sie sich erst be- rühren dürfen. Noch mit größerer Sorgfalt ist der Mund und das Angesicht zu waschen, indem sie auf dieses folgende Schriftstelle beziehen: „Gott schuf den Menschen Sich zum Bilde, — „zum Bilde Gottes schuf Er ihn." Er, der Schöp- fer, soll demnach sein Geschöpf rein finden, so wie der Künstler ein schönes Gefäß, das er ver- fertiget hat, wieder rein erblicken will. — Es sey auch nöthig, lehren sie, daß man sich über einem Geschirre, nicht über der Erde wasche, und das gebrauchte Wasser nicht an einem Orte ausgieße, wo Leute vorübergehen; es könne, suchten sie vor- mals glauben zu machen, Zauberey hiemit getrie-

ben werden. — Das Angesicht werde mit einem reinen Tuche abgetrocknet; das Gegentheil bedrohten die Rabbinen mit dem Verluste des Gedächtnisses. Ist nun das Waschen ordentlich verrichtet worden, danket der Jude: „Gelobt seyst du Gott unser Gott, „König der Welt, der du uns gebothen hast, die „Hände zu waschen." Ein Gebeth, das sie gewöhnlich den Segen nennen, und welches auch bey andern Gegenständen immer den gleichen Anfang hat.

Uebrigens ist das Waschen der Hände für viele Fälle vorgeschrieben, nicht nur des Morgens, sondern auch nach jeder Verrichtung, welche sie verunreinigen kann; — nach dem Bade, Abziehen der Schuhe, Beschneiden der Nägel, nach Berührung eines Todten u. s. w. die Unterlassung des Waschens sollte, ihrer Drohung nach, bestraft werden mit dem Verluste aller Geschicklichkeit und selbst des Verstandes.

Wenn nun der Jude aus seiner Kammer geht: soll er es zum Andenken des zerstörten Tempels zu Jerusalem demüthig und mit geneigtem Haupte thun, und dieses so wenig, als die andern Theile des Leibes entblößt tragen, sondern gleich sorgfältig bedecken, da vor Gottes Majestät, welche beständig über seinem Haupte schwebet, es sich nicht gebührt, entblößet zu erscheinen.

2.

Das Kleid: Arba Canphos.

Nach vollendeter Reinigung bedarf der Jude, ehe er zum Gebethe sich verfügt, noch sein Arba Canphos, nämlich ein kleines viereckiges Kleid, oder Mäntelchen, welches vorn über die Brust, und rückwärts über die Schultern hängt, und an den vier Ecken mit Fransen von wollenen Fäden versehen ist. Es war vormals so lang, daß diese auf der Erde nachschleppten. Die Pharisäer trugen es beynahe in gleicher Länge mit dem Oberkleide. Weil dieß aber in spätern Zeiten, um die Auszeichnung zu vermeiden, nicht mehr angieng: wurde ein kleines Kleid gemacht, welches unter der Weste kann verborgen werden. Gemeiniglich besteht es jetzt nur aus zwey kurzen viereckigen Stücken Tuch oder Seidenzeug, die oben mit zwey Bändern vereinigt, und zu beyden Seiten offen sind, so das sie, über den Kopf geworfen, über die Brust, und den Nacken abhangen. Der Jude trägt dieses Arba Canphos immer; zu Hause und außer demselben; nicht vier Ellen weit darf er ohne ihm gehen. Schon in früher Jugend, in einem Alter von drey bis vier Jahren, wird sein Gebrauch dem Knaben angewöhnt, und Frauen und Mägde zeigen sich besonders aufmerksam, daß ihre Zöglinge nicht mehr unterlassen, dasselbe am Leibe zu tragen.

Die

Die Pflicht, dieses Kleid, Arba Canphos zu tragen, leiten sie aus folgender Schriftstelle: her; *)

„Der Herr sprach auch zu Moses: Rede mit „den Kindern Israels und sage ihnen: Sie sollen „sich Fransen und blaue Schnüre an die Säume „ihrer Mäntel machen.

„So oft, als sie selbe ansehen, sollen sie sich „der Gebothe des Herrn erinnern. Sie sollen also „weder in ihren Gedanken, noch mit ihren Augen „über verschiedene Gegenstände ausschweifen, wo= „durch sie sich versündigen.

„Vielmehr sollen sie immer der Gebothe des „Herrn eingedenkt seyn, sie halten, und ihrem „Gott geheiligt bleiben.

„Ich bin der Herr euer Gott. Ich habe euch „aus Aegypten geführt, euer Gott zu seyn. Ich, „der Herr euer Gott!“

Diese Fransen nennen sie Zizis. Sie bestehen aus acht gezwirnten Doppelten Fäden, nunmehr in Ermanglung der Himmelblauen Wolle, aus weißer Wolle gemacht, welche mit fünf Knöpfen verschlungen sind, durch diese Zahl die fünf Bücher Moses in Erinnerung bringen, und ungefähr eine halbe Elle lang herab hangen. Sie sind demnach Schau = Fäden, welche zum beständigen Andenken der Gebothe Gottes dienen, und die Vermeidung der Sünde bezwecken sollen.

Das

*) 4. Buch Moses, 15 Kap. 37 — 41 Vers.

Das Arba Canphos zu tragen, ist zwar den Weibern nicht geradezu verbothen; gleichwohl wird ihnen der Gebrauch desselben durch den Vorwurf des Hochmuths erschwert. Den Männern ist es eine Art von Talismann, indem der minder aufgeklärte Jude glaubt, es bewahre ihn vor dem bösen Geiste, und jeder von ihm herrührenden Beschädigung. Doch ist es nicht erlaubt, dasselbe zur Nachtzeit zu gebrauchen, weil geschrieben steht: „Ihr sollet sie ansehen!" — welches bey Nacht nicht geschehen kann.

3.

Die Denkzettel: Tephillin genannt.

Das zweyte, zum Gebethe nothwendige Stück, sind die Tephillin, oder Denkzettel aus Pergament geschnitten, und in einer Art Kapseln verwahrt, welche aus schwarzem Kalbleder verfertigt werden. Eine dieser Kapseln wird an den linken Arm, die andere an die Stirne gebunden, so daß sie genau zwischen beyden Augen am Ende der Hirnschale zu liegen kommt. Diese letztere Kapsel ist in vier kleine Fächer getheilt, welche aus dem viereckig = flachem Grunde derselben sich erheben, und so beynahe die Gestalt der in der Baukunst bekannten Zahnschnitte annehmen. In jedes dieser Fächer wird nun eine sehr geschmeidige kleine Perga-

gamentrolle eingeschoben, welche der eigentliche Denkzettel ist.

In dem ersten derselben ist die Schriftstelle zu lesen, aus dem fünften Buche Moses: *)

„Wenn ihr also die Gebothe des Herrn, die „ich euch heute vortrage, haltet, wenn ihr den „Herrn euern Gott liebet, und ihm von euerm gan„zen Herzen und von eurer ganzen Seele dienet:

„So wird er über euer Land zu rechter Zeit „frühe und spät (nach der Saatzeit und vor der „Aernde) regnen lassen, daß ihr Getreide, Wein, „Oehl und Heu für euer Vieh auf euern Feldern „einärndet, daß auch ihr essen und euch sättigen „könnet."

„Gebet aber acht, daß ihr nicht irre geführt „werdet, nicht vom Herrn abweichet, fremden „Göttern dienet, sie anbethet;

„Und der Herr sich über euch so erzürne, daß „er den Himmel zuschließe; daß es nicht mehr reg„ne, daß in der Folge die Erde keine Früchte mehr „bringe, und ihr in dem besten Lande zu Grunde „gehet, das euch der Herr einräumen wird."

„Nehmet diese meine Worte wohl zu Herzen „und zu Gemüthe. Bindet sie wie ein Erinnerungs„zeichen an eure Hände und wie ein Stirnband „vor eure Augen."

„Lehret sie eure Kinder, daß sie darüber nach„denken. Redet davon, wann ihr zu Hause oder

„auf

*) Kap. 11. V. 13 — 21.

„auf der Reise seyd; wann ihr euch schlafen leget „oder aufstehet."

„Schreibet sie an die Schwellen und Thüren „eurer Häuser,

„Daß ihr und eure Kinder in dem Lande desto länger lebet, welches der Herr euern Vätern „eidlich und so lange zum Besitze verheißen hat, „als der Himmel über die Erde stehen wird."

Die nächstfolgende Rolle wird mit den Versen vier bis neun des sechsten Kapitels aus dem fünften Buche Moses ausgefüllt:

„Israel! Höre es; der Herr unser Gott ist „nur Ein Herr."

„Liebe diesen Herrn deinen Gott vom ganzen „Herzen, von deiner ganzen Seele, und aus allen „deinen Kraften."

„Nimm diese Worte, die ich dir heute sage, wohl zu Herzen."

„Präge sie deinen Kindern ein. Bist du zu „Hause, oder auf einer Reise; schläfst du, oder „stehst du auf, so denke daran."

„Binde sie wie ein Denkzeichen an deine Hand: „Habe sie immer vor deinen Augen."

„Schreibe sie an deine Schwelle und die Thüre „deines Hauses hin."

In der dritten Rolle oder Denkzettel ist zu lesen aus dem zweiten Buche Moses: *)

Und

*) Kap. 13. V. 11 — 16.

„Und wann euch der Herr in das Land Kana-
„an wird geführt, und euch dieses Land, wie er
„es eidlich euch und euern Vätern verheißen hat,
„wird eingeräumt haben:

„So sondert alles, was zuerst aus Mutter-
„leibe kommt, ab, und wiedmet es dem Herrn, und
„was selbst unterm Viehe ein Männchen ist, das
„heiliget dem Herrn.“

„Die Erstgeburt von einer Eselinn könnet ihr
„mit einem Schafe auslösen. (Der Herr will kei-
„ne unreinen Thiere) Wollet ihr sie nicht auslö-
„sen, so tödtet sie. Hingegen löset aber ja alle
„erste Menschengeburten eurer Kinder mit Gelde
„aus.“

„Fragen euch heute oder morgen eure Kinder:
„was ist das? So antwortet: der Herr hat uns
„durch seine mächtige Hand aus Aegypten, aus
„dem Hause unsrer Knechtschaft herausgeführt;

„Denn da Pharao verstockt war, und uns nicht
„entlassen wollte, tödtete der Herr alle Erstgebur-
„ten in Aegypten, alle Erstgeburten von Menschen
„sowohl als vom Viehe; deßwegen schlachten wir
„dem Herrn alle Erstgeburt männlichen Geschlechts,
„was zuerst aus Mutterleibe kommt; alle Erstge-
„burten unsrer Kinder aber lösen wir aus;

„Und das soll euch wie ein Erinnerungszei-
„chen an eurer Hand und wie ein Anhängsel zum
„Andenken vor euern Augen seyn; daß uns der

„Herr

„Herr durch seine mächtige Hand aus Aegypten
„herausgeführt hat.“

In der vierten Rolle endlich gegen der linken Seite stehen die ersten zehn Verse des dreyzehnten Kapitels aus dem zweyten Buche Moses:

„Der Herr sprach mit Moses, und sagte zu
„ihm:

„Heilige mir alle Erstgeburten in Israel, al-
„les was zuerst aus Mutterleibe kommt, vom
„Viehe sowohl als vom Menschen. Denn alles ist
„mein.‘,

„Moses sagte zum Volke: Seyd je dieses Ta-
„ges eingedenk, an dem ihr aus Aegypten und
„aus dem Hause eurer Knechtschaft ausgezogen
„seyd; denn der Herr hat euch durch seine mäch-
„tige Hand herausgeführt. Esset deßwegen kein
„gesäuert Brod (am Passahfeste:)

„Heute im Monat der neuen Früchte ziehet
„ihr aus.

„Wann euch der Herr ins Land der Kanaani-
„ten, Hethiten, Amorrhiten und Jebusiten wird
„geführt haben, euch einzuräumen, was er euern
„Vätern eidlich verheißen hat, ein Land nämlich
„wo Milch und Honig fließt: so haltet diesen Got-
„tesdienstlichen Gebrauch in diesem Monate.

„Sieben Tage esset also ungesäuert Brod. Man
„soll sogar aller Orten so weit als eure Gränzen
„gehen, nicht einmal einen Sauerteig sehen.

„Saget es euern Söhnen an diesem Tage, „das ists, was uns der Herr gethan hat, da wir „aus Aegypten zogen.“

„Das soll je wie ein Denkzeichen an eurer „Hand, wie ein Denkmal vor euern Augen, und wie „das Gesetz des Herrn in euerm Munde seyn; „denn der Herr hat euch durch seine mächtige Hand „aus Aegypten herausgeführt.

„Haltet diese Verordnung jährlich zur bestimm„ten Zeit!“

Diese vier Denkzettel werden so zusammengerollt, daß an dem Orte, wo sich die Zeile endiget, hiemit angefangen wird, damit, wenn man sie wieder öffnet, die Anfangsworte auch zuerst erscheinen. Jede dieser kleinen Rollen wird mit Kuh- oder Kälber-Haaren, welche vor dem Gebrauche wohl gewaschen und gereiniget sind, umwunden, und nur an den Enden mit den Fingern zusammengedreht, auch wohl ein und anders Haar hervorgehend gelassen, damit man sehen kann, daß sie recht gemacht worden. — Nun wird, wenn die Rollen in ihre Fächer gelegt sind, der Deckel, welcher die Grundfläche der Kapsel ausmacht, unter Beobachtung besonderer Ceremonien mit Ochsen-Kuh- oder Kälber-Nerven, in deren Ermanglung aber mit zarten Riemen von Kalbs-Pergament an das Kapsel vernähet.

Diese so verwahrten Denkzettel des Hauptes, in der hebräischen Sprache Tephillin Schel

Rosch genannt, werden mit einem, von reinen (nämlich eßbaren) Thieren genommenen, Riemen an die Stirne befestigt, rückwärts mit einem besondern Knoten gebunden, und das rechte Ende des Riemens vorn über die Brust, das andere aber etwas kürzer herabhangend gelassen. Die äußere Seite des Riemens ist schwarz, wie das Leder der Kapsel, inwendig aber mag er grün oder weiß, nur nicht roth seyn; doch kommt auch die innere Farbe mit der äußern gemeiniglich überein.

Der Denkzettel, welcher an dem linken Arm getragen wird, Tephillin Schel Jad, unterscheidet sich dadurch von dem vorgehenden, daß er aus einem einzigen Pergament-Blättchen besteht, das jedoch in vier Felder abgetheilt ist, um alle obigen vier Schriftstellen aufzunehmen. Seine Kapsel hat daher auch nur ein Fach, in welchem die Rolle verwahrt wird. Diese Kapsel wird noch vor jener des Hauptes, und zwar am Oberarm gegen den Elbogen zu auf die blosse Haut dergestalt angebunden, daß die Schrift gegen das Herz hinsieht; doch wird sie mit dem Kleide verdeckt. Der eine Riemen an selber ist so lang, daß er siebenmal um den Vorderarm gewunden, dann nach dem Zeigefinger der linken Hand zwischen den Daumen gezogen, und endlich wenigstens dreymal um den Mittelfinger der Vorschrift gemäß kann geschlagen werden. Die siebenmalige Umwicklung des Vorderarms

zielet vielleicht auf die sieben Wochentage, oder überhaupt auf die heilig geachtetete Zahl Sieben.

Indem sie nun mit Umlegung dieser Tephillin beschäftigt sind, pflegen sie folgenden Segen zu sprechen: „Gelobt seyst du Herr unser Gott, du König der Welt, der du uns mit deinen Gebothen „geheiliget, und uns Denkzettel zu tragen befoh„len hast.“

Den Grund alles dessen finden sie in den schon angeführten Schrift-Stellen: „Nimm die„se Worte, die ich dir heute sage, wohl zu „Herzen, präge sie deinen Kindern ein. Bist du „zu Hause oder auf einer Reise; schläfst du, oder „stehst du auf, so denke daran. Binde sie wie ein „Denkzeichen an deine Hand: habe sie immer vor „deinen Augen; — schreibe sie an die Schwelle „und Thüre deines Hauses hin.“

Die Tephillin werden von den Juden gebraucht, sobald sie dreyzehn Jahre nnd einen Tag alt sind; auch nur an Werktagen, nicht an Sabbath oder andern Festtagen, da (wie zur Ursache angegeben wird) diese Feyer- und Festtage sie ohnehin genug von andern Völkern unterscheiden.

Besonders heilig sind ihnen diese Denkzettel. Auf ihnen erscheint der Name Schaddai (der Allmächtige), von welchem der erste hebräische Buchstab an den zwey äußersten Fächern der Kapsel der Haupt- oder Stirn-Tephillin gebildet ist. Der zweyte erscheint rückwärts am Kopfe in

dem

dem dortigen Knoten der Riemen, der dritte endlich an der Arm = Tephillin oder an dessen Riem = Knopfe. Da nun auf beyden zusammengenommen der allerheiligste Name Schaddai drey- und zwanzigmal zu finden ist: so halten die Juden ihre Tephillin für heiliger als selbst das alte Stirnblatt des Hohenpriesters, welcher diesen Namen nur einmal darstellte.

Diese vorzügliche Heiligkeit nun verpflichtet sie zu einer ausnehmenden Bescheidenheit und Ehrerbietung. Läßt sie jemand unversehns auf die Erde fallen: muß er den ganzen Tag hindurch fasten. So darf man sie auch nicht blos und öffentlich mit den langen Riemen an die Wand hangen, sondern muß sie in einem Säckchen verwahren. Sie können auch in keinem Gemache, wo Eheleute zusammen schlafen, gelassen werden, wenn sie nicht in einer dreyfachen Lade, oder in einem eben so vielfachen Säckchen wohl verschlossen und verwahret sind. Man soll auch mit Vorsatz nicht mit selben schlafen, außer sie wären mit einem Tuche bedeckt, und kein Weib zugegen.

Alle diese und mehr andere, auf verschiedene kleine Vorfälle sich beziehende, Vorschriften gehen also auf Erzielung besonderer körperlicher Reinigkeit hinaus; daher vom Gebrauche der Tephillin alle jene ausgeschlossen sind, denen man jene nicht, oder nicht ganz, und nicht zu jeder Zeit zutrauen kann; nämlich: Weiber, Knechte (d. i. Leibeigene

und Kranke. Und da von einem Bräutigam, Brautführer und Hochzeitgäste während dem Trauungsfeste die gehörige Andacht und Aufmerksamkeit nicht zu erwarten ist, da sie im Gegentheile der Zerstreuung allzusehr hingegeben sind: so dürfen sie die Tephillin, so lange die Hochzeit dauert, nicht gebrauchen; welches auch für diejenigen, welche über einen, ihnen nahegehenden Todtfall trauern, am ersten Tage dieser Trauer sich versteht.

Der Gebrauch der Tephillin ist also nur für die freyen und meistens gesunden Mannspersonen geeignet; und auch diese bedienen sich derselben, um sie auf keinen Fall zu verunehren, gegenwärtig uicht eher, als unmittelbar bey dem Morgengebethe, statt daß sie in ältern Zeiteu von der ersten Morgendämmerung, späterhin von der neunten Stunde an bis zum Untergang der Sonne am Leibe getragen wurden. — Wenn sie nnn der Jude umlegt, küsset er sie zuvor, und drücket sie an beyde Augen, um die hohe Ehrerbietung und das fleißige Andenken hiemit auszudrücken.

4.

Denkzettel: Mesusa.

Der Beysatz zu jenen Schriftstellen des fünften Buches Moses: „Schreibet diese Worte an „die Schwellen und Thüren eurer Häuser hin!“ — veranlaßte noch eine andere Art sol-

cher Denkzettel, die sie Mesusa nennen. Die Juden schreiben nämlich auf die innere Seite eines Pergament-Blattes in hebräischer Sprache die, vorhin bey der Haupt-Tephillin angeführten Schriftstellen, welche dort in den ersten zwey Fächern verwahrt werden, und aus dem sechsten und eilften Kapitel des fünften Buchs Moses genommen sind.

Das so beschriebene Blatt, auf dessen äußerer Seite der Name des Allmächtigen, Schaddai, erscheint, wird zusammengerollt, indem man bethet: „Gelobt seyst du Herr unser Gott, du König der Welt, der du uns mit deinen Gebothen „geheiliget und uns befohlen hast, die Mesusa „anzuheften.“ Hierauf wird es in einer runden Büchse an die rechte Pfoste des Hauses bey dem Eingang geheftet, oder zunächst in der Wand verwahrt, wie es auch bey den im Hause zum reinen Gebrauche gewiedmeten Zimmern geschieht.

„Die Völker der Erde meynen, sagt Rabbi „Bechai über diesen Gebrauch, das Glück in den „Häusern komme vom Gestirne; wir aber, damit „wir bezeugen, daß Gott noch über die Gestirne „erhaben sey, und von ihm allein der Segen in „die Häuser kommen müsse, schreiben den Namen „Schaddai,, (der Allmächtige) auf diese Zettel.“ „Wenn also Job. Kap. 22. gefragt wird, was „thut ihnen der Allmächtige“? — so folgt zur Antwort: Er erfüllt ihre Häuser mit Gütern.“ —

„Außerdem sagen sie: „Ein sterblicher König hält „sich innerhalb des Pallastes auf, und seine Diener „halten von außen die Wache. Hier aber findet „sich das Gegentheil: die Israeliten schlafen in„nerhalb des Hauses in ihren Betten, Gott aber „wacht für sie außer demselben.“ Welches nach ihrer Meynung, durch die Kraft dieser Zettel, auf welchen der Name Gottes geschrieben ist, bewirkt wird. So oft demnach ein frommer Jude aus seinem Hause geht, oder dahin zurückekehrt, wird er diese Mesusa berühren und sprechen: „Der „Herr behüte meinen Ausgang und Eingang von „nun an bis in Ewigkeit“! oder: „der Allmäch„tige bewahre mich, der Allmächtige errette mich, „der Allmächtige helfe mir! übrigens wird, wie Christiani in seinem Werke: Judenglauben und Aberglauben behauptet, „Jehova Elohenu Jehova auf eine, auf die andere Seite aber, so daß sie gerade mit diesen Worten übereintreffen, Cusu, Bemochsas Cusu, geschrieben, welche Worte Namen gewisser Schutz-Engel seyn sollen.

5.

Die Synagoge.

Synagoge ist der griechische Name einer Versammlung oder Gemeine. Das Wort bedeutet auch das Gebäude, worin die Gemeine sich versammelt. In diesem Verstande gebrauchen es die

Juden

Juden, um den Ort zu bezeichnen, in welchem sie zum Gebeth zusammen kommen, das Gesetz und die Propheten lesen und erklären hören, und die Beschneidung nebst andern Kirchen-Gebräuchen verrichten. In hebräischer Sprache heißt dieses Bethhaus Bet Hacheneses. Die Schule ist der Ort, wo sie das Gesetz lernen und zu studieren pflegen, den sie also höher als die Synagoge selbst achten, weil das Studieren des Gesetzes besser, als all anderer Gottesdienst ist. Darum kann man wohl aus einer Synagoge eine Schule, aber nicht im Gegentheil aus einer Schule eine Synagoge machen. Daher man im Berachot liest, daß Rabbi Ammi und Rabbi Asse niemals anderswo als unter dem Vorhofe der Schule zu Tiberias gebethet haben, ungeachtet man dort dreyzehn Synagogen zählte. — Heut zu Tage sind die Benennungen Schule und Synagoge eine und das nämliche.

An jedem Orte, wo zehn Juden wohnen, welche dreyzehn Jahre und einen Tag zurückgelegt haben, müssen sie, wenn je kein obrigkeitliches Verboth entgegen steht, nothwendig eine Synagoge errichten, und die Einwohner muntern sich zur Erbauung derselben, und zum Ankauf des Gesetzbuches untereinander selbst auf; und nicht nur sie, sondern alle Glaubensgenossen im ganzen Lande steuern willig bey.

Diese Synagogen pflegen sie in der erhabensten Gegend eines Ortes oder einer Stadt zu erbauen, und wo möglich, über alle andern Häuser hinaufzuführen. Darum nimmt man hie und da, wo dieses der Lage nach nicht möglich ist, über der Synagoge eine hohe Stange gewahr, welche den Abgang ersetzen soll. — Die Wände sind mit Gips überzogen, oder getäfelt, das Gemach selbst mit Pulten, und diese auch bisweilen mit verschlossenen Schränken versehen, worin sie ihre Bücher und Tales (Taleth's) verwahren. Lampen und Wachslichter sind nach Beschaffenheit der Zeit an geeigten Orten aufgehangen und angebracht. Bey dem Eingang finden sich Büchsen oder Kästchen, worein das Almosen gelegt wird. Gegen Morgen zu steht der Aron oder Kasten der zehn Gebothe, welcher die ehemal im Tempel gestandene Lade des Bundes vorstellen soll, und das Gesetzbuch in sich hält. In der Mitte ist der hölzerne Altar oder Lesestuhl, worauf sie genanntes Gesetzbuch legen, wenn ausselbem soll gelesen werden.

In dieser Synagoge sind die Männer von den Frauen durch einen Gitter-Verschlag abgesondert, nach den Worten des Propheten Zacharias, welcher sagt: „Das Land wird klagen, jedes Geschlecht „besonders; das Haus David besonders, und ihre „Weiber besonders;" nämlich, wie sie es verstehen, in abgesonderter Kirche, damit die Schamhaftigkeit

und Keuschheit desto mehr gesichert, und aller Zerstreuung vorgebeugt werde.

Die Thüre der Synagoge steht in der Regel dem Orte gegenüber, wohin sie bethen, damit sie sich gleich beym Eintritt gegen die Lade neigen können. Da sie nun also heut zu Tage gegen das gelobte Land, nach dem Aufgang sich wenden, muß die Thüre hier zu Lande, wo möglich, auf der Abendseite stehen; wiewohl an manchem Orte die Thüre der Frauen auf der Mittag- jene der Männer auf der Mitternacht-Seite sich befindet. Uebrigens wird diesem Bethhause große Ehrerbiethung erwiesen, so daß sie auch nicht einmal bey großer Sommerhitze, um sich abzukühlen, oder bey einfallendem Regen unterzustehen, viel weniger irgend ein weltliches Geschäft darin zu verrichten wagen dürfen.

6.

Das Morgengebeth.

Um dieses zu verrichten, soll der Jude mit schnellem Schritte nach seinem Bethhause eilen. Rabbi Hona sagt: „Wer in die Schule „gehen will, soll seine Füße ring und leicht ma„chen.“ Eine Eilfertigkeit, welche der Ausdruck eines feurigen Eifers und frommer Begierde zum Dienste Gottes ist.

Wenn

Wenn er nun daselbst ankommt, soll er unter der Thüre bethen:
„Wie schön sind deine Gezelte, Jakob! deine „Wohnungen, Israel! — Ich, auf deine große „Güte o Gott! betrete mit Zuversicht dein Haus, „Ich bethe hingestreckt in Gottesfurcht vor dem „Tempel deiner Heiligkeit. Ewiger! — ich liebe „deiner Wohnung Stätte, den Ort, wo deine „Ehre trohnt· „Ich bethe kniend hingestreckt vor „dem Ewigen, meinen Schöpfer! Ich bethe, Herr! „zu dir zur Gnadezeit; Gott! nach deiner gränz„losen Güte, erhöre mich mit deiner treuen Hülfe.„

In der Synagoge nimmt er nun sein Taleth Gadol hervor, und über sich, so daß Haupt Stirne und Gesicht hiemit verhüllt werden, damit kein fremder Gegenstand die Andacht des Gebethes störe. Zugleich spricht er das Segens-Gebeth: „Gelobet seyst du Gott, daß du uns mit „deinen Gebethen geheiliget und mit Zizis zu „behangen gebothen hast.“ Wenn er nun auf die „Worte kommt“: und ihr sollt sie ansehen; schaut er dahin, küßt und drücket sie an beyde Augen. Sie sagen, Moses habe diesen Gebrauch von Gott selbst erlernt, als Er sich ihm auf dem Berge offenbarte, sein Angesicht aber nicht sehen ließ.

Dieß Taleth Gadol ist ein viereckig weisses Tuch von Wollenzeug, manchmal auch aus Taffet-Stücken zusammengesetzt, und hat die Gestalt eines Bett-Tuches. An den vier Enden ist

es

es mit Zizis, Schaufäden, wie das Arba Canphos, besetzt. Die Reichen setzen an den Theil, welcher über dem Kopfe zu liegen kommt, ungefähr eine Elle lang und breit, einen kostbaren seidenen Stoff, welche Verzierung sie Atarah, die Krone nennen, die überdieß bisweilen mit Perlen und Edelsteinen besetzt, oder mit Gold und Silber gestickt ist. Wie nun diese Krone aussieht, sind auch gemeiniglich die an den vier Enden des Taffet angehefteten Läppchen verziert.

Die für diese Decke bestimmten Schau-Fäden muß eine Judenfrau, nnd zwar in der besondern Absicht spinnen, daß sie für das Taleth und Arba Canphos angewendet werden; daher dieselbe, indem sie zu spinnen beginnt, in hebräischer Sprache zu sagen pflegt: „Jezt hebe ich diesen Faden „an zu spinnen im Namen Gottes; unsern Manns„personen bestimmt, um den lieben Gott dabey anzurufen.“ — Obschon nun diese Decke ebenfalls himmelblau seyn sollte: bedienen sie sich doch in Ermanglung jener Farbe, der weissen, als eines Zeichens der Unschuld und Reinigkeit.

Wenn nun der Jude zum Gebethe sich bereitet, und im Stillen überdacht hat, mit Wem er reden wolle, wie groß und majestätisch Derselbe sey, daß Er das Innerste des Herzens erforsche, und sein Gebeth höre: überfällt ihn ein heiliger Schrecken, und er beginnt in der Furcht des Herrn. Seine Augen wendet er nach Jerusalem, sein Herz

er-

erhebt er zum Himmel; die Hände legt er auf die Brust, die rechte über die linke, wie ein Knecht vor seinem Hertn mit aller Ehrerbiethung und Bescheidenheit zu stehen schuldig ist. Er neigt und bücket sich jetzt gegen die heilige Arche oder Lade, worin das Gesetzbuch verwahret ist, und bethet in Versen:

„Herr aller Welt, der du regieret hast, ehe „noch etwas geschaffen war, und ein König ge„nannt worden, nachdem alles, wie es dir gefal„len, entstanden ist; der du auch allein herrschen „wirst, wenn schon alles wieder wird vergangen „seyn; ein schrecklicher Herr, den man billig „fürchten muß; der du in deiner Herrlichkeit je „und allzeit gewesen bist, noch bist, und „auch ins künftige seyn wirst; der du Herr allein, „und dem Niemand kann verglichen werden; der „du weder Anfang noch Ende hast; der alle Stärke „und Macht besitzet; der du mein Gott und le„bendiger Heiland bist, mein Fels in meinen Aeng„sten und Trübsalen, mein Panier, meine Zu„flucht, mein Theil, wann ich dich anruffe, in „dessen Hände ich meine Seele befehle, ich wache „oder schlafe; der du meinem Leib und meiner „Seele gegenwärtig bist: der Herr ist mir zur „Seite, darum will ich mich nicht fürchten."

Diesem Gebethe folgen unmittelbar hundert Danksagungen, welche sehr kurz sind, und von ihnen täglich vom Anfang bis zum Ende müs-

sen

sen gesprochen werden. Der Talmud sagt, diese hundert Danksagungen leiten sich vom David her; denn da einst täglich hundert Israeliten starben, habe er von dem Geiste Gottes vernommen, daß die Ursache dieser Plage keine andere sey, als die Vernachläßigung ihrer Pflicht, dem großen Gott für empfangene Wohlthaten gebührend zu danken. Dieser König habe darum die hundert Dankgebethe täglich zu sprechen verordnet, worauf die Plage ihr erwünschtes Ende nahm.

Unter die Morgen-Gebethe reihet sich vorzüglich jenes, welches für die Handwaschung bestimmt ist, damit es, wenn jemand zu Hause bei jener Verrichtung dasselbe zu bethen vergessen hätte, jetzt könne nachgeholt werden.

Hierauf folgt die Danksagung für die wunderbare Erschaffung der Menschen, und das Bekenntniß von Auferstehung der Todten. Ferner danken sie Gott für die Verleihung so vieler nothwendigen Dinge, und sprechen unter andern auch: „Gelobt seyst du Herr unser Gott, Herr der ganzen Welt, der du dem Hahn Verstand gegeben, „daß er Tag und Nacht unterscheiden kann." Denn von dem Ursprunge des Hahnen-Rufes, welcher die Juden am frühesten Morgen zu ihrem Gebethe wecket, erzählten einige unter ihnen nach dem grob-sinnlichen Einfall irgend eines beschränkten Rabbi folgendes: „Gott der Herr läßt zu Anfang der Nacht alle Thore des Himmels zu-

„schlie-

„schließen, bey welchen die Engel sitzen und still„schweigen; die bösen Geister aber werden allent„halben in die Welt ausgeschickt, welche die ih„nen begegnenden Menschen zu beschädigen pfle„gen. Nach Mitternacht aber ruft man im Him„mel aus, daß man gegen den Tag die Thore „wieder öffnen solle, damit sich niemand versäu„me. Diesen Ausruf hören nun die Hähne auf „der Erde, und fangen sogleich zu krähen an, da„mit die Menschen erwachen. Dann verlieren die „bösen Geister ihre Kraft, und können niemand „mehr einen Schaden zufügen.“

Nach den vorgehenden Gebethen folgen einige Lektionen. Sie lesen nämlich die Beschreibung aller Arten der ehemals im Gebrauch gewesenen Opfer ab, mit Benennung der Zeit, in welcher sie mußten gebracht werden; und diese Lektionen sollen die Stelle der wirklichen Opfer vertreten, welche sie in Ermanglung ihres Tempels zu Jerusalem nicht mehr bringen können. Sie wenden also die Worte des Propheten Hoseas auf sich an: „Wir wol„len opfern die Farren unserer Lippen.“

Eine dieser Lektionen, Esehu Mekomon, soll zur Beleuchtung der Opferungs-Weise hier stehen; sie lautet: „Wo sind die Orte, an denen „die Opfer geschlachtet werden? Die allerheiligsten „Opfer werden gegen Mitternacht geschlachtet, „ein Stier und Bock des Tages zur Vergebung „der Sünden, und ihr Blut wird in die Geschirre

„des heiligen Dienstes gegen Mitternacht aufgefangen. Ihr Blut muß gesprengt werden zwischen die Stangen (woran die Bundeslade getragen worden) und auf die Oberlade des Kastens „und den goldenen Opfertisch; nicht eine der Gaben darf fehlen, wenn das Opfer vollständig „seyn soll. Das übrige Blut wird vergossen auf „den Grund des äußersten Opfertisches gegen Untergang der Sonne; doch wenn schon dieses letztere nicht geschehen sollte, würde doch das Opfer „nicht gehindert."

Bey dem, nach mehr andern folgenden Gebethe, Krias Schmah, und bey der Stelle: „Höre, Israel! der Ewige, unser Gott, ist ein einiges ewiges Wesen!" dehnen sie das letzte Wort sehr lange aus, wenden sich auch bey dem letzten Buchstaben gegen die vier Theile der Welt, um anzuzeigen, daß Gott Herr und König des ganzen Erdbodens sey.

Wenn sie in dem Gebethe der achtzehn Benedeyunzen zum Keduschah kommen, und die Worte: „Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehren voll," — sprechen, heben sie die Augen gegen den Himmel, bewegen zu Erweckung größerer Andacht den ganzen Leib, und zittern gleichsam vor der erstaunenswürdigen Heiligkeit Gottes, erheben sich dabey dreymal etwas in die Höhe, als ob sie sich dadurch den heiligen Engeln, wel-

che diesen Gesang angestimmt, nähern, oder zu Gott aufsteigen wollten, weichen aber sogleich wieder zurücke, weil es unmöglich ist, im gegenwärtigen Leben zu Ihm zu kommen, oder seine Natur und Wesen zu begreifen. Andere aber geben folgende Ursache dieses dreymaligen Erhebens an: der Prophet Jesaia habe der Erzählung von jenem Lobgesange der Engel: Heilig ꝛc. beygefügt: „daß die Oberschwellen von der „Stimme ihres Rufens gebebet hätten.“ Um desto mehr müßten also die Menschen von diesem heiligen und englischen Gesange bewegt werden.

Am Ende ihres Morgengebethes bitten sie Gott um den lieben Frieden, und weichen bey den Worten: „Gebe deinem Volke Israel immerwährenden Frieden. Denn du bist der König und „Herr alles Friedens,“ drey Schritte zurück, bucken sich zur Erde, und neigen dabey das Haupt gegen die linke Hand, weil daselbst die rechte Hand Gottes ist, dessen Gegenwart, und wie sie vor Ihm stehen, sie sich bey ihrem Gebethe beständig vorstellen müssen. Die meisten aber wenden den Kopf bald auf die linke, bald auf die rechte Seite, zum Zeichen, daß Gott allenthalben Friede verleihen wolle.

Jene drey zurückgemachten Schritte sollen die große Ehrerbiethung gegen Gott ausdrücken; denn, sagen sie, wenn jemand von einem großen Herrn

Abschied

Abschied nimmt, tritt er etliche Schritte zurück, und entfernt sich mit Verbeugung des Leibes. Eben so treten die Juden vor Gott zurücke, und zeigen ihm stets das Angesicht, damit Gott nicht sagen möge: „Mein Volk ist durch vieles Bethen „ermüdet, und kehret mir den Rücken zu.“

Doch die Rabbinen wissen noch eine andere Ursache dieser Zeremonie anzugeben. Das Zurücktreten soll nämlich das Andenken an jene Wunder-Begebenheit am Berge Sinai erneuern, wo das Volk, als es die Blitze sah, und den Donner hörte, und den Schall der Posaunen, als der Berg rauchte, — weit zurückwich und floh. Drey Meilen, sagen sie, entfernte es sich vom Berge. Weil aber dem Rabbi Salomon Jarchi dieser Sprung noch zu kurz scheinet: läßt er sie in seiner Glosse über diesen Text wohl gar zwölf Meilen weit zurückspringen, und weiß es mit besonderer Kunst aus den Worten Davids zu beweisen: „Die Könige der Heerscharen sind geflohen, sind „geflohen.“ Deßwegen, fährt er fort, stellten sich sogleich die dienstbaren Geister ein, und führten das Volk wieder zum Berge hin.

Nach einigen Schlußgebethen tritt der Jude hinter sich aus der Thüre, um der heiligen Lade immer das Angesicht zuzuwenden.

Im Nachhausegehen soll er nicht eilen, als ob er froh wäre, vollendet zu haben, sondern langsam gehen und kleine Schritte machen, welche

dann

dann Gott zählen, und ihm desto größern Lohn geben werde, gemäß der Schriftstelle: „Du zählest meine Schritte und Gänge." Begegnet ihm eine Frau oder Mädchen, sey es eine Jüdinn oder Christinn, soll er die Augen vor ihr verschliessen, oder sein Gesicht von ihr abwenden, damit er sie nicht grüßen, noch viel weniger sie anreden darf, und hiedurch nicht etwa bösen Gedanken und sündlichen Reitzungen Eingang verschaffe.

Ist er nun zu Hause wieder angekommen: soll er nicht sogleich an seine Geschäfte gehen, sondern wenigstens eine Stunde in dem Gesetze Gottes, und in einem sonst erbaulichen Buche lesen, oder in die Schule sich begeben, um daselbst etwas Nützliches zu hören und zu lernen. Denn hierauf beziehen sie die Worte Davids: „Sie „erhalten einen Sieg nach dem andern;" welches die Rabbinen dahin auslegen: daß sie vom Gebeth zur Betrachtung des Gesetzes übergehen sollen.

Ehe wir diese Abtheilung schließen, sind noch einige Bemerkungen nachzutragen, welche zum Theil interessante Nebendinge berühren, theils über den ganzen Gegenstand mehr Licht verbreiten.

Die erste betrifft die Sprache, in welcher gebethet wird. Diese sollte eigentlich die hebräische seyn, obschon die Ungelehrten sie nicht verstehen. Rabbi Juda sagt, wenn schon die Wörter des Gebethes unrecht gelesen werden, sey dieses gleichwohl

wohl Gott so angenehm, als der lieblichste Geruch des Altars. Insbesondere lehret der Talmud, daß man die Chaldäische und Syrische Sprache zum Gebethe nicht gebrauchen soll, weil die heiligen Engel dieselbe nicht verstünden, und darum das Gebeth vor Gott den Herrn nicht bringen könnten. Doch sprechen sie dasjenige Gebeth, in welchem sie zu Pfingsten um das stattliche Tractament bitten, mit welchem sie in den Zeiten des Messias bewirthet werden, in chaldäischer Sprache, damit die heiligen Engel es nicht verstehen, und also auch um ihre künftige Herrlichkeit sie nicht beneiden mögen. In dieser nämlichen Sprache wird auch in der Oster-Nacht ein Gebeth verrichtet, worin die Stelle vorkommt: „Wem „da hungert, der komme und esse.“ Die Teufel sollen es also nicht verstehen, damit sie es nicht für bekannt annehmen, und sich zu Gaste laden können. Darum wird hiezu die Sprache der Chaldäer gewählt.

Hingegen schreiben Baal Chasidim, selbst der beliebte Verfasser des Buches Mogen Abraham, und Maimonides im Rambam, daß es dem Menschen besser sey, in seiner gewohnten Sprache zu bethen, als in einer andern, die er nicht versteht, die also auch nicht auf Kopf und Herz zu wirken vermag. Sie berufen sich zum Ueberfluß, indem dieß schon die gesunde Vernunft lehrt, auf den Propheten Jesaia, und die Worte

des Herrn: „Dieß Volk nahet sich mir mit sei„nem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, „aber ihr Herz ist fern von mir.“

Doch die Rabbinen gehen in ihren Lehren sehr weit ab: und so wenig bey manchem derselben die Weisheit seiner Gedanken und Sätze zu mißkennen ist: giebt es doch nichts so seltsames, dem ächten Geiste der Religion wiedersprechendes, und meistens grobsinnliches, was nicht von irgend einem derselben wäre gelehret worden. Denn jeder Rabbi, gelehrt oder ungelehrt, massete sich des Schreibens an.

Heut zu Tage ist wohl die Aufklärung unter den Juden so weit vorgerückt, daß man hie und da, besonders aber im Königreiche Westphalen, in Dessau und Berlin in der Landessprache bethet. Es traten nämlich dort verständige Männer hervor, welche einsahen, daß ein Gebeth für sich nichts wirken könne, wenn es in einer Sprache hergesagt wird, welche der Bethende nicht versteht. Denn was ist der Zweck des Gebethes? — Was soll es bewirken?

Das Gebeth ist Ausdruck des Anerkenntnisses unserer Abhängigkeit von Gott, Ausdruck des Dankes, der Liebe, des kindlichen Vertrauens zum Allvater, des feurigsten Verlangens, dem allerheiligsten zu gefallen, — Ausdruck der Hoffnung, der Wünsche des Herzens für sich und andere. Das Gebeth soll den Menschen beruhigen, besser

und

und seliger machen; es soll den Sturm im Gemüthe des Unglücklichen besänftigen, den Glücklichen zur Bescheidenheit, zu mäßigem Genuße, zur Wohlthätigkeit bewegen; — es soll ihn zu frommen Entschlüssen ermuntern, zur Veredlung seines Wandels! Das wird es auch, wenn es verstanden worden. — Der Bedrängte wird sein Herz vor Gott ausschütten, und der Gedanke, daß sein Leiden von dem Vater aller Wesen komme, bestimmt als Mittel zu seinem Besten, zur künftigen Vollkommenheit, — dieser Gedanke wird ihn trösten, beruhigen. — Der Glückliche aber wird zur Betrachtung der Hinfälligkeit aller irdischen Güter hingeführt, und zur Erinnerung, von Wem alles komme, und welche Rechenschaft über die Verwendung Er fodern werde?

Wie kann aber diese großen Wirkungen ein Gebeth hervorbringen, das nicht verstanden wird, das keinen Eindruck auf Kopf und Herz macht? — Leitet sich nicht aus dieser trüben Quelle die Beobachtung her, daß unmittelbar nach dem Gebethe dasjenige geschieht, dessen Gegentheil sein Inhalt war? So z. B. bethet der Jude nach den achtzehn Benedeyungen das Eloha Nezor: „Herr! bewahre meine Zunge vor Verläumdung, und meine Lippen vor Falsch," u. s. w. — Allein kaum ist dieses gesprochen: wendet sich mancher zu dem Nächststehenden, und verläumdet seinen Mitbruder; er

er hat das Gebeth nicht verstanden, und der todte Buchstab wirket nichts.

Diese wichtige Rücksichten bewogen auch in unsern Gegenden manche aufgeklärte Juden, das Möglichste zu thun, um das Volk zur Abänderung der veralteten Sprache in die gemeinverständliche zu bewegen; allein sie waren bis jetzt dem Hasse und der Verfolgung des Fanatismus ausgesetzt. Man beruft sich auf eine angebliche Heiligkeit der häbräischen und chaldäischen Sprachen — weil die Patriarchen, und ihre Nachkommen in selben gebethet haben. Wer bemerkt aber nicht, daß sie es thaten, weil eine oder die andere ihre allgemein verständliche Muttersprache war? — Warum folgen also die Juden den alten Israeliten nicht nach? — Warum bethen sie nicht auch in ihrer Muttersprache? —

Eben so zweckmäßig wäre eine Reform in Hinsicht auf den Kirchen-Gesang der Juden. Sie haben keine bestimmte Musik. Die Vorsänger wählen hauptsächlich nur solche Melodien, welche ihnen die dienlichsten scheinen, ihre Stimme mit Vortheil hören zu lassen; meistens weltliche Arien aus Opern. Mit Zuversicht kann man sagen, daß unter hundert Vorsängern nicht einer die musikalischen Noten kennt. Welche Mißtöne, welche Zerstreuung muß dieser Mangel hervorbringen! Nur die Portugiesischen Juden, eine besondere Sekte, machen eine glückliche Ausnahme; denn sie haben eine bestimmte Musik für ihre Gebethe; —

und unter den deutschen hat sich ein Edler grosses Verdienst hierum erworben: der rühmlichst bekannte geheime Finanz-Rath Jacobsohn, welcher in Dessau und in mehr andern Gegenden die deutsche Sprache und geregelte Musik eingeführt, deutsche Schulen gestiftet, und für diese schönen Zwecke grosse Opfer aus eigenem Vermögen gemacht, aber von manchen jüdischen Gemeinen wenig Dank eingeärndet hat. — Doch darum war's dem Rechtschaffenen auch nicht zu thun.

Zweytens kommt über die Himmels-Gegend, nach welcher die Juden im Gebethe sich wenden, oder hinsehen, zu erinnern, daß es in ältern Zeiten zur Regel gemacht war, sie hätten sich nicht gegen Morgen zu wenden, um nicht den Schein auf sich zu laden, als wollten sie mit den Heyden die Sonne anbethen. Gegen Abend sollen sie hinsehen, dort, meynte Rabbi Abbu, sey die Majestät Gottes zu finden; wodurch er ohne Zweifel nicht die unumschränkte und allgemeine Gegenwart Gottes, sondern nur eine besondere Wirkung und Offenbarung derselben verstanden hat. Es scheint, daß seine Meynung durch die Stellung des Allerheiligsten in dem Tempel zu Jerusalem bestättiget werde, für welches auch die Abendseite, für den Eingang in den Tempel aber die Morgenseite gewählt war. Doch heut zu Tage, wo jene erste Ursache hinwegfällt, und den Abendländischen Juden das Land Kanaan im Osten liegt,

ist die Wendung des Gesichts beym Gebethe nach Morgen (Misrach genannt) bestimmt, und in allen Synagogen steht die Bundes-Lade auf dieser Seite. Sonst lehrt der Talmud, daß, wer um Klugheit bitten wolle, gegen Mittag, wer aber um Reichthum fleht, gegen Mitternacht hinsehen soll. Aber Rabbi Josua meint: man solle sich in beyden Fällen gegen Mittag kehren, weil derjenige, der klug sey, wohl auch reich werde.

Drittens wird das Verhalten bey dem Morgengebethe noch durch folgende Zusätze geregelt: der Jude soll es nüchtern verrichten, und vor demselben zu niemand gehen. Vor dem Eintritt in das Bethhaus müssen an dem Eisen die Schuhe gereiniget, und bey dem Eingang wenigstens ein Pfenning in den Gottes-Kasten gelegt werden, weil in den Psalmen geschrieben steht: „Ich will dein Antlitz schauen in „Gerechtigkeit,“ — Allmosen geben aber, ihrer Meynung nach, das sicherste Zeichen der inwohnenden Gerechtigkeit ist. Beym Gebethe sind die Füße gerade zu stellen. wie die Beine der vier Thiere, welche der Prophet Ezechiel in einem Gesichte sah; — die Verneigungen aber sind tief zu machen, jedoch nicht mehr, als erfodert wird, um das Herz zu sehen. Sie sollen weder gähnen, noch ausspucken (wenigstens nicht vorwärts), noch sonst eine Unanständigkeit sich erlauben. — Kann jemand unter ihnen nicht lesen: so spricht er gleich-

wohl

wohl zum Gebeth der andern sein Amen! womit er den Mangel ersetzt.

Eine vierte Bemerkung hat die große Neigung der jüdischen Rabbinen zur geheimnißvollen Rechnungskunst, Gematrioath (ein Wort, welches viel ähnliches mit Geometrie hat), zum Gegenstand. So wie sie die Beweise der meisten ihrer Lebens- und Verhaltungs-Regeln sehr weit herholen, und oft, wie der gemeine Mann sich ausdrückt, mit Haaren herbeyziehen: so legen sie ungemeinen und unverdienten Werth auf Zahlen, die wohl nicht den mindesten Einfluß auf den Gehalt eines Gebethes, oder auf das moralische Verdienst des Bethenden haben können. Unter vielen nur ein Par Beyspiele, welche Licht hierüber verbreiten! —

Die jüdische Art zu zählen ist nach ihrem Alphabet folgende:

1 2 3 4 5 6
Alef, Beth, Gimel, Daleth, He, Vav,
7 8 9 10 20 30 40
Sajin, Cheth, Tet, Jod, Caf, Lamed, Mem,
50 60 70 80 90 100 200
Nun, Samech, Ajin, Feh, Zade, Kof, Resch,
300 400.
Schin, Thau.

Nun zählet das Wort Zizis oder Zizith, mit hebräischen Buchstaben geschrieben, Sechshundert. Jeder Schaufaden besteht aus acht Faden, und ist mit fünf

Knö-

Knöpfen verschlungen. Acht und fünf macht drey=zehn; beydes zusammen 613, welches die Zahl aller Gebothe und Verbothe ist; an welche man also im Anschauen jedes Zizith denken soll. — (Uebrigens weiß man, daß bey vielen Völkern des Alterthums die Knoten oder Knöpfe in vielfarbigen Fäden die Stelle der Schrift vertraten).

Ferner sind unter ihren Morgen = Gebethen achtzehn Benedeyungen begriffen, worin Gott gepriesen wird. Rabbi Samuel fand aus der Berechnung der Anfangs = Buchstaben dieses Gebethes, daß noch ein Zusatz gemacht werden müsse. Warum? — Der Anfangs = Buchstaben waren bis dahin nur 1770. Nun glauben die Juden, daß 1800 Engel sind, die das Gebeth eines jeden beobachten. Damit also in Zukunft jedem Engel ein Anfangs = Buchstab gewiedmet sey, setzte Rabbi Samuel dreyßig hinzu, um die Zahl voll zu machen.

Ein zweyter Zweck war durch diesen Zusatz des Rabbi erreicht. Die Juden zählen in der Schrift 613 Gebothe. Durch den Zusatz enthält jenes Gebeth der achtzehn Benedeyungen eben so viele Gebothe in sich. Daher ward es in Hinsicht auf Heiligkeit den Gebothen Gottes gleich geachtet. Dann werden die Gebothe von den Verbothen unterschieden. Von jenen zählen sie 248, so viele Glieder nämlich an einem Menschen sind, von diesen aber 365, so viele Tage das Son=

nen=

nen=Jahr hat. — Aus dieser zufälligen Ueberein=stimmung verschiedenartiger Zahlen folgern sie den Satz; daß wir sowohl Zeit als Stärke genug haben, die Gebothe Gottes zu erfüllen. — Von solcher gezwungenen Art sind ihre meisten Folgerungen, Beweise und Schlüsse.

Uebrigens enthält ihr Gebethbuch viel Schönes, Erbauliches und Erhabenes. Aber der Gebethe, Gesänge und Psalmen, welche theils von der Gemeine still oder laut, theils von dem Vorsänger gesprochen und gesungen werden, sind schon für die Morgen=Andacht so viele, daß schwerlich eine stets gleiche Haltung des Geistes zu erwarten ist, und daß man billig wünschen muß: Möchte dieses Volk die große Lehre fassen und annehmen: „Wenn ihr bethet, machet nicht viele „Worte, gleich den Heyden!"

7.

Das Mittagmahl.

Nach vollendeter Morgen=Andacht nimmt der Jude seine Tephillin von der Stirne und vom Arm, und legt sie, jene zuerst, in ein Kästchen, damit ihm bey dem weitern Gebrauche, der Denkzettel des Arms, der vor jenem der Stirne muß angelegt werden, auch zuerst wieder zur Hand komme. Das Arba Canphos hingegen, ohne

welchem niemand ausgehen darf, wird den ganzen Tag über am Leibe getragen.

Dann geht es an ein gutes Frühstück, welches der Talmud besonders empfiehlt, indem er sagt: „Sechzig Läufer laufen umher, können aber „denjenigen Mann nicht einholen, welcher ein gu„tes Frühstück zu sich genommen hat.“

Indessen der Mann seine Geschäfte verfolgt, richtet die Frau das Mittagessen zu, damit er nach vollendeter Arbeit nicht lange hierauf warten muß. Sowohl im Kochen als Anrichten soll alle Reinlichkeit herrschen; der Tisch muß sauber und rein gedeckt seyn, und auf selbem ein ganzes, wohl ausgebackenes Brod liegen, über welches man die Danksagung sprechen, und so die Mahlzeit gebührend einsegnen kann.

Bevor aber die Menschen speisen, sollen sie das Vieh versorgen, indem geschrieben steht: „Ich „will deinem Viehe Gras geben, daß (auch) ihr „esset und satt werdet.“ Weil nun hier des Viehes, sagt Rabbi Juda, zuerst gedacht wird, soll man es auch zuerst besorgen.

Vor allem müssen die Hände gewaschen werden. Dieß thut das Gesinde zuerst, dann die Hausmutter, endlich der Hausvater, damit dieser sogleich mit neugewaschenen Händen über das Brod den Segen sprechen kann. Er hat aber darauf zu sehen, daß er die Hände wohl abtrockne, weil derjenige, welcher das Brod mit noch feuchten Hän-

den

den angreift, nach dem Talmud angesehen wird, als hätte er unreines Brod gegessen. Hiemit nehmen sie es so genau, daß sie bey dem Waschen nicht einmal den Ring am Finger behalten, um ohne Ausnahme irgend eines Theiles die ganze Hand zu reinigen.

Der Hausvater muß, indem er sich zu Tische setzt, ein ganzes Brod und Salz darauf finden; ist kein ganzes zu bekommen: so genügt ein Stück davon. Dieses Brod nimmt nun derselbe, oder der vornehmste Rabbi, oder der, welchem man sonst die Ehre lassen will, und schneidet dasselbe, aber nicht ganz durch, damit es die Gestalt des ganzen Brodes noch behalte. Dann legt er es nieder, bedeckt es mit beyden Händen, und danket so: „Gelobet seyst du, Herr unser Gott, Herr„scher der Welt, der uns Brod aus der Erde „wachsen läßt!“ — worauf die andern Gegenwärtigen, „Amen!“ sprechen.

Hierauf bricht er das Stückchen, welches der Schnitt bezeichnet, vollends ab, taucht es in Salz oder Brühe, und genießt es, ohne etwas inzwischen zu reden, weil sonst das Gebeth noch einmal müßte wiederholt werden. Es nimmt aber derjenige, welcher das Brod abgeschnitten, oder gebrochen, dasselbe nicht zu sich, bevor er die andern um Erlaubniß gebethen hat, wenn er auch selbst der Vornehmste am Tische seyn sollte.

Wenn

Wenn er nun das Brod verzehrt hat, bricht er auch jedem der übrigen ein Stück ab, und legt es ihm vor; der es dann ebenfalls genießt, und zwar ehe er noch anderes Brod gegessen hat. Am Sabbath wird das Brod vor der Danksagung ganz gelassen, und erst nach solcher angeschnitten.

Hierauf segnet er auch den Wein, versteht sich, an den Orten, wo der Wein das ordentliche Getränke ist. Dazu müssen aber der Gäste nicht unter drey seyn. Den Becher ergreift er mit beyden Händen, wie sie David, ihrer Auslegung nach, lehrte. Er sagte: „Hebet eure Hände auf „im Heiligthum, und lobet den Herrn.“ Darnach aber bedient er sich nur der rechten Hand; es wäre dann der Becher zu schwer, in welchem Falle er die linke dazu gebrauchen darf; doch muß sie unter der Rechten zu liegen kommen. Endlich hebt er den Becher, ungefähr eine Elle hoch, auf, nach Davids Worten: „Ich will den heilsamen „Kelch nehmen (in die Höhe heben), und des „Herrn Namen anrufen.“ Dieß geschieht, damit ihn alle Gegenwärtige ansehen können. Er sieht ihn auch selbst mit unverwandten Augen an: und spricht: „Gelobt seyst du, Herr, unser Gott, „König der Welt, der du das Gewächse des „Weinstockes erschaffen hast.“ — Hier darf niemand schwätzen; sondern jeder soll fleißig aufmerksen, und diese Worte still nachsagen, auch jedesmal zum Beschluß das, „Amen!“ beysetzen.

Gemeiniglich zwar, wenn keine öffentliche Gastung angestellt ist, pflegt jeder für sich selbst die Danksagung über den Wein zu sprechen, welches auch geschieht, wenn man nur Bier, Meth, oder Wasser trinkt.

Hierauf bethet der Hausvater nach dem Psalm 23 auf folgende Weise:

„Gott ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln!
„Er lagert mich auf grüne Weide;
„Er leitet mich an stillen Bächen;
„Er labt mein schmachtendes Gemüth,
„Und führt mich auf gerechte Steige,
„Zu seines Namens Ruhm. —
„Und wall' ich auch im Todes-Schatten-Thale:
„So wall' ich ohne Furcht;
„Denn du begleitest mich.
„Dein Stab und deine Stütze
„Sind immerdar mein Trost.
„Du richtest mir ein Freuden-Mahl
„Im Angesicht der Feinde zu;
„Du salbst mein Haupt mit Oehle,
„Und schenkst mir volle Becher ein.
„Mir folget Heil und Seligkeit
„In diesem Leben nach.
„Einst ruh' ich ewige Zeit
„Dort in des Ewigen Haus.“

Nun werden die Speisen aufgetragen und in aller Fröhlichkeit verzehrt.

Daß

Daß aber das Salz für ein nothwendiges Stück bey der Zubereitung des Tisches betrachtet wird, geschieht zur Erinnerung an die ehemaligen Opfer. Weil heut zu Tage der Tisch den Altar, und die Speise das Opfer vorstellt, bey diesem aber immer auch Salz mußte dargebracht werden: *) so darf auch kein gedeckter Tisch ohne Salz seyn.

Daß sie beyde Hände mit ausgebreiteten Fingern auf das Brod legen, geschieht unter andern zum Gedächtniß derjenigen zehn Gebothe, welche Gott der Herr wegen des Korns, woraus das Brod gemacht wird, gegeben hat.

Wenn jemand vor der Segnung oder Berachah von ungefähr aus dem Becher getrunken hätte, muß dieser von neuem wieder gefüllt werden. Ist aber kein Wein mehr da; so gießt man, was von dem bereits gekosteten Wein übrig ist, in eine reine Kanne, und von dieser wieder in den Becher; dann ist er aufs neue zur Berachah tüchtig gemacht.

Unter dem Speisen soll man sich ehrbar betragen, und sich immer vorstellen, daß man vor dem Allerheiligsten sitze, gemäß der Schriftstelle **) „Esset vor dem Herrn euern Gott.“ — Man soll den Tisch „als den Altar des Herrn“ betrachten.

Der

*) 3. B. Moses. 2. K. 13 V. „Bey allen deinen „Opfern opfere Salz mit.“

**) 5. B. Mos. 14. K. 26. V.

Der Hausvater soll lange bey Tische sitzen, und die Armen erwarten, damit er ihnen von seiner Speise mittheilen könne; das ein sehr gutes Werk ist, welches, nach dem Talmud, mit Verlängerung des Lebens belohnt wird. Der Prophet Jesaias sagt: „Brich dem Hungrigen dein Brod, „Führe den dürftigen Wanderer in dein Haus."

An diese schöne Vorschrift schließt sich eine andere nicht minder edle. Wer zu Tische dient, dem soll von den Speisen, die einen lieblichen Geruch von sich geben, und die Eßlust erregen, sogleich was gereicht werden. Die Liebe erfodert es, ihn nicht leer ausgehen zu lassen, damit er wegen deren Ermanglung sich zu grämen nicht Ursache habe. Auch soll immer etwas für die Aufwärter in der Schüssel bleiben. Wenn an einem Tische nicht mehr, als zwey Personen sitzen, darf ein Aufwärter den dritten Mann dabey abgeben, damit die Danksagung gemeinschaftlich könne gesprochen werden, wozu wenigstens drey Personen erfoderlich sind.

Sie werden ferner an die Worte des Talmud: „Es sollen allzeit Arme in deinem Hause „seyn;" erinnert und ermahnt, wie diese der Noth wegen thun, aus freyem Entschluße ihren Leib nicht mit allzuvieler Speise zu beladen, — sondern zu denken, daß alles, der Leib und die Speise nichtig sey, und von letzterer das wenigste jenem bleibend zu statten komme.

Das Brod muß wohl verwahrt, und ganz rein gehalten werden. Es soll, nach dem Talmud, kein rohes Fleisch darauf gelegt, noch ein voller Becher darüber hin gereicht werden, um es nicht, wenn er überfließt, zu verunreinigen. Zugleich ist alles zu vermeiden, was eine Verachtung des Brodes anzeigen könnte; es werde nicht hin und her geworfen, sondern durchgehends in Ehren gehalten. Wer das Brod verachtet, fällt in schwere Armuth. Denn, sagen die Talmudisten, ein eigener Engel beobachtet alle diejenigen, welche Brod auf die Erde fallen und liegen lassen, und bestrafet sie mit Armuth.

So lange man Speise im Munde hat, soll man, wie sie ferner erinnern, nicht reden, damit nichts in die Luftröhre gerathe, wodurch man ersticken könnte. Darum ist auch in jenem Falle selbst das Asusa, oder, Gott helfe, gegen einen Nießenden zu unterlassen.

Wenn nur zwey miteinander speisen, davon der eine den Becher ergreift, um zu trinken, darf der andere indessen nicht Speise aus der Schüssel nehmen, damit er jenen nicht reitze, geschwinder zu trinken, um bey der Speise nicht verkürzt zu werden. Speisen aber drey Personen zusammen, ist es nicht nöthig, daß zwey auf einen warten.

Diejenigen Rabbinen, die besonders heilig seyn wollen, geben vor, der Prophet Elias finde sich bey jeder Mahlzeit ein, und jeder Gast habe

seinen

seinen Engel bey sich, der am Tische beobachtet, wie die Gebethe verrichtet, was sonst dabey geredet, und welche Ordnung gehalten werde. Rede man nun von dem Gesetze Gottes: weiche er nicht von ihrer Seite, sondern bleibe bey ihnen, und segne die Speisen. Schwätzen sie aber von unnützen Dingen, so fliehe er davon, und statt seiner komme ein böser Engel, der Streit und Schlägerey unter den Gästen errege, und ihnen das Essen in Gift verwandle. Dieser mache ferner, daß, wenn sie auch noch so viel essen, sie gleichwohl nicht satt werden, nach dem Ausspruch des weisen Mannes: „Der Gottlosen Bauch hat nimmer genug" *).

Die Juden pflegen auch für eine jede Speise für den verschiedenen Trank, lieblichen Geruch, wann ihnen was ungewöhnliches zu Gesichte kommt, u. s. f. Gott zu danken. Sie schärfen es den Ihrigen mit allem Ernste ein, und beobachten es selbst, nichts zu ihrem Nutzen oder Vergnügen zu gebrauchen, ohne vorher Gott gedankt zu haben. Sie nennen denjenigen, welcher es unterläßt, einen Dieb, der Gott das Seinige boshaft abstiehlt. Möchte es doch nicht bey dem äußerlichen Werke allein bewenden, und die Kraft solcher Gebethe nicht in die leeren Worte gesetzt werden, sondern vom Geiste und der Wahrheit ausgehen! —

Im=

*) Sprichw. 13. K. 25. V.

Immer bleibt ein Stück Brod auf dem Tische liegen, damit etwas auf demselben seyn möge, worauf der Segen ruhe. Ehe sie nach eingenommener Mahlzeit bethen, verbergen sie die Messer, oder stecken selbe in die Scheiden, weil sie den Tisch, besonders bey der Danksagung, als einen Altar betrachten, an welchem man Gott lobet, und ehrt, von dem Altar aber im fünften Buche Moses *) gesagt wird: „Es soll den Altar kein „Eisen berühren.“ Die Stelle lautet aber so: „Bauet dem Herrn euerm Gott einen Altar von „Steinen, die noch kein Eisen berühret hat;“ das ist, wozu kein eisernes Werkzeug gebraucht werden soll. — Eine andere Ursache liegt in der Gefahr, wovon in der Gemara **) ein Beyspiel zu lesen ist, da nämlich der Vorbether, als er nach Tische auf die Worte kam: „Erbaue bald, „und noch zu unsern Zeiten die Stadt Jerusa„lem, — und sich hierbey des, noch in der Verwüstung liegenden Tempels und der ruinirten Stadt erinnerte, in heftigem Unmuth hierüber, ein Messer vom Tische genommen, und sich in,s Herz gestossen hat. Einige andere sagen: „Der Tisch dienet zur Verlängerung des menschlichen Lebens, das Messer aber kürzet es ab. Daher sollen zwey sich so wiedrig verhaltende Gegenstände nicht beysammen seyn.“

Wenn

*) 27. K. 5. V.

**) Ein anderer Name für Talmud.

Wenn alles vom Tische abgetragen ist, vorzüglich das Salz (welches unangenehm an die Salzsäule erinnert, in welche Loths Weib verwandelt worden), muß der Baal Baith (Hausvater) oder ein Rabbi den Segen laut, die andern aber leise ihm nachsprechen. Der Vorbether bestimmt den Anfang durch eine Anrede in vermischt-hebräisch-altdeutscher Sprache, die so lautet: „Rabothi! (meine Herren) wir wollen benschen; „(den Segen sprechen) — die Gesellschaft, wenn sie nämlich aus mehr als zwey Personen besteht, antwortet: „Der Name des Ewigen sey gelobt, „von nun an bis in Ewigkeit.“

Der Vorbether: „Laßt uns Dem danken, „von dessen Gut wir uns gesättigt!“

Die Tisch-Gesellschaft: „Gelobt sey Er, „von dessen Gut wir uns gesättiget, und durch „dessen Güte wir leben.“

Der Vorbether wiederholt: „Ja, gelobt sey „Er, von dessen Gut wir uns gesättiget, und „durch dessen Güte wir leben!“

Hierauf danket er Gott, daß er sie und alle andern Geschöpfe mit Speise und Trank versorgt, und durch seine Güte erhält; daß er ihre Väter aus Egypten geführet, und in das gelobte Land gebracht; daß er einen Bund mit ihnen aufgerichtet, ihnen das Gesetz gegeben, und sie jederzeit zu schützen versprochen hat. Dann bittet er, daß sich Gott über Jerusalem erbarmen, und den

Tempel sammt dem Reiche Davids noch bey ihrem Leben aufrichten, wie auch den Elias und Messias bald wolle kommen lassen, um ihre Gefangenschaft aufzuheben. Alle Beysitzende sprechen hiezu mit lauter Stimme: „Amen;" leise aber, (damit ein etwa gegenwärtiger armer Gast nicht beschämt werde) folgende Verse aus dem Ps. 34.

„Fürchtet den Ewigen, alle seine Heiligen!
„Denn seine Verehrer leiden keinen Mangel.
„Junge Löwen darben, hungern;
„Aber Gottes = Verehrern fehlt kein Gut.
„Dank dem Ewigen, denn er ist freundlich,
„Ewig währt seine Güte!"

Diese Gebethe müssen mit gereinigtem Munde gesprochen werden. Die Worte sind schön und deutlich auszusprechen, und geschieht es vor der Frau und den Kindern: soll sie der Hausvater, auch im Falle, wenn nicht drey Gäste gegenwärtig sind, mit lauter Stimme hersagen. Welche Sprache zum Gebethe gewählt werde, ist gleichgültig; aber der Ort muß der nämliche seyn, wo man gegessen hat, das Gegentheil wird als sträflich angesehen.

Ehe wir von diesen Tisch = Regeln zu andern Gegenständen übergehen, müssen einige Vorschriften aufgeführt werden, welche die Bereitung und den Genuß gewisser Speiß = Gattungen betreffen.

Das Fleisch von Rind = oder Federvieh und Wildpret muß, wenn es auch ohne Tadel, und

zum

zum Verspeisen tauglich erfunden worden, doch vorerst eine Stunde lang im Wasser liegen, damit es vom Blut gereiniget werde, — darnach um und um eingesalzen, und auf ein sauber-reinliches Brett oder Tafel gelegt werden. Eine Stunde hierauf wird es wieder mit frischem Wasser abgegossen. Ist hierin was versehen worden: so kann man solches Fleisch nicht genießen, und auch das Geschirr, in welchem selbes gelegen hat, wird, und macht jedes andere mit ihm zusammen gestellte Geschirr gänzlich unbrauchbar. Eben so darf auch der noch rohe Ueberrest eines solchen Fleisches weder gekocht, oder gebraten, noch genossen werden.

Das Geschirr, oder Gefäß, welches zur Fleisch-Speise gebraucht wird, darf wenigstens nicht mit jenem vermengt werden, das zur Milchspeise dient; es soll auch im Schranke nicht neben letzteres gestellt werden. So ist's auch mit den Schüsseln, Messern, Löffeln ꝛc. beschaffen. Durchgehends müssen zweyerley Wasser- und Kochgeschirre, und anderes Tischgeräthe gehalten werden.

Butter, oder was vom Butter bereitet ist, auch Milch, darf zwar vor, aber keineswegs mit oder nach dem Fleische genossen werden. Will man nach dem Genusse des Fleisches von Butter oder Milch speisen, müssen volle fünf Stunden abgewartet werden. Im erstern Falle aber muß nach dem Butter-Genuß der Mund mit frischem

Wasser rein ausgespühlt werden, ehe Fleisch gespeiset wird. An gekocht oder gebratenes Fleisch darf kein Butter gethan, mitgekocht, noch der Braten damit geschmiert werden.

Fleisch und Fische dürfen nacheinander gegessen werden, wenn nur inzwischen die Hände gewaschen, der Mund ausgespüllt, und einmal getrunken wird. Doch dürfen sie Fleisch und Fische nicht zusammen auf einen Teller legen.

Wenn sie vormals mit einem Christen Wein trinken wollten, oder ihm, da er in ihre Wohnung kam, mit solchem beehrten, ließen sie nach dem Ausspruche der Rabbinen, den Krug oder die Kanne von den Christen nicht berühren, denn sie durften dann nicht mehr von dem Wein trinken, welcher noch in dem berührten Geschirre übrig geblieben; und zwischen jedem Glas Wein mußte dasselbe mit Wasser gereiniget werden; eine Sitte, welche die Zeit hinwegnahm.

Brod schneiden mit dem Messer eines Christen, ist ebenfalls verbothen, wenn sie gleich selbst das Brod gebacken, oder für ihr Geld gekauft hätten. Noch viel weniger dürfen sie mit Christen speisen. Nur Brod dürfen sie vom Becker, und Bier und Brandtwein nehmen. Zwar die deutschen Juden essen auch Butter von einem Christen, und Brod, welches ein Hausmann selbst gebacken hat. Wenn aber das Brod nicht ganz, sondern abgeschnitten ist, schneiden sie erst ein

Stück=

Stückchen weg, ehe sie davon essen; denn sie fürchten, es könnte etwa ein Christ mit einem Messer, das zum Genuß des Schweinfleisches gebraucht worden, von dem Brode geschnitten haben.

Uebrigens wird über das Verboth, Blut zu essen, in dem Abschnitte: Speise-Gesetze eine geschichtliche Aufklärung gegeben werden.

8.

Das Vesper-Gebeth.

Die Juden verrichten ihre Gebethe täglich dreymal: am Morgen, Abend, und zur Nachtzeit. Sie berufen sich auf die Erzväter. „Abraham „gieng früh Morgens auf den Platz hin, wo der „Herr zuvor gestanden hatte *). Isak gieng gegen „Abend aufs Feld zum Bethen hinaus **).“ Und Jakob übernachtete auf seiner Reise nach Haran unter freyem Himmel, und hatte das göttliche Traumgesicht ***).

Das Vesper-Gebeth nun verrichten die Juden nach der Zeit des ehemals gewöhnlichen Abend-Opfers, Nachmittags, wenigstens zwey Stunden vor der Nacht; in großen Städten aber, wo Synagogen sind, gegen fünf Uhr. Der Abend geht ihnen eigentlich schon um ein Uhr ein, denn von

da

*) 1. B. Mos. K. 19. V. 27.

**) 1. B. Mos. K. 24. V. 63.

***) 1. B. Mos. K. 28. V. 11.

da bis drey Uhr war die Zeit, in welcher das Volk Jsrael das Osterlamm schlachten mußte, nämlich zwischen zweyen Abenden.

Wann sie nun ihre Hände gewaschen haben, kommen sie in das Bethhaus, setzen sich daselbst nieder, und sagen das Gebeth Aschre her, welches den Namen von dem Anfangs-Worte hat.

„Heil den Bewohnern deines Tempels!
„Sie preisen dich ohn' Unterlaß.
„Heil dem Volke, dem es so ergeht.
„Heil dem Volke, dessen Gott der Ewige!" u. s. w.

Diesem folgt das Loblied Davids auf Gottes Macht und Größe, nämlich der Psalm 145, dann die achtzehn Benedeyungen, und das Gebeth Tachnun, dieses mit bedecktem Gesichte, und geneigtem Haupte:

„David sprach zu Gad, es ist mir sehr wehe, — doch laß' uns in Gottes Hand fallen, „denn sein Erbarmen ist groß. — Nur nicht „in Menschenhand!!" — —

„Herr! strafe mich nicht in deinem Zorn!
„Zuchtige mich in deinem Grimme nicht!
„Sey mir gnädig, ich welke dahin." u. s. w.

Die Bedeckung des Angesichts geschieht unter andern Ursachen darum, weil die Juden ehemals, da sie noch einen großen weiten Tempel inne hatten, bey dem Bekenntniß ihrer Sünden vier Schritte weit von einander standen, damit keiner des andern Beichte hören konnte. Sie bedecken

sich

sich also jetzt zum gleichen Endzwecke. Die Neigung des Hauptes, und zwar gegen die linke Seite, erklärt sich zwar von selbst. — Hier liegt das Herz, und wenn nicht alles Gebeth aus dem Herzen kommt: so hat es vor Gott keinen Werth; es ist und bleibt ein leeres Werk der Lippen. Allein viele Juden halten sich überhaupt zu sehr an Worte, als daß ihnen dieses einfache, wahre Deutungs-Mittel genügen sollte.

Nach dem erwähnten Bußgebethe richtet sich der Vorsänger auf, und spricht das Gebeth: Schomer Israel absatzweise vor, und nach ihm wiederholt jeden Absatz die Gemeine. Dann sprechen alle: „Unser Vater und König! „begnadige und erhöre uns; wir haben „keine Verdienste, verfahre mit uns „gnädig und barmherzig, und stehe „uns bey.“

Hiemit endet sich das Gebeth Thachnun, und ein kurzes Schlußgebeth krönet die Vesper-Andacht.

9.

Der Abend und die Nacht.

Dem Abend-Gebethe sind die Stunden von neun Uhr bis um Mitternacht angewiesen. Weil aber diese Zeit gar zu beschwerlich fällt, und viele sich mit Essen nnd Trinken dergestalt überladen,

daß sie jenes ganz darüber vergessen, oder dazu unaufgelegt seyn möchten, hielten die Rabbinen für räthlich, das Abendgebeth jenem der Vesper anzuschließen. Darum wird nach letzterm nur etwas stille gehalten, um beyde von einander zu unterscheiden.

Dieses eigentliche Nachtgebeth, von den Juden Abendgebeth genannt, weil das wahre Abendgebeth die Vesper heißt, — besteht aus sehr vielen Theilen, und muß nicht wenig ermüden. Darum wollen wir es übergehen, und zur Rechtfertigung nur auf das Gebethbuch hinweisen.

Das Abendessen ist den nämlichen Tischregeln unterworfen, wie das Mittagmahl. Wollen sie sich zu Bette legen: ziehen sie zuerst den linken, dann den rechten Schuh aus.

Wer das Gebeth; „Höre Israel!“ im Bette verrichtet, muß darnach nichts mehr reden, gemäß der Schriftstelle des Jesaias: „Redet „mit euerm Herzen, und seyd stille.“ Darum wiederholen sie es, bis der Schlaf sich ihrer bemächtigt.

Die Bettlade soll nach dem Talmud so gestellt seyn, daß sich Haupt und Füsse von Mittag gegen Mitternacht, oder umgekehrt richten. Gegen Morgen und Abend kehren sie sich hier zu Lande nicht, aus Ehrfurcht gegen den vormaligen Tempel und die heilige Stadt. Jene Lage, meinen sie, helfe ihnen zu vielen Kindern, welches

die Rabbinen, ihrer Gewohnheit nach, gar künstlich aus gewissen Worten Davids, im sechzehnten Psalm beweisen wollen, der aber ganz und gar nicht hieher paßt. Was Mann und Weib zu solcher Zeit zu beobachten haben, ist in dem Buche: Weg des Lebens, zu finden.

Die Juden halten übrigens viel auf Träume; Gott, glauben sie, lasse ihnen ihr Glück und Unglück durch selbe wissen. Sie stützen sich auf folgende Stelle des Buches Job: *)

„Im Traume bey nächtlichen Erscheinungen,
„wann der Schlaf die Menschen überfallen hat,
„und sie in ihrem Bette schlafen, da öffnet Er
„den Menschen die Ohren, und belehret sie, was
„geschehen soll.“

Hatte demnach jemand einen unglücklichen Traum: leget er sich am folgenden Tage, wenn es auch Sabbath wäre, das Fasten auf. Dann beruft er auf den Abend, wenn das Fasten zu Ende ist, drey von seinen Freunden zu sich, und spricht zu ihnen: „Ich habe einen guten Traum „gesehen;“ und dieß wiederhohlt er siebenmal; worauf ihm jene eben so oft antworten: „Es hat „dir was Gutes geträumt; es ist gut, es sey „gut, es schlage dir zum Guten aus! der barm„herzige Gott wende es zum Guten, daß es gut „sey, und gut werde.“

Diesen

*) Kap. 33. V. 15 16.

Diesen Wünschen fügen sie zur Bestättigung einige Sätze aus der heiligen Schrift bey *):

„Du wandeltest in Reihentänze mein Leid,
„Zogst mein Trauerkleid mir aus,
„Und legtest mir Freudenkleider an.

Aus dem Propheten Jeremias **)

„Ihre Traurigkeit werde ich in Freude verwandeln. Trösten werde ich sie, und sie nach ihrer Betrübniß erfreuen.“

Aus Salomons Prediger ***):

„Geh also hin, iß dein Brod mit Freuden, und trink deinen Wein mit Freuden; weil deine Werke Gott gefällig sind.“

So wird ihnen ein böser Traum in einen guten verwandelt. Träumt ihnen aber etwas, das sie nicht zu deuten wissen, ob es gut oder böse sey: bitten sie in einem eigenen, hiezu bestimmten, Geberbe, daß es ihnen Gott wolle zum Guten ausschlagen lassen.

Uebrigeus ist die sonderbare Vorstellung einiger ihrer phantastischen Lehrer nicht zu übergehen. Der Mensch, meynen sie, habe drey Seelen, zwey außerordentlche und eine natürliche. Wann er nun schläft, fahre die eine davon über sich zu Gott, und vernehme daselbst alle zukünftigen Dinge.

Die

---

*) Psalm 30. V. 12.

**) Kap. 31. V. 13.

***) Kap. 9. V. 7.

Die andere fahre unter sich in die Erde, schwärme allenthalben herum, und sehe nichts als Sünde und Eitelkeit, und diese nennen sie die viehische Seele. Indessen bleibe die natürliche Seele bey dem Herzen, und beobachte die übrigen zwey Seelen genau, wisse auch alles, was jene in solcher Zeit erfahren; und daher entstünden die Träume, welche darum nicht zu verachten wären.

10.

Jüdischer Gottesdienst am Montage und Donnerstage.

Diese zwey Wochentage werden von den Juden mit besondern Zeremonien und einiger Feyerlichkeit ausgezeichnet. Sie berufen sich darauf, daß Moses am Donnerstage zum zweytenmale den Berg Sinai bestiegen habe, um von Gott die Gesetz-Tafeln zu empfangen, und am Montage wieder zurück gekommen. Sie berufen sich ferner auf den Schriftgelehrten Esra, welcher in der babilonischen Gefangenschaft unter andern auch dieses soll festgesetzt haben, daß an dem Montage und Donnerstage jeder Woche in öffentlicher Gemeine oder Synagoge gewisse Lektionen mit besondern Zeremonien sollen gelesen werden.

Eine weitere Veranlassung hiezu giebt ihnen die Schriftstelle im zweyten Buche Moses *), wel-

*) Kap. 17.

welche von dem Wasser=Mangel handelt, den das Volk Jsrael in der Wüste litt. Sie sagen: drey Tage habe es in der Wüste herumgewandert, ohne Wasser zu finden; durch dieses Wasser werde das Gesetz verstanden, indem solches der Prophet Jesaias *) unter jenem Bilde verstehe: „Alle „ihr Durstigen kommet zum Wasser.“ Gleich darauf heisse es bey Moses: „Da kam Amalek, „und stritt wider Jsrael in Raphidim.“

Es bedarf aber keiner figürlichen Deutung der Schriftstelle. Sie sagt: „Das ganze Heer der „Kinder Jsraels zog ans der Wüste Sin, — und „schlug sein Lager bey Raphidim auf, wo für „das Volk kein trinkbares Wasser war.“ — Da murrte selbes, und zankte mit Moses; dieser rief Gott an, und schlug auf dessen Befehl mit dem Stabe den Felsen Horeb, der unverzüglich Wasser gab. „Moses hieß diesen Ort Versuchung: — „Es kamen aber die Amalekiten, und griffen zu „Raphidim die Kinder Jsraels an.“ —

Jn sofern es nun scheint: Moses wollte diesen feindlichen Angriff als strafende Folge der Versündigung wider Gott betrachtet wissen: liegt in der Erzählung die Ermahnung, von Gott und seinem Gesetze nicht mehr abzuweichen, zu diesem Ende aber sich von Zeit zu Zeit lebhaft an selbes zu erinnern.

Sie

*) Kap. 55. V. 1.

Sie kommen demnach an jedem Montage und Donnerstage zu früher Morgenzeit in das Bethhaus, und setzen ihren sonst gewöhnlichen vielen Morgengebethen und Gesängen einige andere bey, wie sie im Gebethbuche enthalten sind, vor allen aber jenes, das so anfängt: „Er, der „Allbarmherzige, vergiebt die Missethat, vertilgt „nicht, nahm oft den Zorn zurück, läßt seinen „Grimm nie ganz erwachen,“ u. s. w. Die Hauptzeremonie aber besteht im Lesen des Gesetzbuches, und dessen Aus- und Einhebung in die Lade.

Dieses Gesetzbuch ist eine mit großen Buchstaben Felder- oder Kolumnenweise beschriebene Pergamentrolle, deren beyde Enden an zwey runde Stäbe geheftet sind, womit sie kann aufgehoben und getragen werden. Sie ist sehr lang, aber nicht breiter, oder eigentlich höher, als nöthig ist, um die Schrift im Lesen bequem zu überschauen; auch wird sie nicht weiter aufgerollt, als zur gegenwärtigen Lektion erfoderlich ist. Die runden Stäbe sind insgemein mit Silber-Blech überzogen, und werden darum gebraucht, weil man die Rolle, oder das Buch selbst mit der Hand nicht berühren darf. Sie werden auch, indem sie alle Weisheit einschließen, Holz des Lebens genannt, da Salomo in seinen Denksprüchen sagt: „Denen, die sich nach ihr (der Weisheit) richten: „ist sie der Baum des Lebens.“ Die Theile der

Rolle

Rolle dürfen von niemand als den Frauen der Juden zusammengenähet werden, und schreiben sollte hierauf das gesetz eigentlich jeder Jude in seinem Leben einmal. Da dieses Wenige leisten können: übertragen die Vermöglichen unter ihnen diese Arbeit einem jüdischen Schönschreiber, welcher in der Kunst geübt ist, die Druckschrift genau und zierlich nachzubilden. Hier ist alle Sorgfalt anzuwenden, denn wird auch nur bey einem Buchstaben gefehlt: so ist das ganze unbrauchbar. Auf diese Weise muß das Gesetz rein, wie es von Moses kam, sich erhalten haben.

Wenn nun die Rolle gehörig verfertigt ist, wird sie in der Lade verwahrt, die zum Nachbilde jener Lade des Bundes: Aron Hakadosch genannt wird. Vor die Thüre dieser Lade pflegen sie einen schön gestickten und mit silbernen Schellen besetzten Vorhang zu ziehen, der nach Beschaffenheit des Festes gegen andere, noch schönere ausgewechselt wird. Sie zieren ihn am liebsten mit Figuren von Vögeln aus, weil auch auf jener Bundeslade sich Bilder von Vögeln darstellten.

Das Buch selbst, oder die Rolle, ist in ein besonders Tuch eingewickelt, um welches noch ein Mäntelchen von Seide, Sammet, oder wohl auch Goldgewebe geschlagen wird. An diesem hängt zuweilen mittelst eines silbernen Kettchens eine gleichfalls silberne Kapsel, worin mehr kleine Blättchen vom nämlichen Metalle liegen, die man her-

aus-

ausnehmen kann, und worauf die nämlichen Feste und Tage verzeichnet sind, an welchen das Gesetzbuch muß gelesen werden. Auf der Kapsel selbst aber steht: „Keser Torah, die Krone des „Gesetzes; oder Kodesch Ladonai, dem „Herrn geheiliget." — Vielfältig ist auch das Gesetzbuch über dem Mäntelchen mit einer silbernen Platte überzogen, und die genannte Schrift darauf gestochen.

Mit dieser Gesetz-Rolle nun gehen vier Zeremonien vor: 1) das Herausheben aus der Lade, Besichas Haoran. 2) Das Zuwickeln, Gelilah. 3) Das Aufheben und Zusammenrollen, Hagboha. 4) Das Holz des Lebens, Ez Chaijm, halten; welches aber für minder wichtig angesehen wird. Die Verrichtung dieser Zeremonien wird jedesmal denjenigen überlassen, welche für solchen Vorzug das meiste Geld anbiethen, das hinnach den Armen und der Unterhaltung des Bethhauses zugewendet wird. Der Vorsänger geht demnach in der Gemeine umher, und ruft: „Wer „will Gelilah kaufen?" u. s. w.

Außerdem versteigert der Kirchendiener auf gleiche Weise den Segen, oder die Verrichtung desjenigen, welcher nachhin bey Lesung des Gesetzes neben dem Vorsinger stehen, und einen Dritten zu Anhörung der Lektion und zum Segensprechen aufrufen darf. Da, besonders an hohen Festen, vieles Geld hiefür gebothen wird, so kann

der

der Vorzug nie den Armen zu Theil werden, es wäre dann in Dörfern, wo in Ermanglung reicher Personen, die Zeremonie der nächste nach dem Vorsteher der Synagoge verrichtet, und seine Glaubensgenossen nach der Reihe aufruft.

Sind nun die Personen bestimmt: so werden die Zeremonien unter Gesängen und Gebethen der Gemeine, zum Theile auch des Vorsängers begonnen. Dieser begiebt sich nämlich zur heiligen Lade, öffnet sie, hebt die Gesetz-Rolle heraus, und trägt sie nach seinem Standorte. Dahin eilt nun jedermann, und küßt das in seinen Armen liegende, eingewickelte Buch. Wer es mit dem Munde nicht thun kann, berührt es mit der Hand, und küßt diese statt des Gesetzes.

Er legt es jetzt auf den mit einem Teppich bedeckten Tisch; worauf jener, der den Segen gekauft hat, an die linke Seite des Vorsängers tritt, und nach weggelegten Umschlag-Tüchern das Buch aufrollet, und dann dem Vorsänger befiehlt, wen er aufrufen soll. Dieser wird nun mit seinem eigenen und seines Vaters Namen genannt, geht hinauf, stellt sich neben beyde hin, und spricht mit erhabener Stimme den Segen.: „Preiset den hochgelobten Gott!" worauf die Gemeine antwortet: „Gelobt sey der gebenedeyte Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit." Dann spricht er nochmal: „Gelobt seyst du Gott, der du uns „vor andern Völkern erwählet, und dein Gesetz

„gege-

„gegeben. Gelobt seyst du Gott, du Geber des „Gesetzes.“

Nun lieset der Vorsänger, und wie dieser endet, küsset der Aufgerufene das Buch wieder, doch nur auf dem Umschlage; denn es würde für große Sünde gehalten, das Buch selbst mit dem Munde zu berühren. Er schließt mit dem Lobe Gottes; der Vorsänger aber tritt hierauf drey Schritte zurück, und spricht über den Aufgerufenen und sein ganzes Haus den Segen, weil er das Gesetz in Ehren hält. Das Volk sagt dazu: „Amen!“

Es werden auch noch zwey andere aufgefodert, wovon der erste ein Priester, nämlich aus dem Hause Aaron, der andere aber ein Levit, (aus dem Stamme Levi) seyn soll. Diese Anzahl wird nach Beschaffenheit des Festes vermehrt, also, daß am Neumond vier, an einem andern Festtage fünf, am Versöhnungs-Tage sechs, und am Sabbath, als dem größten Festtage, sieben aufgefodert werden.

Das Lesen wird stehend verrichtet, ohne sich anzulehnen, und zum wenigsten müssen zehn Verse gelesen werden. Fehlt der Leser auch nur bey einem Buchstaben, wird er dessen erinnert, und muß das Gelesene wiederhohlen. So darf auch niemand, so lange das Buch des Gesetzes offen ist, aus der Synagoge gehen.

Nach geendigter Lektion erscheint derjenige, welcher das Buch aufzuheben bestimmt ist. Er

hält es mit beyden Händen in die Höhe, und geht mit demselben etlichemal auf dem Almemor, oder Platze des Vorsängers herum, damit jedermann die Schrift des Gesetzes sehen kann, indessen die Gemeine ruft: „Dieß ist die Lehre, welche Moses den Kindern Israels vorgelegt hat, „auf des Ewigen Befehl durch Moses. Sie ist „ein Baum des Lebens für die, welche sich fest „an ihr halten, glücklich die, welche sich auf sie „stützen. Anmuthig ist's, in ihren Gängen wandeln, Glückseligkeit ist in allen ihren Pfaden; „langes Leben in ihrer Rechten, Reichthum „und Ehre in der Linken. Dem Ewigen gefällt „es seiner Vollkommenheit willen, das Gesetz „groß zu machen und zu verherrlichen."

Indem das Buch erhoben und umhergetragen wird, drängen sich die Weiber an das Gitter hin, um das Gesetzbuch, welches sie nicht küssen dürfen, wenigstens zu sehen, woran sie großes Vergnügen äußern.

Würde der Jude, welcher das Buch trägt, straucheln, oder fallen: müßte dieses durch ein langes Fasten ausgesöhnt werden, weil sie es für ein Zeichen eines ihnen bevorstehenden großen Unglückes ansehen.

Nun treten jene zwey, welche Gelilah und Ez Chajim gekauft haben, hinzu, wovon der erste die beyden Stäbe ergreift, und das Buch wieder zusammenrollt, wozu eine besondere Uebung

und

und Geschicklichkeit erfodert wird; der andere aber gemeiniglich ein Knabe, nimmt von diesem die Stäbe in die Hand, und giebt ihm dagegen die Tücher, mit der Binde, und dem silbernen Blech, womit es von jenem wieder verhüllt wird.

Endlich wird das Buch unter kurzen Gesängen des Kantors und Volkes wieder zur Lade gebracht, und in diese verschlossen, das Schlußgebeth verrichtet, und hiemit, wie sonst, die Andacht beschlossen.

Feyer = und Festtage der Juden.

II.

Der Sabbath.

a) In Bezug auf den Gottesdienst.

Der siebente Tag in der Woche war zum Tage des Gottesdienstes, der Ruhe, völligen Befreyung von aller knechtlichen Arbeit, und der Vergnügungen verordnet. Er ist unter dem Namen, Sabbath, Ruhetag, bekannt genug. Die Gesetze, welche ihn betreffen, sind im zweyten, vierten und fünften Buche Moses vorgetragen. Das Wesentlichste derselben besteht in folgenden Sätzen.

„Morgen ist der Sabbath, der dem Herrn „geheiligte Ruhetag. Thut also noch heute, was „zu thun ist, und kochet, was ihr zu kochen ha„bet. Was übrig bleibt, das behaltet bis mor„gen auf. Am Sabbath werdet ihr nichts auf „dem Felde finden. Sechs Tage durch sammelt „es. — Der Herr giebt euch am sechsten Tage „Brod für zwey Tage.“

„Verrichte an diesem Tage keine Arbeit, du „nicht, dein Sohn nicht, deine Tochter nicht; „dein Knecht und deine Magd nicht, dein Vieh „nicht, damit auch dein Ochs und dein Esel aus„ruhen, und sich auch der Sohn deiner Magd, „und dein Fremdling erhole.“

„Sehet ja darauf, und haltet meinen Sab„bath; denn er ist das Denkzeichen zwischen mir „und euch, und eurer ganzen Nachkommenschaft, „daß ihr sehet, daß ich der Herr bin, der euch „heiliget. Zündet am Sabbath in allen euern „Wohnungen nicht einmal ein Feuer an,“ u. s. w.

Endlich macht das Gesetz über den Sabbath das dritte der zehn Gebothe aus, welches die vorgehenden Verordnungen in einen Satz zusammenfaßt.

Wie nun der Sabbath, der Ruhetag des Herrn, in den ältesten Zeiten zum Gottesdienste angewandt worden, wissen wir wenig. Denn von dem, sagt Michaelis im Mosaischen Rechte, was die Juden nach der Zurückkunft aus dem Babilo-

nischen Elende thaten, kann man auf die Zeiten Moses nicht schließen. Nach jener Zurückkunft kamen sie am Sabbath in ihren Synagogen zum Gebethe zusammen; man las ihnen die heilige Schrift vor, und sie hörten auch wohl eine Erklärung derselben, oder eine Ermahnungsrede an. Allein von der Zeit Moses wissen wir nichts, als was er selbst geschrieben hat; und damals bedurfte das Gesetz noch keiner Erklärung; denn die Sprache desselben war weder ausgestorben, noch veraltet, sondern Muttersprache, die jeder verstand. Daher ward es nur in jedem siebenten Jahre einmal vorgelesen, statt daß es jetzt wochentlich vorgelesen, aber nicht verstanden wird.

Moses fand schon ein uraltes Herkommen des Volkes vor sich, nach welchem es den siebenten Tag feyerte; und vermuthlich hatten selbst die Aegypter ihm diesen Ruhetag gelassen. Wenigstens beschreibt er diese Feyer als von Gott gleich nach der Schöpfung eingesetzt, im zweyten Kapitel des ersten Buches. „So standen dann Himmel und „Erde mit aller Zubehörde in voller Pracht da. — „Am siebenten Tage ward das, von Gott unter„nommene Schöpfungs-Werk vollendet; diesen „siebenten Tag segnete er und heiligte ihn.“

Moses sagt nirgend etwas davon, daß diese Feyer jemals abgeschaft, oder außer Gebrauch gekommen wäre. Es scheint also, er fand sie noch als eine väterliche Sitte vor sich, die keine

Beschreibung nöthig hatte. Er sprach lediglich vom Sabbaths-Opfer, ließ alles übrige so, wie es bey den Vorfahren gewöhnlich war, und vergönnte dem Volke die Freyheit, seinen gewöhnlichen Gottesdienst so einzurichten, wie es Umstände, Bedürfnisse, oder entstandene Mißbräuche anrathen würden.

Das Wesentliche der Sabbaths-Feyer bestand folglich darin: sie sollte ein, wochentlich abgelegtes, Bekenntniß seyn, daß man den Schöpfer, den Gott, welcher die Himmel, die Erde, und ihr ganzes Heer, die Gestirne (also auch den Saturn selbst, den die Phönizier als ihren Schutzgott mit Menschen-Opfern verehrten) in sechs Tagen erschaffen, und am siebenten geruhet habe; — daß man diesen Schöpfer des Welt-Alls für den wahren und einzigen Gott annehme und verehre. Das bey dieser Feyer angewandte Zeremoniel aber schreibt sich größtentheils von dem Talmud und den Rabbinen her, besteht also meistens aus neuern Zusätzen."

Der Tag ward bey den Israeliten nicht, wie bey uns von Mitternacht zu Mitternacht, sondern von Sonnen-Untergang zu Sonnen-Untergang gerechnet: also nahm auch der Sabbath mit Sonnen-Untergang den Anfang Da nun alle Leibes-Arbeit außer jener, die zum Gottesdienst gehörte, eigentlich alle Dienstes-Arbeit, am Sabbath verbothen war, mußte alles nöthige am vorgehenden

den Tage, und zwar vor Sonnen-Untergang verrichtet werden, daher auch dieser vorgehende Tag, unser Freytag, für die Juden der Rüst-Tag war, und noch ist.

Ihre Lehrer schreiben also vor, alles, was zur Speise und anderm Gebrauch am Sabbath erfoderlich seyn möchte, an dem Rüsttage einzukaufen, damit der Sabbath geehret werde, wie eine Braut, wie eine Königinn. Ehe die Dunkelheit einbricht, soll der Jude sein Feyertags Kleid vorrichten, und den Sabbath mit Anzündung der Lichter und Bereitung des Tisches empfangen, dann in die Synagoge gehen, und dort mit ruhigem, unbesorgtem Gemüthe bethen; — frey und heiter soll er vor Gott stehen, und nach geendigtem Gebethe fröhlich nach Hause sich begeben; wohin denselben, wie Rabbi Jose schreibt, zwey Engel, ein guter und ein böser begleiten. Jener bemerket alle seine guten Werke, dieser die bösen. Finden sie nun im Hause die Lampe angezündet, und den Tisch gerichtet: so segnet ihn der gute, und der böse muß sprechen: Amen! — Das Gegentheil hat einen bösen Wunsch des zweyten zur Folge.

Unter anderm, was am Rüsttage eingekauft, und zubereitet wird, befinden sich auch Fische und Mehl zur Abbackung der Brode. Ehe die Frau diese vornimmt, wirft sie ein Stück vom Teige, einem Eye gleich groß, ins Feuer. In Bezug auf die Fische, welche von den Mannspersonen selbst

müssen

müssen geöffnet werden, führen sie an, es habe ein gewisser Jonas den Sabbath auch mit Fischen geehret, und in einem eine große Perle gefunden, wodurch er so reich geworden, daß er nach seinem Tode zehn tausend Pfund Silber hinterließ. Beym Eingang des Sabbaths legen sie alles Geld von sich.

Die schon angeführte Anzündung der Lichter geschieht durch die Weiber, weil sie immer zu Hause sind. Einige Rabbinen geben auch zur Ursache an, weil die Eva zuerst sündigte, und darum die Sonne an ihrem vollen Glanze verlor, müsse ihr Geschlecht für diese Verminderung des Lichts, die Sabbaths-Lichter anzünden. Bey dieser Verrichtung halten sie die Hände darüber, und sprechen den Segen. Die Lichter dürfen auch den Sabbath hindurch von den Juden nicht geputzt werden, indem es in ihren Augen das Ansehen hätte, als ob sie auf's neue angezündet würden.

Die Gebethe, welche am Sabbath in der Synagoge verrichtet werden, bestehen aus Gesängen nach verschiedenen Psalmen. Dann folgt die schon beschriebene Zeremonie mit dem Gesetzbuche, woraus der Kantor liest, indem hiezu sieben aufgerufen werden, die bey ihm stehen, und ihm zuhören. Am Vorabend nimmt derselbe einen Becher mit Wein in die Hand, segnet ihn, und gewährt jedem einen Trunk, damit auch die Armen den Sabbath mit einigem Weingenuße ehren können.

Wenn

Wenn sie aus dem Bethhause gehen, spricht einer zum andern: „Gut Sabbath!“ — dieser erwiedert: „Gut Jahr!“ — Sind sie nach Hause gekommen: gehen die Kinder zu den Aeltern, wo dann der Vater ihnen die Hände auflegt, und zu den Knaben spricht: „Gott erfreue dich, wie „Ephraim und Manasse:“ zu den Töchtern aber: „Gott erfreue dich, wie Sara, Rebecca, Rachel und „Lea!“ — Das nämliche spricht auch die Mutter.

Bey dem Anfang der Abendmahlzeit (nämlich nach dem Eingange des Sabbaths) nimmt der Hausvater einen Becher Wein, und segnet ihn, indem er denselben etwas vom Tische erhebt; er schenket jedem daraus ein. Auch giebt er ihnen etwas von den Broden, welche bereit seyn müssen, und verdeckt aufgetragen worden. Letzteres wird verschieden, von einigen Rabbinen damit begründet, daß solches zum Gedächtnisse des in der Wüste gefallenen Manna geschehe, welches mit Thau bedeckt war. So werden auch wenigstens zwey Brode vorgelegt, weil man in der Wüste am Vor-Sabbath zwey Portionen Manna sammeln mußte. Ein anderes Sinnbild dieses Manna ist die Pastete, oder der Kuchen, welcher bey der Mahlzeit aufgetragen wird. Denn wie, nach ihrer Meynung, in der Wüste vorerst Reif, dann Manna fiel, und hierauf wieder Reif: eben so liege unten der Boden der Pastette, darüber die Fülle, endlich der Deckel.

Zwischen

Zwischen jedem Gerichte wird ein Rabbinisches Kapitel gesungen. Am Ende der Mahlzeit aber darf nicht laut gebethet werden, wenn nicht wenigstens drey Mannspersonen vom gehörigen Alter (dreyzehen Jahre und ein Tag, oder mehr), zugegen sind. Das Gebeth wird beschlossen mit einem Becher Wein oder Bier, darüber der Segen wieder gesprochen ist, und daraus jeder etwas trinket. Der Tisch bleibt bis zum Ausgang des Sabbaths gedeckt, und die Lichter angezündet.

Nach dem zweyten, oder Mittags-Mahle, gehen sie wieder in die Synagoge, und lesen nach der Zeremonie mit dem Gesetzbuche ein Kapitel aus den Büchern Moses, wozu drey aufgerufen werden, um beyzuwohnen.

Wann die Sterne des Abends am Himmel stehen, gehen sie nochmal in das Bethhaus und ein dazu bestellter Christ muß ein Licht anzünden, da sie den Psalm 144 singen. Der Kantor nimmt hierauf in eine Hand einen Becher Wein, in die andere eine Gewürz-Schachtel; über den Wein spricht er den Segen, und schüttet den dritten Theil hievon auf die Erde *). An den Gewürzen riechet

*) Dieß geschieht darum, daß sie Gott eben so gewiß wieder in das gelobte Land wolle einführen, worin Milch und Honig fließt; und wie der Wein sich in der Erde ausbreitet, so möge sich auch ihr Same auf der Erde ausbreiten.

riechet er. und giebt sie weiter an andere, um das nämliche zu thun *). Die Hände hält er vor das Wachslicht, und besieht sie in = und aus= wendig, zur Erinnerung, daß Gott das Licht vom Himmel ausströhmen lasse.

Von dem Wein bekommt jeder zu trinken, und ehemals ward auch damit die große Sabbath=Kerze übergossen, an der jeder riechen mußte. Hierauf singen alle den Psalm 128, entfernen sich, und wünschen sich gegenseitig eine gute Woche, ein gutes Jahr.

Zu Hause kommen die Kinder, und werden von den Aeltern, wie vorhin, gesegnet. Der Hausvater stellt sich an eine Ecke des Tisches, nimmt Wein und Gewürze, wendet sich gegen Abend, und wiederholt die Handlung des Kantors in der Synagoge. Vor ihm steht der älteste Sohn vom Hause, oder in Ermanglung der Kinder eine Mannsperson. Hierauf giebt der Hausvater wieder etwas von den Broden nach gesprochenem Segen ab.

12.

Der Sabbath.

b) In Bezug auf weltliche Verhältnisse.

So ist der Sabbath in Bezug auf den Gottesdienst beschaffen. Er ist aber auch zugleich ein Ruhe=

*) Wie das Gewürz riechet, soll ihre Seele vor Gott wohl riechen.

Ruhe-Tag, ein Tag des Vergnügens. Denn Abwechslung zwischen Arbeit, Ruhe und Lustbarkeit ist es allein, welche dem Körper seine Geschicklichkeit und Stärke erhält: das Gegentheil macht ihn vor der Zeit altern. Daher kann nie ein ganzer Tag, zumal wochentlich, ausschliessend zur Andacht ausgesetzt werden. Eine so lange Anstrengung des Gemüthes auf die nämliche zumal nicht in die Sinne fallende Sache, wäre eben die heftigste und schwerste Arbeit, und einer solchen Andacht würde nothwendig an innerlichem Gehalte, Zärtlichkeit und ungezwungenem freywilligem Triebe abgehen, was sie an Dauer gewänne.

Aber nicht Ruhe allein, nicht Enthaltung von allen Anstrengungen des Körpers reicht zur Erholung, zur Stärkung hin, welche bezweckt werden soll. Ein Tag ohne alle Bewegung und Vergnügungen, ohne allem, was man Veränderung nennt, würde ein Tag der Marter seyn. Darum findet man auch von allen den, in's Kleinste gehenden, Zusätzen der Pharisäer, von allen den seltsamen Vorschriften des Talmuds und der Rabbinen, in den Büchern Moses nicht eine Sylbe. Unter andern giebt die wunderliche Erdichtung von dem sogenannten Sabbaths-Wege einen auffallenden Beweis, wie die Rabbinen einzelne Worte und Sätze aus dem Zusammenhange zu reißen, und allgemein anzuwenden pflegten. Dieser Sab-

baths-

bathsweg ist ein Bann, am Sabbath nicht weiter als 2000 Ellen von der Stadt zu gehen. — Die Israeliten sollten nach dem Gesetze Moses, am Sabbath nicht aus dem Lager gehen, um Manna zu sammeln. Dieses erstreckten nun die Rabbinen auf alle andern Fälle, und weil die Juden nicht mehr in Lagern wohnen, auch auf die Städte. Es sollte also, ihrer Lehre nach, am Sabbath niemand, auch nicht zum Vergnügen, aus der Stadt gehen. Doch 2000 Ellen um die Stadt, meynten sie, gehören zu derselben, wer also nur 2000 Ellen vor die Stadt hinausgehe, der gehe nicht hinaus; folglich sey es erlaubt 2000 Ellen weit von der Stadt sich zu entfernen. Eine lächerliche Erklärung, fährt Michaelis fort. In London könnte man also ganz wohl zwey gute deutsche Meilen am Sabbath gehen, ohne ihn zu verletzen.

Von diesem Sabbaths-Wege weiß Moses nichts; er ist ein Zusatz der Aeltesten und Pharisäer. Freylich als Bothe hätte niemand für Lohn am Sabbath gehen, auch niemand reiten dürfen, weil dann sein Pferd oder Esel keinen Ruhetag würde gehabt haben. Zum Vergnügen aber konnte er nach Moses gehen, so weit er wollte; und wenn mancher Israelite sich am Sabbath mit Tanzen möchte ermüdet haben: so war dieß nicht allein dem mosaischen Gesetze nicht zuwieder, sondern eigentlich seinem Endzwecke gemäß. Was

Moses

Moses am Sabbath verbietet, nennet er selbst: Abodah, oder Melecheth Abodah, das ist, der Abstammung des Wortes nach, Dienst-Arbeit; auch Melachah, Geschäfte, worunter das Manna sammeln, Holz auflesen und tragen, Feuer anzünden, Essen zubereiten, u. d. gl gehören. Verbothe, welche für Palästina und alle südlich gelegenen Länder, zumal der Sabbath mit dem Sonnen-Untergang anfängt, und mit dem folgenden sich endet, keine so beschwerlichen Folgen haben, wie in unserm Klima der Fall ist; indem dortselbst die Hauptmahlzeit gewöhnlich am Abend gehalten wird, und den Schutz gegen die Kälte, wenn auch das Anzünden des Feuers zur Wärme unter dem Verbothe begriffen wäre, nicht so fast das Feuer, als vielmehr der Gebrauch der Pelze gewähren. Es konnte also der Sabbath dennoch der ordentliche Tag der Gastgebothe seyn, wie er es für alle Vergnügungen war, und ist, die sich mit Religion und Sittenlehre vereinbaren lassen.

Der Gebrauch der Waffen gegen Feinde war am Sabbath gleichfalls nicht verbothen. Das Wort, Dienstarbeit, giebt keinen Anlaß, an den Krieg zu denken. Selbstvertheidigung und Gegenwehr kann keine dienst- oder knechtische Arbeit seyn; wie denn bey den alten Völkern der Krieg keineswegs das Werk der Knechte, sondern der freyen Bürger war. So ist auch nicht zu begrei-

fen,

sen, wie der Staat bey einem solchen Verbothe bestehen könnte.

Dieses sahen die älteren Israeliten wohl ein. David führte Kriege mit so vielen Völkern, die an Religion und Sitten verschieden waren, die gewiß nicht alle mit den Israeliten den siebenten Tag zu feyern pflegten: aber nie finden wir, auch nicht einmal bey langwierigen Belagerungen großer Festungen, daß ihm die Feyer des Sabbaths das geringste Hinderniß gelegt hätte, seinen Kriegsplan zu verfolgen, — daß ihn seine Feinde angreifen, oder einen Ausfall thun, und die Belagerungswerke zerstören: die Israeliten aber ihrer Religion wegen nicht wehren dürfen. Der letzte König aus dem Geschlechte Davids, Zedekias, hält in Jerusalem eine lange Belagerung von anderhalb Jahren aus: wie wäre das möglich gewesen, wenn die Juden am Sabbath nicht hätten fechten wollen? — Würde nicht Nebukadnezar so klug gewesen seyn, am erslen besten Sabbath die Stadt zu ersteigen? — Wir haben gerade von diesen anderhalb Jahren mehrere Nachrichten, als von keinem andern Zeitpunkte der jüdischen Geschichte, weil Jeremias in der belagerten Stadt als Prophet auftrat: aber auch in seinen Schriften, in welchen doch so viele kleine Umstände der Belagerung vorkommen, finden wir nicht ein Wort, daß der Sabbath gehindert hätte, sich den Feinden zur Gegenwehre zu stellen.

So ist denn auch, nach Moses Tode, wie Michaelis ferner bemerkt, 1300 Jahre hindurch kein Zweifel hierüber entstanden. Erst nachdem die Juden über 400 Jahre unter fremder Oberherrlichkeit gestanden, unter den Babiloniern, dann über zweyhundert Jahre unter den Persern, die mit ihnen sehr gütig umgiengen, nachher unter den griechischen Königen von Egypten, und endlich unter denen von Syrien, — erst nach dieser Zeit, wo sie keinen Krieg zu führen, folglich die sonst bekannten Verhältnisse des Sabbaths zum Kriege vergessen hatten, nahmen sie Anstand, an diesem Tage zu fechten. Da nämlich die Syrer anfiengen, die Juden wegen ihrer Religion zu verfolgen, und sie zwangen, den Götzen zu opfern, flohen viele gewissenhafte Juden in die Wüste, und suchten mit Weibern und Kindern in großen unterirdischen Höhlen Zuflucht. In einer derselben, wurden sie am Sabbath von den Syrern eingeschlossen, und ohne einige Gegenwehre getödtet. — Diesen Leuten fehlte es an einem vernünftigen Anführer. Ihr Schicksal machte bald die übrigen, unter dem Priester Mathatias fechtenden, Juden klüger; sie entschlossen sich, am Sabbath zu fechten, so oft sie in die Nothwendigkeit gesetzt würden; doch scheint es, sie wollten an diesem Tage keinen Angriff unternehmen, sondern ruhen, wenn der Feind ruhen würde; und so handeln sie auch wirklich *), da Bachi-

des

*) 1. Makkab. 9, 34, 43 — 48.

des sich des Vortheils bedienen will, sie am Sabbath anzugreifen.

Diese Einschränkung ist zwar auch den Kriegsregeln nicht gemäß; denn man würde dabey oft die beste Gelegenheit verlieren; Moses hatte auch nie so etwas gebothen, oder einen Unterschied zwischen Vertheidigung und Angriff gemacht: indessen war sie doch den Juden wegen der ganz unglaublichen Tapferkeit der Makkabäer unschädlich, und sie erfochten sich wirklich am Sabbath vertheidigungsweise, und an den andern Tagen so offensiv, daß die syrischen Heere gar nicht nahe gegen sie stehen konnten, die Freyheit. Erst lange nachher, da sie einen andern Feind bekamen, ward ihnen dieses Ueberbleibsel von Aberglauben schädlich, und brachte sie wieder unter fremde Bothmäßigkeit. Der Römer Pompejus belagerte den sehr befestigten Tempel, und Josephus, der jüdische Geschichtschreiber meynt, er würde ihn nicht erobert haben, wenn ihm nicht folgende List geglückt wäre. Er wußte, daß die Juden am Sabbath nicht fechten, wenn sie nicht angegriffeu würden; er enthielt sich also am Sabbath alles Angriffes, ließ auch nicht einmal Steine gegen den Tempel werfen; allein dagegen immer an den Approchen arbeiten, Belagerungsthürme bauen, und das Wurfgeschütz herbeyführen: die Juden sahen aus mißverstandener Religion geduldig zu, und darüber eroberte Pompejus den Tempel. Aber so machten es die Ju-

den nicht, als Titus Vespasianus Jerusalem eroberte, sondern fochten ohne Unterschied der Tage.

Jener Aberglaube der Talmudischen Lehrer in Bezug auf das übel verstandene Sabbaths-Recht mußte stets unglückliche Folgen für die Juden haben. Das Gesetz Moses aber ist hieran unschuldig; es verboth ihnen nie, am Sabbath zu fechten, so wie es nie gebothen hatte, Werke der Liebe zu verrichten, die doch von vielen unterlassen werden, unter dem Vorwande der Sabbathsfeyer.

13.

Die hohen Feste.

Außer dem Sabbath hatte Moses noch andere Feste verordnet. Drey unter ihnen, die wir die hohen Feste zu nennen pflegen, unterscheiden sich vom Sabbath und allen andern heiligen Tagen dadurch merklich, daß eines sieben, ein anders unter ihnen volle acht Tage dauern, und alle israelitische Mannspersonen an dem Orte, wo das Heiligthum seyn würde, (im Tempel zu Jerusalem) sich versammeln sollten, wiewohl [dieß letzte bey den zwey übrigen Festen nicht mit eben der Strenge genommen ward, wie bey dem ersten derselben.

Diese Feste waren:

1) das Passa- oder Pesach-Fest zum Andenken des Ausgangs aus Egypten;

2) das Pfingstfest zur Gedächtniß der Gesetz-Verkündung, zugleich das Aerndefest;

3) das

3) das Laubhüttenfest. Zum Andenken der Lauben, in welchen die Israeliten auf dem Zuge durch die Wüste wohnten, auch zum Dank für die Obst- und Weinlese.

Die sieben Tage theilte Moses so ein: — Der erste und letzte Tag ist ein Sabbath, an dem man nicht arbeiten soll. Doch ist dieses Verboth nicht eben so strenge, als am wochentlichen Sabbath; denn alle zur Bereitung der Speisen gehörige Arbeit war am Fest-Sabbath erlaubt. Und diese Freyheit war nöthig, wenn nicht alle sieben Jahre zweymal, entweder der Fest- oder Wochen-Sabbath in eine Art halben Fasttags sollte verwandelt werden: denn jeder von den Fest-Sabbathen der drey hohen Feste wird innerhalb sieben Jahren einmal auf den Freytag, und einmal auf den Sonntag fallen, also unmittelbar dem Wochen-Sabbath vorhergehen oder darauf folgen.

Die übrigen fünf Tage hingegen waren Werktage, und vermuthlich wurden an denselben die großen Jahrmärkte des ganzen Volks gehalten. Die Festfeyer dieser fünf Tage bestand in Opfern, Opfermahlzeiten und Tänzen, wobey Lieder zur Ehre der Gottheit und zum Dank für ihre Wohlthaten gesungen wurden, also in Vergnügungen, die mit der Religion verbunden, durch sie eingeschränkt, sittlich gemacht und geheiligt wurden.

14.

Pesach. Ostern.

Dieses sollte nach Moses Verordnung an dem Abend, der auf den vierzehnten Tag des ersten Mondes folgte, mit dem Essen des sogenannten Osterlammes beginnen, und sieben volle Tage bis zum ein und zwanzigsten dauern. Monde, die sich mit dem Neumond anfangen, kann man zwar nicht ganz genau mit unsern Monathen vergleichen: so viel läßt sich aber doch immer sagen, daß der erste Monath der Israeliten größtentheils in unsern April fallen mußte. Er war derjenige, während dessen man in Palästina reife Aehren haben konnte, und davon hat er sogar den Namen des Aehrenmondes. Auch mußten am sechzehnten dieses Mondes, welcher der zweyte Tag des Passafestes war, die Erstlinge der reifen Aehren Gott gebracht werden; und von dem Tage an war es erlaubt, die Aernde anzufangen, die gemeiniglich erst in sieben Wochen völlig geendigt war, weil sie in den wärmsten Gegenden Palästinens viel früher, in den kältern aber, am Gebirge Libanon, später beginnt. Nun erhält man in den wärmsten Gegenden Palästinens, z. B. um Jericho herum, nach der Mitte des Aprils reife Aehren; folglich mußte dieser Aehrenmond immer in unsern April fallen.

An diesem hohen Feste mußte jeder Israelit, welcher konnte, zum Heiligthum kommen, um das

Pas=

Passahlamm zu essen, das, weil es ein Opfer war, nirgend anderswo, als beym Heiligthum durfte geschlachtet werden. Wer ohne Noth das Essen des Passahlammes unterließ, sollte mit der Strafe der Ausrottung belegt werden. Sobald aber diese Opfer-Mahlzeit vorüber war, hatte auch jeder Israelit die Freyheit, gleich am folgenden Morgen, also noch währenden Festes, nach Hause zu gehen, wenn es ihm beliebte.

Die Zeremonien bey dieser Festfeyer sind folgende. Vorerst mußten die Osterkuchen gebacken werden, und zwar vor dem Eingang des ersten Passahtages.

15.

Die Osterkuchen.

Der Weitzen, welcher hiezu verwendet wird, muß ganz trocken seyn, oder wenn er naß ist, gedörrt werden. Die Mühle muß mit neuen Leintüchern bedeckt, der Mühlstein neu behauen, der Kasten beschlagen und ein neuer Beutel angebracht werden. Der Jude muß in der Mühle gegenwärtig seyn, und nur er darf das Mehl behandeln; — zu keiner andern Speise darf es gebracht, sondern in die Luft muß es gehangen werden. Ist daß Mehl naß geworden, oder hat es eine Maus angegriffen: darf es weder gegessen noch verkauft werden; man muß es lediglich wegschütten.

Am

Am zwölften des Monaths Nisan, des Abends bey Sonnen-Untergang müssen die Ehemänner mit einem reinen Gefäße Wasser schöpfen aus einem Brunnen, und dasselbe mit einem Tuche zudecken, damit es die Sonne nicht bescheinen kann.

Am folgenden Tage soll das Mehl von einer Mannsperson, oder einer mannbaren Jungfer in ein neues Becken, oder in ein solches, das sonst nicht mehr gebraucht wird, geschüttet werden. Der Wasserzuguß ist mit besonderer Sorgfalt zu behandeln, damit er so eben hinreiche. Nichts darf nachgegossen werden; und wird der Teig zu naß: so muß er, als unbrauchbar, in ein fließendes Wasser geschüttet werden.

Der geknettete Teig wird von einer Mannsperson, die wenigstens 13 Jahre und einen Tag zählt, herausgenommen, auf dem Tische wohl durchwirkt, damit kein rohes Mehl darin bleibe, und dann mit einem Triebholze zu Kuchen getrieben. Unter diesen Arbeiten soll nichts, was nicht hiezu erfodert wird, gesprochen, und ohne Unterbruch mit denselben fortgefahren werden.

Ehe nun der Teig in Kuchen getheilet wird, muß das Weib mit einem neuen Messer, oder doch mit einem solchen, welches sonst nicht gebraucht wird, das Chala, nämlich ein Stückchen vom Teige, wie am Sabbath, abschneiden, dasselbe segnen, und ins Feuer werfen. Dieß geschieht nach

dem Beyspiele Moses, welcher *) „aus dem „Korbe der ungesäuerten Brode, der vor dem „Herrn da lag, ungesäuert Brod nahm, einen „mit Oehl besprengten Kuchen und Fladen, und „zündete es auf dem Brandopfer-Altare an, weil „es das Opfer der Einweihung, und dem Herrn „das angenehmste und wohlriechendste Opfer war." Zugleich stellt dieses Chala, oder Stückchen Teig, jenen den Priestern zugehörigen Theil vor, der also, weil sie den Zehnten nicht mehr genießen dürfen, verbrannt wird.

Sechs Kuchen erhalten eine dreyfache Benennung: zwey heißen Cohen von der ersten und von der andern Nacht; andere zwey Levi von der ersten und andern Nacht. Die dritten zwey Israel von der ersten und andern Nacht. — Das Feuer muß von einem Juden angezündet, und der Teig auf neuen Schussen von ihm in den Ofen geschoben werden. Sind die Kuchen aus diesem genommen, werden sie in Kästen gelegt, die mit reinen weissen Leintüchern von innen überzogen sind.

An diesem Tage muß alles wohl gereiniget seyn. Die Sorgfalt hierin geht so weit, daß sie nicht nur ihr gewöhnliches Geschirr auf das sauberste waschen und reinigen, sondern vorzüglich dasjenige, welches allein für das Osterfest gebraucht

*) 3. B. 8. K. 26 — 28. V.

braucht wird, auf das vollkommenste zurecht machen. Die größern Geschirre bringen sie, nachdem sie wohl gescheuert worden, ihrem Rabbi, der urtheilen soll, ob sie Koscher, und zu dem Feste dürfen gebraucht werden. Findet er sie geeignet, so legt er sie in einen gestrickten Sack zusammen, stößt sie in einen, über dem Feuer hangenden, und mit siedheissem Wasser angefüllten Kessel, zieht sie aber sogleich wieder heraus, gießet kaltes Wasser darüber, spricht dreymal: Koscher, und giebt dem Eigenthümer sein Geschirr wieder, welcher es sodann in ein fliessendes Wasser dreymal untertaucht, und so zum Gebrauche des Festes vollends tüchtig macht. Was man der Größe wegen nicht in den Kessel bringen kann, das begießt man über glühendem Eisen oder Stein mit sehr vielem Wasser, damit der geringste Winkel nicht unbenetzt bleibe. Küchen-Geräthe aber aus Eisen, z. B. Rost, Bratspieß, u. s. w. werden so lange ausgeglühet, bis Funken davon springen. Nebst diesen Reinigungs-Maßregeln beobachten sie ferner die Vorschrift, an dem sonst gewöhnlichen Orte nicht zu speisen, sondern wählen einen andern.

In der letzten Nacht vor dem Feste nimmt der Hausvater ein Wachslicht, und eine Feder, geht das ganze Haus durch, und faßt, was er etwa noch von Rocken, Gerste oder Mehl findet, zusammen, bindet es ein, und spricht den Segen darüber; dann wird es in freyer Luft aufgehan-

gen,

gen, am nächsten Morgen aber von einem Knaben unter freyem Himmel verbrannt. Damit also das gesäuerte Brod, welches sie zur Nachtmahlzeit bedürfen, nicht auch gefunden, und eben so behandelt werde, verstecken sie dasselbe zeitig noch vor der genannten Zeremonie.

Am vierzehnten des Nisan, als dem Tage vor dem Feste, mögen sie Morgens bis halb neun Uhr gesäuertes Brod essen, nachher dürfen sie es nicht mehr ansehen, viel weniger genießen. Nachmittags wird hinter dem Tische ein Bett zugerichtet, worauf niemand als der Mann, oder nach Beschaffenheit der Umstände die Frau sitzen darf. Eine Zeremonie, welche sich auf den Gebrauch der Alten, sowohl Griechen als Römer bezieht, auf Ruhebetten halb liegend zu speisen. Da solches nur freyen Leuten, nicht Sklaven erlaubt war: so wird jenes Bett dem Hausherrn zum Zeichen der erlangten Freyheit errichtet.

Nun legt die Frau in einer Schüssel drey Kuchen auf den Tisch, welche sie Mitzvos, oder gebothene Kuchen nennen, den Kuchen Israel, Levi und Cohen, jeden von der ersten Nacht; zwischen jede zwey Kuchen wird ein reines Serviet gelegt.

Dann stoßt die Frau Aepfel und Nüsse untereinander, vermengt sie mit Zimmet und Honig, und bringt selbe nebst dem Grünen eines Meer-Rettigs in einer besondern Schüssel, manchmal auch in

der

der Form eines Ziegelsteines, zur Erinnerung an die schwere Arbeit in Egypten, auf den Tisch. Von dem Meer-Rettig, welcher das Andenken an die schlechte Kost eines Sklaven in Egypten erneuert, wird etwas abgeschabet und darauf gelegt.

Die übrigen Erfodernisse sind: ein Gefäß mit Salz gefüllt, Petersilie auf der Schüssel, worin die Kuchen liegen, ein Stück gebratenes Fleisch, ein gebratenes Ey, zur Erinnerung an die ehemaligen Opfer, und für jede Person ein Becher oder Glas Wein, und der große Becher des Propheten Elias, welcher in die Mitte des Tisches gestellt wird.

16.

Feyer des Oster-Festes.

Alle erstgebohrnen Knaben müssen am vierzehnten Nisan fasten bis die Ostern eingehen, zur Erinnerung, daß sie vor dem Ausgange aus Egypten von dem Würgengel sind verschont worden.

Gegen Abend, mit dem Eintritte des Oster-Festes gehen sie in das Bethhaus und bethen. Nach dem Gebethe nimmt der Kantor einen Becher Wein, singt den Segen darüber, und giebt einem jeden Knaben davon zu trinken. Hierauf wünscht einer dem andern gute Feyertage, der andere ein gutes Jahr.

Die Kinder kommen zu Hause zum Vater, welcher ihnen mit Auflegung beyder Hände den Segen giebt. Die schönen Feyer-Kleider werden von ihm abgelegt, und die weissen Todtenkleider angezogen; die Zimmer hingegen erscheinen möglichst geschmückt.

Wie paßt aber das Sterbekleid zum Schmuck der Zimmer, zur hehren Feyer des Festes? — Die Antwort liegt in folgendem Aufschluß. — Man freuet sich an diesem Abend der Freyheit, welche die Vorfahren durch den Auszug aus Aegypten wieder erwarben, einer Freyheit, welche die Stammväter von den Patriarchen ererbt, und nach Egypten gebracht hatten, deren Verlust demnach um so empfindlicher fallen mußte. Ward je bey den Alten ein Ereigniß hoch gefeyert: so war es jenes, das die erlangte Freyheit zum Gegenstand hatte. Damit also der Jude bey solch einem Feste, wo die Freude laut wird, und in Pracht und Genuß sich ausspricht, nicht zu sehr in Sinnlichkeit sich vertiefe: soll ihn das weisse Kleid an die Nichtigkeit des menschlichen Lebens erinnern, an den bürgerlichen Tod, welchen seine Stammväter im Lande der Dienstbarkeit so bitter gefühlt hatten.

Unter Segensprüchen wird Wein getrunken; der Hausvater kostet über dieß noch den Becher Elias, und nimmt den untersten Kuchen Israel von der ersten Nacht, bricht denselben in der Mit-

te,

te, wickelt den halben Theil in ein reines Tuch, und legt es unter den Sitz. Vormals hieng er es über die Schulter, und bildete so lebhaft die Geschichte des Auszuges ab, wo die fliehenden Israeliten das unvollendete Brod, in Tüchern auf der Schulter tragend, mit sich nahmen.

Nun ergiebt sich folgendes Gespräch zwischen Vater und Sohn.

Sohn. Warum ist diese Nacht vor allen andern Nächten ausgezeichnet? An jeder andern können wir sowohl gesäuert = als ungesäuertes Brod essen, diese Nacht aber bloß ungesäuertes.

An jeder andern können wir allerley Kräuter essen; diese Nacht nur bittere.

An jeder andern brauchen wir nicht ein einzigmal einzutauchen; diese Nacht zweymal.

An jeder andern können wir frey sitzen oder unterstützt essen, diese Nacht sitzen wir alle unterstützt.

Der Vater antwortet nach einem etwas weitwendigen Vortrage der Geschichte im Wesentlichen folgendes:

Wir essen ungesäuertes Brod, weil bey dem Auszuge aus Aegypten, den uns der Ewige, unser Gott, mit starker Macht gewährte, wir nicht Zeit hatten, das Brod vollends zu bereiten.

Wir essen bittere Kräuter, weil die Egypter das Leben unsrer Voraltern mit schwerer Arbeit verbitterten. So essen wir auch Petersilie in Salz-

wasser

wasser getaucht, oder in Essig, weil sie damals nichts zu essen gehabt, als Kräuter, die sie mit Essig anmachten.

Wir tauchen die Speise in zweyerley Brühen, von Aepfeln, Mandeln und Zimmet, und dann auch in Salzwasser, weil unsere Aeltern Stroh hacken mußten nnter den Leim den ganzen Tag hindurch. Jenes Gemische bedeutet Stroh und Leim, das Salzwasser aber die schlechte Kost der Sklaven, die unsere Voraltern waren.

Wir sitzen unterstützt, weil wir nun frey sind; der Sklave kann seine Speise kaum sitzend verzehren.

Der Hausvater nimmt jetzt die andere Hälfte von dem Kuchen Israel, und die Hälfte von dem Kuchen Levi der ersten Nacht, spricht den Segen darüber, giebt einem jeden davon und etwas von einem Meer-Rettig zu essen, und ißt selbst. Das nämliche geschieht mit der in Salzwasser getauchten Petersilie.

Nach diesem giebt er noch etwas vom Grünen des Meer-Rettigs, in ein Gemische von Aepfeln, Nüssen und Zimmet getaucht, das gesegnet und genossen wird. Was übrig bleibt, wird wieder zusammen in die Schüssel gelegt, diese von allen zugleich mit der rechten Hand in die Höhe gehoben, und gesprochen: „Wahrhaft, das ist das „Brod des Elendes, das unsere Aeltern in Egyp„ten gegessen; wer Hunger hat, komme, und esse

„davon:

„davon: Wer nothdürftig ist, der komme mit „Herz und Mund, und sehe das Osterlamm an. „Jetzt sind wir hier, aber in Zukunft hoffen wir, „freye Kinder Israels, wie vormals, zu seyn."

Der Hausvater legt den halben Theil von dem Kuchen Israel der ersten Nacht in das Bette unter sein Haupt, legt sich an dasselbe, und die andern an die Wand. Dann fahren sie in dem Buche Hagada fort, welches die Geschichte ihres Aufenthaltes in Egypten enthält. Jede der Speisen, welche in der Schüssel liegen, hat in dieser Geschichte ihr besonders Kapitel. Wenn sie nun in Lesung des Buches auf ein solches kommen, weisen sie mit dem Finger auf die Sache, von welcher das Kapitel handelt.

Die Schüssel wird nun bedeckt: neben dieselbe und in der Mitte der Becher des Elias gesetzt, und mit obigen Zeremonien daraus getrunken. — Die Becher werden zum viertenmale eingeschenkt, und ehe sie daraus trinken, die Psalmen 113 bis 119 mit großer Andacht gebethet. Wann der Seden gesprochen ist, trinket jeder seinen Becher Wein vollends aus. Der Hausvater nimmt jetzt den Kuchen vom Bette wieder hervor, theilt ihn unter die Gegenwärtigen aus, welche ihn verzehren, ohne hierauf weiter etwas zu trinken, noch zu essen, damit ihnen der Geschmack vom Kuchen bleibt; wer das größte Stück davon ißt, hat ein sehr verdienstliches Werk verrichtet.

So

So ist nun die Mahlzeit geendigt, welche mit ihren Zeremonien oft bis um Mitternacht andauert. Doch bleibt auf dem Tische die Schüssel mit einem Becher Wein die ganze Nacht über stehen. Manche lassen wohl auch die Thüre des Hauses geöffnet, in der Zuversicht, daß in dieser Nacht ihnen nichts Schädliches könne zugefügt werden.

Die hier beschriebenen Zeremonien werden in der folgenden Nacht des ersten Ostertages wiederhohlt.

Nach dem Feste nehmen sie ihre Schlüssel zurück, welche sie vor demselben an Christen zur einsweiligen Verwahrung übergeben, der Form nach aber verkauft hatten, weil sie nichts von Korn, Gerste, oder anderer Speise die Zeit des Festes über weder berühren noch sehen dürfen.

17.

Das Pfingstfest.

Das zweyte hohe Fest der Juden wird zwey Tage gefeyert, erhielt seinen Namen von dem griechischen Worte Pentecostes, der fünfzigste (Tag), und hat das Andenken an das Gesetz, welches am fünfzigsten Tage nach dem Ausgange aus Egypten durch Moses verkündet worden, zum Gegenstand. Diese fünfzig Tage werden von dem zweyten Ostertage an gerechnet, so, daß zwischen

diese beyden Feste genau sieben Wochen fallen, welche die Aernde-Zeit ausmachen; daher dieses hohe Fest in Palästina zugleich das Aerndefest war, und nebenbey den Namen: Fest der Wochen, erhielt. Zur Feyer desselben gehörte das Opfer der Erstlinge der vom frischen Korn gebackenen Brode.

Die Vorbereitung zu diesem Feste besteht in verschiedenen Zeremonien, welche sich in die ganze Zeit von Ostern bis Pfingsten theilen.

Von der zweyten Osternacht fangen sie an, die 49 Tage zu zählen, und sprechen zum voraus den Segen: „Gelobt seyst du, Herr unser Gott, „Herr der Welt, der du uns mit deinen Gebo„then geheiligt, und die Tage der Aernde zu „zählen befohlen hast.“ Hierauf zählen sie: Heute ist der erste Tag der Zählung, der zweyte, der dritte ꝛc. — So fahren sie fort, bis eine Woche verflossen ist. Dann wird am folgenden Tage gesagt: „Heute sind acht Tage, welche eine Woche „und einen Tag ausmachen.“ Dieses Zählen wird so lange fortgesetzt, bis der neun und vierzigste Tag vorüber ist. Es muß solches im Stehen verrichtet werden, geschieht auch, wo möglich, wenn nämlich zehn Mannspersonen zusammen kommen, immer in der Synagoge; doch dessen ungeachtet muß jeder Hausvater an jedem Abend auch zu Hause zählen. Die Juden halten sich immer lediglich an den Buchstaben; denn sonst

würden

würden sie Zeiten und Orte unterscheiden, und die Sache mehr dem Geist und der Wesenheit nach beurtheilen und behandeln. Im Lande Kanaan konnte dieses ausdrückliche Zählen in einem rohen Zeitalter wohl dienlich und zweckmäßig seyn; denn die Israeliten waren dort in jenen sieben Wochen sehr mit der Feldarbeit beschäftigt. Um nun des Festes und der Reise nach Jerusalem nicht zu vergessen, zählten sie die Tage fleißig nach. Späterhin fand man bequemere Mittel, das Gedächtniß zu unterstützen.

Ferner gehört zur Vorbereitung, daß man Abends vor dem Schlafengehen den Segen spricht, den jedes Kind, sobald es reden kann, lernen muß; außerdessen die Aeltern die Schuld der Vernachlässigung tragen, welche nach ihrer Meynung eine Scharte in die Seele macht, die sich bis zum Verderben erweitert, und nur mit großer Buße, Fasten und Allmosen wieder auszugleichen ist.

In dieser Vorbereitungszeit sollten die Bärte nicht abgeschoren werden. Baden, Hochzeit machen, Tanzen, Gastiren, Spatzieren, neue Kleider anziehen, und jede andere Lustbarkeit, finden nicht statt. Nur der siebenzehnte, und auch der dritte Tag vor Pfingsten hat das Privilegium hiezu.

Am fünften Tage des Monats Sivan kaufen die Juden allerley Kräuter und Birken, um ihre Häuser und Zimmer zu zieren, wie sie denn auch das Bethhaus mit Zitronen und andern

Bayerische Staatsbibliothek München

 Früch-

Früchten, insbesondere aber ihr Sepher Torah (Gesetz-Rolle) mit Kränzen und Blumen am Abend dieses Vortages schmücken, zur Erinnerung daß zur Zeit der Gesetz-Eröffnung um den Berg Sinai die ganze Natur in ihrer Pracht erschienen ist.

An den Tagen des Festes bringen die Leviten in der Synagoge frisches Wasser, und ein Handtuch, und treten damit zu dem Altar oder heiligem Schrank, wo die zehn Gebothe stehen. Ein Theil der Leviten hält das Becken, andere die Kanne, welche mit Wasser gefüllt ist, und begießen daraus der Priester Hände. Nach dem Waschen gehen letztere ohne Schuhe bis zum heiligen Schrank oder Kasten des Altars, und drücken beyde Daumen so an ihre Augen, daß die Hände umgekehrt vor diesen aufstehen, wie der beygeheftete Abdruck zeigt. Zwey und zwey Finger werden hiebey so zusammen gehalten, daß die Hand zwischen ihnen gespalten erscheint. Zugleich spricht der Rabbi, oder Kantor den Segen über sie: „Der Herr segne euch ꝛc.“ und die Priester singen denselben in gewissen Melodien von Wort zu Wort. Bey jedem Wort halten sie etwas stille, damit ihre Zuhörer das Amen sprechen können.

Hierauf nehmen sie die Gesetz-Rolle aus gedachtem Kasten, singen Versweise aus einem Buche Machsar von Pfingsten, und stimmen den Gesang Hakadamuth an, welcher von dem guten

Wein

Wein oder Bier handelt, von dem Fische Leviathan, und von dem großen Ochsen, der täglich viele tausend Berge abweidet.

Von diesem großen Ochsen werden, nach der Sage einiger Talmudisten, die Juden bey der großen Mahlzeit, zn welcher sie ihr Messias bey seiner Ankunft laden wird, speisen. Und wollte einer zweifeln, ob eine so große Menge Juden daran genug haben möge: so wird er doch bald zufrieden werden, wenn er hört, daß Gott nebst dem großen Ochsen, der täglich tausend Berge abfrißt, zwey nicht gar kleine Fische, Leviathan männlich- und weiblichen Geschlechts für sie geschaffen, und einen davon eingesalzen habe, weil beyde zu viele Nahrung erfodert hätten, indem der lebende täglich einen Fisch verspeiset, der drey Meilen lang ist. Wenn etwa der Appetit noch nicht ganz hiemit gestillt wäre: vertröstet sie Elias Levita aus dem Munde anderer Rabbinen auf einen guten gebratenen Vogel zum Nachtisch, der einsmal ein Ey fallen ließ, das drey hundert Zeder-Bäume niederschlug, und als es, wie leicht zu erachten, durch so schweren Fall zerbrach, mit dem ausgeflossenen Weissen und Dotter sechzig Dörfer überschwemmt hat.

Wer weiß, fährt der ältere Herausgeber der Zeremoniel-Beschreibung fort, — wer weiß, ob diejenigen, die gern Frösche speisen, nicht auch die hintern Viertel von demjenigen zu kosten bekom-

men, welchen Rabbi Bar Bar Channa einst gesehen, und der so groß als das Dorf Akra von sechzig Häusern gewesen; — doch dieses paßt zu keiner Juden-Mahlzeit, und also mögen sie sich bey gleicher Ungewißheit über Rein- oder Unreinheit, nur auch den Appetit zu jenem langbeinigen Vogel vergehen lassen, welchen ein Rabbi im Meere stehen sah, von dem er aber zugleich vernahm, es sey von dem Ober-Fuß des Vogels bis zu dessen untersten Klauen so tief, daß vor sieben Jahren ein Beil daselbst in's Wasser gefallen, welches bisher den Grund noch nicht habe erreichen können. — Einen guten frischen Firne-Wein aber wird der Stammvater Adam kredenzen, einen Wein, den er noch im Paradiese gekeltert, daselbst in seinen Bergkellern aufbehalten, und worüber er den lieben Gott selbst bis zur Stunde zu seinem Wein-Faktor gemacht hat. Damit dieses nicht als Fabel erscheine, noch jemand daran zweifeln möge, daß solcher Wein ein köstlicher Ausbruch sey, beweisen sie es ganz dreiste aus dem Propheten Jesaias *): „Dann wird der „beste Weinberg ihm dieses Loblied singen: Ich „der Herr, bin sein Hüter.“

Doch schämen sich, fährt der genannte Herausgeber fort, manche Juden solcher Fabeln, und wollen dergleichen Worte in allegorischem Verstande ange-

*) K. 27. V. 2. 3.

angenommen haben; womit sie aber die ersten Erfinder nicht entschuldigen werden, welche sich öfters bey ihrer Erzählung auf ihre eigenen Augen berufen. — Wir wollen noch mehr zugeben, daß in unserer Zeit der größere Theil der Juden derley schädliche Fabeln der Talmudisten als solche erkenne, oder höchstens als Sinnbilder künftig großer Belohnungen im andern Leben betrachte: allein man sieht leicht ein, daß diese nicht sehr geeignet sind, die sinnlichen Vorstellungen allgemein zu verdrängen vom Reiche des Messias, welches manche dem wollüstigen Himmel Muhameds nicht ganz unähnlich gestalten. Man wird gewahr, daß man noch immer Rabbinische Lebens-Regeln zur Hauptsache erhebe, die so ängstlich an Außenwerk und Formen haften, statt unmittelbar das Innere, Herz und Geist anzuziehen, und die Menschen zur Freyheit der Kinder Gottes zu erheben.

Doch ist es tröstlich zu wissen, daß manche andere Rabbinen Begriffe aufgefaßt haben, welche anzeigen, daß sie noch weiter zu gehen im Stande waren, wenn ihnen nicht der Verfolgungs-Geist die Wege verlegt hätte. — So erklärte Samuel Jerichiaan, ein berühmter scharfsinniger Talmudist, und großer Arzt seiner Zeit, bereits vor mehr als 1600 Jahren im Traktate Sabbath 63, und im Traktate Berachoth 34, „Der eigentliche „wahre Begriff eines Messias sey nichts mehr „und nichts weniger, als daß eine Zeit kommen

„werde,

„werde, wo die Befreyung der Juden von dem „Drucke und den Lasten eintreten wird; wo sie „mit andern Menschen gleiche Rechte genießen „werden.“

Diese Erklärung wird gleich der Entscheidung eines kompetenten Richters als gültig angenommen, und die größten jüdischen Gelehrten geben ihr Beyfall, besonders der beliebte Moses Maimonsohn (Maimonides), welcher sich über diese, besonders den Theologen wichtige Meinung so äußert: „Man glaube nicht, daß zu den Zeiten des Messias irgend etwas im Weltlaufe zerstört werde, oder in der Natur etwas ganz neues entstehen werde; sondern alles wird in seinem „gehörigen Gange bleiben.“ Dann sagt eine Stelle im Traktate von den Königen *): „Jene „Verheißung des Propheten: der Wolf wird neben dem Schafe wohnen, und der Leopard neben der Ziege ruhen, — ist nur bildlich zu verstehen, und zielet darauf hin, daß die Israeliten „mitten unter andern Nationen friedlich und ruhig leben werden; indem sich alles der wahren „Religion nähern und Gewalt und Unterdrückung „nicht mehr statt finden werden.“

Solche Stellen, dem gemeinen Mann, welcher das Gute im Talmud nicht versteht, gehörig erklärt, müßten das Volk nach und nach auf bisher

*) Im Jad Hachsakah, 4. Theil.

her unerstiegene Höhen der Einsicht führen. — Doch genug hievon; wir schließen die Beschreibung des Pfingstfestes.

Nach dem angeführten Gesange sprechen die Juden noch andere Gebethe, gehen dann nach Hause, und wünschen sich gegenseitig gute Feyertage. Die Frauen zünden des Abends die Lichter an, wie an jedem Freytage beym Eintritte des Sabbaths, und einige bedienen sich am Pfingstfeste der Milchspeise; doch genießen die meisten auch Fleisch und Wein, weil es sich ohne diesen bey Tische nicht fröhlich seyn läßt, gleichwohl aber im fünften Buche Moses gesagt wird: „Hal„tet eure Freuden-Mahle, ihr, eure Söhne, „eure Töchter, eure Knechte und Mägde ꝛc.“

Bey dem Ausgang des Pfingstfestes wird im Tempel gebethet, wie beym Ende des Osterfestes. Der Kantor macht, wie dort, seine Zeremonie mit dem Becher Wein; nur gebraucht er dabey kein Gewürze, besieht auch seine Hände nicht, wie beym Ausgang des Sabbaths.

18.

Das Laubhütten-Fest und Gesetz-Freude.

Das dritte der hohen Feste ward zum Andenken der vierzigjährigen Reise der Israeliten durch die Wüste Arabiens, auf welcher sie in Hütten

wohnen

wohnen mußten, verordnet. Es sollte am Abend nach dem vierzehnten des siebenden Mondes, nämlich am fünfzehnten Tage des Monats Tisri, beginnen, volle sieben Tage bis zum ein und zwanzigsten dauern, und dann eine Zugabe des achten Tages bekommen, der, wie Michaelis glaubt, in den ältesten Zeiten und nach Moses Einsetzung das Kelterfest der Israeliten seyn mochte. Während dieses Festes wohnten diese in Hütten, die aus belaubten Zweigen geflochten waren, das in den wärmern Gegenden Palästinens der Witterung wegen sehr wohl statt findet, indem der Oktober trocken ist. Daher leitet sich auch der Name: Laubhüttenfest, welches in der Folge, nachdem das Volk Israel sich im Lande Kanaan festgesetzt hatte, und sich im Genusse der Früchte des schönen Landes glücklich fühlte, das Dankfest für Obst- und Weinlese ward.

Im Buche Nehemia *) wird gesagt: „Sie „fanden, daß im Gesetze enthalten war: der Herr „hätte ihnen durch Moses befohlen: die Kin„der Israels sollten am Festtage des siebenten „Monats in Laubhütten wohnen.“

„Sie ließen also in allen ihren Städten und „zu Jerusalem ausrufen und bekannt machen: „Gehet auf den Berg hinaus, bringet Oehlzweige „und Zweige von den schönsten Bäumen, Myr-

ten-

*) Kap. 8. V. 14.

„ten=Palmenzweige — daß man Laubhütten baue,
„wie es vorgeschrieben ist.

„Das Volk gieng hinaus, brachte Zweige,
„und jeder machte sich Laubhütten auf seinem
„Dache, in seinem Vorhofe, in den Vorhöfen
„des Hauses Gottes, auf der Straße des Was=
„ser=Thores, und auf der Straße des Thores
„Ephraims.

„Das hatten die Kinder Israels seit der Zeit
„Josuas bis auf den heutigen Tag (da Esra, der
„Schriftgelehrte, zum Volke sprach) nicht mehr
„gethan. Die Freude war überaus groß.“ —

Die genannten grünen Hütten, oder Lauben wurden zu dieser Feyer mit Baumfrüchten geziert, besonders mit Zitronen und Pomeranzen, auch mit feinen Lein= oder andern schönen Tüchern und Decken behanzen. Ueber dem Tische schwebte eine Lampe, die am Abend vor dem Feste angezündet ward.

An dem genannten Abend nun gehen sie zum Gebethe, und nach diesem wünschet man sich gute Feyertage! Der Kantor singet über den gewöhnlichen Fest=Becher den Segen, und giebt den Knaben daraus Wein zu trinken. Das nämliche thut der Hausvater in seiner Hütte vor dem Speisen. Er segnet auch das weisse Brod, welches die Frau für die Festtage gebacken hat, — und die Laubhütte. Läßt es das Klima zu: so wird es für

ver=

verdienstlich gehalten, in dieser auch die Nächte zuzubringen.

Täglich wird die Segnung der Laube wiederholt, und immer, bevor man etwas genießt. Des Morgens wird das Hallel gebethet, welches aus den Psalmen 112—119 besteht, wovon der 113te und 114te ihrer vorzüglich edeln Dichtung wegen hier wörtlich aufgeführt werden.

Hallelujah!

Lobet ihr Diener des Ewigen!
Lobet den Namen des Ewigen!
Gepriesen sey der Name des Ewigen,
Von nun an bis in Ewigkeit!
Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang,
Sey der Name des Ewigen gelobt.
Ueber alle Völker ist Gott erhaben;
Erhaben ist über alle Himmel sein Ruhm.
Wer ist, wie unser Gott der Herr?
Thront so hoch? — Schaut so tief? —
Im Himmel? — auf Erden? —
Er richtet den Geringen auf vom Staube;
Erhebt den Armen aus der Niedrigkeit;
Neben Fürsten seines Volks.
Belebt das Haus der Kinderlosen,
Läßt sie eine frohe Mutter werden.

Hallelujah!

Als Israel auszog aus Mizraim,
Das Haus Jakobs vom Volke der Barbaren:
Da war die Tochter Jehuda sein Heiligthum,

Die

Die Tochter Israel sein Reich.
Das Weltmeer sah's und floh;
Der Jordan wich zurück!
Berge hüpften wie Widder,
Hügel wie Lämmer!
Was ist dir, Weltmeer! daß du fliehest?
Dir, Jordan! daß du weichest?
Berge! daß ihr hüpfet, wie Widder?
Hügel! wie Lämmer?
Vor dem Ewigen erbebe, Erde!
Vor dem Gotte Jakobs!
Der Fels in Wasser wandelt,
Kieselstein in Quellen!

Wenn sie nun in den folgenden Psalmen zu den Worten kommen: „Gelobt sey Gott, seine „Gnade währet ewig!“ nehmen sie das Lulaf, nämlich einen Palmzweig, welcher mit einem Myrthen-Büschchen umwunden ist, — und einen Zitronen-artigen Apfel, hebräisch Hadar genannt, in die rechte Hand, und schütteln, nach einigen Segenssprüchen den Palmzweig dreymal gegen die vier Wände des Tempels, oder Bethhauses, wie auch dreymal gegen den Himmel und die Erde. Diese Zeremonie wiederholen sie nochmal, zuerst gegen den Himmel und die Erde, dann gegen die vier Wände, so, daß der Palmzweig in allem sechs und dreyßigmal geschüttelt wird, um an das hebräische Wort: Lo (zu deutsch: Ihm, nämlich Gott), zu erinnern,

weil

weil dieses Wort aus Buchstaben besteht, welche zugleich die Zahlen dreyßig und sechs ausdrücken. Die Bewegungen selbst aber geschehen in der Absicht, um vom Allerhöchsten Regen zu erbitten, womit die Erde während der Brachzeit befeuchtet und fruchtbar werde.

Hierauf bringen sie die Gesetzrolle aus der Lade, legen sie auf den Lesestuhl, und gehen alle zusammen mit ihren Palmzweigen an jedem Tage einmal, am letzten aber siebenmal um denselben herum, dieses zum Gedächtniß des siebenmal wiederhohlten Umzuges um die Mauern zu Jericho, welche darüber einstürzten. Daher Rabbi Bechai schreibt: „daß wir heut zu Tage siebenmal um „die Kanzel gehen, deutet auf künftige Zeiten, da „die Mauer Edom zerfallen wird, und alle Edomiter von der Welt sollen ausgerottet werden, „wie Daniel über das vierte Thier weissagte.“

Die Palmzweige mit dem Apfel Hadar werden nun den Frauen und Kindern nach Hause geschickt, damit auch diese den gewöhnlichen Segen darüber sprechen; denn bevor dieses geschehen, darf niemand frühstücken.

Am sechsten Tage des Festes binden sie Weidenbäume mit sieben unversehrten Zweigen zusammen. Diese Arbeit wird Abends in der Hütte beym Wachs-Lichte, das vom Versöhnungs-Tage übrig geblieben, verrichtet.

Der siebente Tag wird genannt: Hoschanna Rabba, der große Hülfs-Tag, in der

Meynung, daß jenes, um was sie vom Neujahrs-Tage an bis zur Vollendung des Versöhnungs-Tages gebethet haben, nun von Gott im Himmel abgeschlossen, und besiegelt werde; — denn obschon Gott gleich am Neujahrs-Tage über einen jeden das Urtheil gesprochen habe: könne doch mittelst nachfolgender Buße ein harter Schluß inzwischen wieder abgewendet werden. Auch das Schicksal des ganzen Jahres, erhält hier, am Hülfs-Tage, seine Bestimmung. Deßwegen wachen sie auch die ganze folgende Nacht hindurch, bethen, und lesen die Bücher Moses und sämmtliche Psalmen.

Die Bündel von Weiden, welche am vorigen Abend verfertiget worden, schlagen sie am Hülfs-Tage an ein Eisen: „Wie die Blätter sollen die „Sünden abfallen von dem Menschen,“ will das Sinnbild sagen.

Der letzte Tag, der neunte, ist der Tag der Gesetz-Freude, Simchath-Tora. An dessen Vorabend nimmt der Leser nach dem Abendgebethe die Gesetzbücher alle aus dem Kasten, hält eines derselben im Arme, und trägt es in der Versammlung umher, indem die andern nachfolgen. Dann besteigt er den Lesestuhl, schlägt die für den folgenden Tag bestimmte Lektion auf, bethet nochmal, und beschließt die Andacht.

Am Morgen nehmen sie dann im Bethhause alle die Gesetz-Rollen wieder aus dem heiligen

Kasten, und stellen inzwischen ein Licht statt derselben hinein; denn das Geboth ist eine Leuchte, und „das Gesetz ein Licht.“ *) Die Gesetz-Rollen werden nun in der Versammlung dreymal im Tage umhergetragen, und aus dreyen derselben gewisse Stellen, besonders von den Opfern gelesen; wornach sie wieder hinterlegt werden. Wer die letzte Lektion aus dem Gesetze gelesen hat, wird der Bräutigam des Gesetzes, wer die erste vortrug, der Bräutigam des Anfangs genannt. Jeder derselben erfreuet nachher die Armen mit milden Gaben, seine Freunde mit einem prächtigen Mahle. Der Jugend werden allerley Baumfrüchte ausgeworfen, welche an manchen Orten Tonnenweise auf den Almemor, oder Standort des Kantors gebracht werden.

Uebrigens vergeben sie auch an diesem Tage die jährlichen Kirchen-Aemter an jene, welche am meisten hiefür angebothen haben. Einer von diesen hat das ganze Jahr die Lichter anzuzünden, ein anderer den Wein, womit man die Feste einsegnet, herzugeben; ein dritter übernimmt das Amt der Segnung, und ein vierter ist Stellvertreter für den Fall der Abwesenheit des einen oder des andern.

Abends, wann der Himmel in gestirnter Pracht erscheint, gehen sie nochmal zum Gebethe in

*) Sprüche Salomons K. 6. V. 23.

in die Synagoge. Der Kantor spricht das Dankgebeth über den Wein, und beschließt das Fest wie am Sabbath, und andern Festen geschieht. Zu Hause wiederholt diese letztere Zeremonie des Kantors der Hausvater, und die Feyer ist zu Ende.

19.

Kleinere Feste der Juden.

Außer den vorbeschriebenen drey hohen Festen verordnete Moses noch die zwölf oder dreyzehn Neumond-Feste, worunter auch das Neujahr- oder Posaunen-Fest begriffen ist, und den großen Versöhnungs-Tag. Dazu kamen in der Folge noch das Lichter- oder Kirchweih-Fest. Das Fest Purim. Der Trauer-Tag über die Zerstörung Jerusalems.

Wir wollen sie nach dieser Ordnung beleuchten.

20.

Das Fest der Neumonde.

Die Juden beginnen jeden Monat mit dem Neumonde. An diesen Tagen durfte alle Arbeit geschehen, nur mit Ausnahme des siebenten Mondes. Es waren also im Jahre zwölf, oder in einem Jahre, das einen Schaltmond hatte, dreyzehn Tage der Neumonds-Feyer.

Diese

Diese Feyer der Neumonde scheint bloß in einigen Zeremonien und Opfern am Orte des Heiligthums bestanden, und den Zweck gehabt zu haben, abergläubige Feyern eben des Tages oder des Vollmondes zu verdrängen. Kleine Lustbarkeiten und Tänze konnten zwar auch wohl im Lande angestellt seyn: aber davon meldet, oder befiehlt Moses nichts. Daß bey Saul am Neumonde große Tafel war, lesen wir im ersten Buche Samuels *).

An jedem Neumond also wird, wie gewöhnlich, bis nach den achtzehn Benedeyungen gebethet. Der Vorsänger wiederholt sie, und spricht darnach: „Gelobt seyst du, Ewiger! unser Gott; „Herr der Welt! der du uns durch deine Gebothe geheiliget, und befohlen hast, das große „Loblied abzusingen."

Nun folgt, wie bey allen Festen, das bey dem Laubhüttenfeste schon angeführte Gebeth Hallel. Hierauf wird die Gesetz-Rolle unter den schon beschriebenen Zeremonien vorgelegt, und aus selber vorgelesen, worauf verschiedene öffentliche Gebethe folgen.

So lange dieser Gottesdienst dauert, ist Tagesfeyer; die Weiber dürfen weder nähen, noch andere Arbeit beginnen, wohl aber die übrige Zeit des Tages. Doch wird er meistens ganz und

von

*) 20. K. 5—6. 24—29. V.

von beyden Geschlechtern in Muße hingebracht. Der Mann thut sich bey der Tafel viel zu gut, und unterhält sich dann mit Spiel; und das Frauenzimmer erinnert sich, daß es mit seinen goldnen Arm-Ringen und Ketten zum Guße des goldenen Kalbes in der Wüste nicht, wohl aber gern zum Tempelbau ein Opfer gebracht habe. Da letzteres an einem Neumond geschehen: so macht es auf die Feyer jedes Neumondes zur Erinnerung seines Verdienstes einen Anspruch, den man wohl gelten läßt.

Uebrigens müssen die Mannspersonen, sobald sie hebräisch zu lesen verstehen, in jedem Monat beym Anblicke des Neumondes nach dem ersten Viertel Gott den Schöpfer des Mondes loben, und ihm danken. Sie schließen mit dem Beysatze: „Dieser Neumond müsse uns und dem ganzen „Israel glücklich seyn! — Friede sey mit euch!" Ist der Mond verhüllt: wird diese Zeremonie auf einen andern Abend verschoben. Die Alten trauen ihr die sichere Wirkung zu, daß sie in diesem Monat, in welchem sie auf solche Weise den Segen über den Mond gesprochen haben, nicht sterben werden.

21.

Das Neujahrs- oder Posaunen-Fest.

Jeder Neumond, oder was nach jüdischem Kalender eines ist, jeder erste Tag eines Monats

ist, wie wir bereits vernommen haben, ein Fest, an welchem jedoch alle Arbeit geschehen darf; er bildet nur einen sogenannten halben, oder Kirchen-Feyertag. Allein der siebente Mond, der erste Tag des Monats Tisri ist hievon ausgenommen; er muß gleich einem Sabbath mit Unterlassung aller Arbeit gefeyert werden. Moses nennet ihn das Fest der Posaunen, und er war das aus åltern Zeiten noch immer beybehaltene Neujahrsfest.

Das åltere Jahr der Hebråer endigte sich mit dem Neumond, der in den September fållt, und das war keine unbequeme Grånzscheide der Jahre, weil zu dieser Zeit Aernde, Obst- und Weinlese in südlichen Låndern geendiget sind. Diesen so natürlichen Schluß des alten und Anfang des neuen Jahres ånderte Moses nicht. Zwar erklårte er den Aehrenmond, Nisan, unsern April, zum Andenken des Ausgangs aus Egypten für den ersten Mond des Jahres, doch ohne seinen Neumond, seinen ersten Tag auf irgend eine vorzügliche Weise zu feyern, und ihn zu einem vorzüglichen Tag zu machen. Er ließ das Jahr nach wie vor mit dem Herbstmond anfangen, weil dieß für Kauf, Pachtung und andere derley Verhandlungen das Leichteste, und den wenigsten Ausnahmen unterworfen war. Selbst in unserm viel nördlicher gelegenen Vaterlande, wo sich der Neujahrstag gar nicht nach der Oekonomie richtet, pflegen wir doch

in Verpachtungen der Aecker und Gärten ein Jahr vom Ende des Septembers bis zum Ende des andern Septembers, oder vom Martins-Tage bis zum künftigen zu bedingen. Der Oktober war also doch gewiß in Palästina kein unbequemer Anfang des neuen Jahres, besonders da die Weinlese, welche vielleicht in einigen kältern Gegenden später statt fand, den Pächtern oder Abkäufern dadurch gesichert ward, daß erst am fünfzehnten Tage des siebenten Mondes das Dankfest für die Weinlese seinen Anfang nahm, und am zwey und zwanzigsten zu Ende gieng, welchen Termin mit einzudingen man in den kältern Landstrichen nicht wird vergessen haben, so oft Weinberge gepachtet, oder auf eine Anzahl von Jahren gekauft wurden.

Dieses bürgerliche neue Jahr, welches zum Fest erhoben worden, ist also wohl von dem kirchlichen zu unterscheiden, welches mit dem jüdischen Monat Nisan im Frühling eintritt, das Neujahr ihrer Feste ist, die Zählung der Monde oder Monate ordnet, übrigens aber nicht mit Unterlassung aller Arbeit gefeyert wird. Wir handeln von dem bürgerlichen Neujahr im Herbste, dem Feste der Posaunen, nach welchem auch die Jahre gezählt werden, und an dem keine Arbeit statt findet.

Die Feyer dieses Neujahr-Tages gründet sich auf das Gesetz Moses *):

 „Der

*) 3. B. K. 23. V. 23—25.

„Der Herr redete ferner mit Moses, und „sprach:

„Sage zu den Kindern Israels: Am ersten „Tage des siebenten Monats haltet zum Anden- „ken (der Gutthaten Gottes) unterm Schalle der „Posaunen einen Sabbath, und heißet ihn den „heiligen Tag.“

„Arbeitet an diesem Tage gar nichts knecht- „liches, und opfert dem Herrn ein Brandopfer.“

Diesem zur Folge bliesen die Priester im Tempel zu Jerusalem den Neujahrstag über mit den Hörnern, und luden zur festlichen Fröhlichkeit ein; und der Psalm 81., bestimmt, am Neujahrs-Tage, und am Laubhütten-Feste abgesungen zu werden, — thut das nämliche:

„Ein Gesang Assaphs, zur Githith zu spielen.
Singet Gott, unsrer Stärke! frohlocket Jakobs Gott!
Ergreift das Saitenspiel,
Gebt Paucken her *) und Harfen und harmonische Cithern.
Blaset die Posaune am Neumond,
Am Hüttenfest, an den Tagen unsrer Feyer.

In diesem Geiste des fröhlichen Dankes, des Lobes der Gottheit sind alle Gebethe des Tages — dieses

*) Der Dichter redet die Leviten an, welche die Instrumente im Tempel in Verwahrung hatten.

dieses Tages des Andenkens an die verliehenen Wohlthaten — verfaßt. — Zuvor wird, wie an jedem Festtage gewöhnlich, gebethet, bis nach den zwey ersten Abtheilungen der achtzehn Benedeyungen; die dritte ist etwas abgeändert, und reget die Seele zur Lobpreisung, zur Furcht Gottes des Allerheiligsten auf:

„Du bist heilig, heilig ist dein Name, und „die Heiligen preisen dich täglich unablässig, „Selah!

„Ach Ewiger unser Herr! laß Furcht vor „dir aus allen deinen Werken, deinen Schrecken „aus allen Dingen, die du erschaffen, hervorbli„cken; daß alles Wesen dich ehrfürchte, alle „Menschenkinder hingestreckt dich anbethen. — Du „bist allgewaltig, in deiner Hand ist Sieg, „Stärke in deiner Rechten! — —

„Aus Liebe hast du, Ewiger! unser Herr! „uns angeordnet den Tag des Andenkens, „den Tag des Lärmblasens, zur heiligen Verkün„digung des Ausganges aus Egypten.“

Nach dem Schluße der achtzehn Benedeyungen wird aus der Gesetz-Rolle gelesen; dann folgen noch verschiedene, für dieß Fest geeignete Gebethe, die mit den nachstehenden geschlossen werden:

„Unser Gott! und Gott unsrer Vorfahren! „blase die große Posaune zu unserer Befreyung, „laß das Panier hoch wehen, uns aus der Ge„fangenschaft zu rufen; laß uns alle, die wir

„unter

„unter den Völkern zerstreut sind, bald aus allen „Theilen der Erde zusammen kommen; im Tri- „umph einziehen in deine Stadt Zion, und in „Jerusalem, wo dein heiliger Tempel ist, bleiben „in ewiger Wonne; dort wollen wir zubereiten die „Opfer nach unserer Pflicht, wie es uns befohlen „durch deinen Diener Moses, und nach deinen „eigenen Worten in deiner Lehre niedergeschrieben „worden, und so lautet: *) An Freudentagen „Festen und Neumonden sollt ihr mit „den Trompeten blasen, bey euern gan- „zen Opfern und Freuden-Opfern; so „sollen sie euch zum Andenken seyn vor „euerm Gott, ich der Ewige, euer Gott! „Denn du erhörst die Stimme der Posaune, „merkst auf das Lärmblasen; niemand ist dir „gleich! Gelobt seyst du, Ewiger! der du hörest „auf den Schall des Blasens mit Erbarmen."

All dieses, was den Karakter eines Freuden- tages so deutlich ausspricht, war doch nicht ver- mögend, der Schwärmerey die Spitze zu biethen, welche Feste des Lobs, Dankes, und der Freude, gewaltthätig genug, in einen Tag des Schre- ckens, oder banger Furcht umzuschaffen sich be- müht hat. Gott, dessen Urtheil jede menschliche Handlung begleitet, dessen Gericht an keine Zeit gebunden ist, — Gott, sagen die Rabbinen, halte

am

---

*) 4. B. Mos. 10. K. 10. V.

am Neujahrstage großes Gericht, und schreibe die Menschen nach ihren Thaten des verflossenen Jahres in's Buch des Lebens oder des Todes ein: denn Er ist Zeuge aller ihrer Handlungen, nichts bleibt dem Auge des Allsehenden verborgen, und Vergessenheit findet vor ihm nicht statt. Die Hand jedes Menschen hat überdieß seine Tugenden und seine Laster selbst aufgezeichnet im Buche der Erinnerung; dieses wird nun geöffnet, und spricht von selbst aus, was es enthält,

Vorstellungen solcher Art mußten den eifrigen Israeliten verwirren, und Wiederspruch in seine religiöse Haltung, Wiederspruch in die Zeremonien des Tages bringen. Ermunternd, und erhebend soll der Schall der Hörner auf die Versammlung wirken: diese steht da, in Todtenkleider gehüllt, in Furcht und Zittern vor dem strengen Gerichte Gottes, erwartend den Ausspruch ihrer Schuld! — Erhaben und belebend ist der Ton der Gebethe des Tages, Lob Gottes ist es, was sie aussprechen, und Dank für die Fülle des gespendeten Guten; Fröhlichkeit des Herzens soll ihre Wirkung seyn: aber tief gebeugt und niedergeschlagen sagt die Gemeine diese Gebethe her, nur den Richter sieht sie an Gott, — dem Vater aller Wesen, — wohl auch den Erbarmer — doch bleibt jene Idee immer die vorherrschende, genährt durch jenen Rabbinischen Zusatz, welcher dem Feste so fremdartig, der Verordnung Moses so unbekannt ist.

Vom ersten des vorgehenden Monats Elul bis zum neuen Jahre ist die ganze Zeit mit Fasten und Bußwerken zugebracht worden. Am neun und zwanzigsten Tage, dem Vor-Tage des neuen Jahres, reiniget sich der Jude durch warmes und kaltes Bad, taucht sich dreymal gänzlich unter, und ein Zeuge muß es sehen, daß kein Theil des Körpers unbenetzt geblieben. Nach dem Abend-Gebethe wünscht man sich gegenseitig Glück: „Gott „schreibe dir dieses Jahr zum Leben an.“ Die Jungen gehen zu dem vornehmsten Rabbi, der ihnen die Hände auflegt, und ein glückseliges Jahr wünscht.

Zu Hause werden, wie an Festen gewöhnlich, viele Lichter angezündet; — das Fest mit dem Wein und geeigneten Segens-Gebethen eingeweiht, und hierauf süße Speisen, besonders Honig genossen, in welchem ein Apfel getaucht wird mit dem Beysatze: „Es gereiche uns dieses zu „einem guten und angenehmen Jahre!“ oder: „Gleich dem süßen Apfel gebe uns Gott ein süs„ses Jahr!“ — Ehemals waren sie auch gewohnt, den Kopf eines Widders aufzutischen, zur Erinnerung an Isak, welcher, ihrer Meynung nach, an diesem Tage Gott sollte geopfert werden, indessen ein Widder seine Stelle vertrat.

Am Neujahrs-Tage selbst geht nun die schon beschriebene Andachts-Zeremonie in der Synagoge vor sich; wozu die Braut dem Bräutigam das

weisse

weisse Todtenkleid verehrt hat, damit er sich der immerzu annähernden Todesstunde erinnern, in seiner Lust mäßigen, auch der künftigen Rechenschaft gedenken möge.

Das Blasen geschieht auf dem Rednerstuhle in drey Absätzen, jede zu dreyßig Stoß in's Horn. Tönt nun dieses hell und rein: verspricht sich die Gemeine ein gutes Jahr; klingt es dumpf: so fürchten sie das Gegentheil. — Schweigt endlich das Instrument: so rufet die Gemeine nach dem sechzehnten Vers des Psalms 89:

„Heil dem Volke, das den Posaunenklang vernimmt!
„Es wandelt unter deines heitern Antlitzes Aufsicht!"

Nach der Mittagsmahlzeit gehen Manner und Frauen, Alte und Junge zu einem Wasser, schwingen ihre Kleider nach dem Strohme, als ob sie ihre Sünden von sich werfen wollten, indem der Prophet Michäas sagt *): „Er wird unsre Missethaten tilgen, und alle unsere Sünden in die „Tiefe des Meeres schleudern." — Kommen nun ungefähr Fische zum Vorschein: so freuen sie sich, an ihnen Sünden-Böcke gefunden zu haben, welche ihre Schuld auf sich nehmen. —

Uebrigens wird diese Feyer wohl auch am zweyten Tage fortgesetzt, nach dem Beyspiele jener

*) K. 7. V. 19.

ner Zeiten, wo man die Neumonde noch nicht durch astronomische Berechnungen bestimmen konnte, sondern auf Anordnung des Sanhedrins (großen Raths) zu Jerusalem den Eintritt derselben mit den Augen beobachtete. Weil nun eine trübe Witterung leicht verhindern konnte, den eigentlichen Eintritt wahrzunehmen, so ließ man zuweilen zwey Tage feyern, um die Zeit des Neumondes desto weniger zu verfehlen.

22.

Der große Versöhnungs- oder lange Tag.

Der große Versöhnungs-Tag ist ein Fest, oder vielmehr Buß-Tag, das Versöhnungs-Fest, auch der lange Tag genannt. Es ist unter allen andern das heiligste, und war der einzige Festtag der alten Israeliten, nämlich nach dem Gesetze Moses. An ihm durfte weder gearbeitet, noch Speise genossen werden *).

„Der Herr redete auch mit Moses, und „sprach:

„Am zehnten Tage des siebenten Mondes „wird der Versöhnungs-Tag seyn, eines der feyerlichsten Feste. Haltet ihn heilig, kasteiet euern Leib, opfert dem Herrn ein Brandopfer

„Arbeitet

*) 3. B. M. 23. K. 26—32. V.

„Arbeitet an diesem Tage gar nichts Knecht=
„liches; denn es ist der Tag der Versöhnung,
„daß sich der Herr, euer Gott, mit euch ver=
„söhne.

„Wer sich an diesem Tage nicht kasteiet,
„(sich nicht Enthaltsamkeiten auflegt) den rotte
„man vom Volke aus.“

Dieses Fest wird also am zehnten Tage des Monats Tisri, welcher der siebente Mond ist, gefeyert; wozu sich jeder ächte Israelit vom Neujahrsfeste an, folglich zehn Tage hindurch mit Fasten und Bethen, am neunten Tage aber mit folgender Zeremonie vorbereitet. Morgens nach dem in der Synagoge verrichteten Gebethe nimmt der Hausvater einen Hahn, schwingt ihn unter einem gewissen Gebethe *) dreymal um sein Haupt, und spricht hebräisch: „Dieser Hahn soll eine „Verwechslung seyn (für meine Sünden).“ — Durch des Hahnes Tod soll nämlich der seinige nachgelassen, und ihm dieses Jahr das Leben verliehen werden. Das nämliche thut die Frau mit einer Henne, und wenn sie sich schwanger befindet, mit einem Hahn und einer Henne, weil sie nicht weiß, welches Geschlecht sie im Leibe trage. Jede Person im Hause, von jedem Alter und Geschlecht muß diese Zeremonie beobachten; mit den kleinen

Kindern

*) Aus dem Psalm 107. V. 17—23. und aus dem Buche Job. K. 33. V. 23. 24.

Kindern verrichtet sie der Vater. Weisse Hähne und Hennen wählen sie vorzüglich hiezu; nur sind die rothen ausgeschlossen, weil die Sünde unter dieser Farbe vorgestellt wird, deren Lösung durch die Zeremonie doch bewirkt werden soll.. Die Hühner werden hierauf gekocht, und noch vor dem Abendgebethe verspeiset. Uebrigens gab man zur Ursache des Gebrauches, vor andern Thieren einen Hahn zu wählen, diese an: weil nämlich das hebräische Wort: Geber (Mann) zugleich auch einen Hahn bedeutet, folglich in diesem Falle ein Hahn für einen Mann steht. In Italien und in den Morgen-Ländern ist diese Zeremonie unbekannt.

Außerdem baden sie sich, wie am Neuenjahres-Vorabend, schicken nach Umständen des Vermögens vieles Geld den Armen zu, theilen ihnen Kleidungsstücke mit, und erzeigen sich sonst auf mancherley Art wohlthätig.

Nach dem Vespergebethe legt sich in der Synagoge, wer öffentlich büssen will, mit seinem Angesicht auf die Erde, bekennet leise seine Sünden, indem er alle Vergehungen durchs ganze Alphabet hersagt, und schlägt nach jedem Worte der Beichte auf seine Brust. Der nächste an ihm versetzt dem Knienden mit einem doppelten ledernen Riemen auf den hintern Theil des Leibes, zu welchem Ende das Oberkleid über den Rücken geworfen wird, neun und dreyßig Streiche. Diesen

Dienst

Dienst leisten sie sich gegenseitig. Der, welcher die Schläge ertheilt, spricht aus dem Psalm 77. die Worte: Er war barmherzig, und vergab die Missethat ꝛc. Diese Stelle enthält in hebräischer Sprache dreyzehn Worte. Da nun bey jedem ein Streich gegeben, und der Satz dreymal wiederholt wird: erklärt sich hieraus die Bestimmung der Zahl von 39 Streichen. —

Den Schluß der Vorbereitung macht das Anzünden der Wachskerzen, wovon jede Mannsperson eine das Fest über brennend unterhalten muß, jedoch so, daß ein Christ die Aufsicht übernimmt, indem der Jude sie nicht berühren darf. In Ermanglung des Wachses wird Oehl angewendet. Das Abendgebeth (am Eingang des Versöhnungs-Tages nämlich) beginnt mit einer kurzen, von drey aus der Gemeine erwählten Personen gehaltenen Anrede, die Toleranz für den Sünder heischt; hierauf folgt das Kol Nidre, ein Gebeth um Vergebung der Versündigung gegen Gott, indem man ein Gelübde der Heiligkeit verletzt hätte.

Nach der Mahlzeit beym Untergange der Sonne, wo der Versöhnungs-Tag eingeht, wird der beste Anzug gewählt, jedoch ohne Schuhe, welche vor der Synagoge stehen bleiben; daher viele den Boden mit einem Teppich belegen, um nicht auf den blossen Steinen zu stehen. Ueber die Kleider wird das weisse Oberhemd oder Todtenkleid angezogen, zum Sinnbild der Sünden-Reinigung

dieses Tages. Das Gebeth dauert drey bis vier Stunden in die Nacht; sehr viele bringen sie ganz in der Synagoge zu, wie denn Buxtorf versichert, er habe etliche gesehen, welche das ganze Fest über, sieben und zwanzig Stunden an einem Orte aufrecht standen und ihre Andacht verrichteten.

Die Gebethe des Tages selbst zeichnen sich durch die öffentliche Beichte der Gemeine aus, indem zwischen denselben das Bekenntniß der Sünden nach alphabetischer Ordnung nachgesprochen wird; hierauf wird aus der Gesetz-Rolle gelesen, wozu fünf Mannspersonen, meistens Ehemänner, nach und nach beygezogen werden, die einen Segen sprechen, wann sie hinzu treten, und dagegen den Segen des Kantors empfangen. Den Beschluß machen verschiedene Gesänge am Ende des Tages, welcher ganz in der Synagoge zugebracht wird.

Uebrigens finden sich alle diejenigen, welche aus dem Geschlechte Aarons zu seyn behaupten, bey den Lektionen ein, und segnen als Priester das Volk. So lange nun diese ihre Hände zum Segen über sich halten, fürchtet sich der Jude hinzusehen, weil er glaubt, der Geist des Herrn ruhe auf denselben, und weil er sich der Schriftstelle im zweyten Buche Moses *) erinnert:

„Ferner

*) Kap. 33. V. 20.

„Ferner sprach Gott zu Moses: Vom Angesichte kannst du mich nicht sehen: denn kein „Mensch wird bey Leben bleiben, der mich sieht."

23.

Das Lichter- oder Kirchweih-Fest.

Unter der Regierung Cyrus des großen Königs von Persien waren ungefähr fünfzig tausend Hebräer aus der babilonischen Gefangenschaft nach Palästina zurückgekehrt, welche den Tempel zu Jerusalem von neuem wieder aufbauten.

Dieser zweyte Tempel ward aber nach dem Tode Alexanders des Großen, welcher sich die persische Monarchie unterworfen hatte, von Antiochus Epiphanes, König von Syrien, der einen unauslöschlichen Haß gegen die Juden nährte, ungefähr 150 Jahre vor unserer Zeitrechnung entheiliget, verwüstet, mit dem aufgedrungenen Götzendienste verunreinigt, alles Volk, welches dem göttlichen Bunde getreu blieb, mißhandelt, theils getödtet, oder vertrieben. Da trat endlich Mathathias, ein standhafter Mann hervor, und nach ihm Judas der Machabäer, um die Religion der Väter, und das Heiligthum zu retten. Als Oberbefehlshaber eines jüdischen Heeres schlug er die Heiden, entriß ihnen die heilige Stadt und den Tempel. Diesen fanden sie öde, den Altar entheiliget, die Thore verbrannt, Ge-

sträuche

sträuche in den Vorhöfen, die Priesterzimmer niedergerissen. — Nun stellten sie alles wieder her, machten neue heilige Gefässe, trugen den Leuchter, den Altar zum Rauchopfer und den Tisch hinein; legten Rauchwerke auf den Altar, zündeten die Lampen auf dem Leuchter an, legten auch die Brode auf den Tisch, und hiengen die Vorhänge auf.

Am fünf und zwanzigsten Tage des neunten Mondes, Kislev, standen sie vor Anbruche des Tages auf, und opferten auf dem neuen Brandopfer-Altare, den sie gebaut hatten, ein Opfer nach dem Gesetze. — Gerade um die Zeit, und an eben demselben Tage, an welchem die Feinde den Altar entheiliget hatten, ward er wieder mit Gesängen, Harfen, Saitenspiel und Cymbeln erneuert.

Das sämmtliche Volk fiel auf das Angesicht nieder. Sie betheten Gott an, und priesen ihn — daß alles ihnen so glücklich gelungen war. — Die Altarweihe hielten sie acht Tage, opferten Brand- Friede- und Lobopfer mit Freuden; zierten den Tempel mit goldenen Kränzen und Schildchen; weiheten die Thore und Zimmer, und hiengen die Thüren ein. Es war eine überaus große Freude unter dem Volke, und die von den Heyden ausgeübte Schmach war abgethan.

Judas, seine Brüder, und die ganze Gemeinde Israels verordneten, daß das Fest der

Einweihung des Altars hinfort von Jahr zu Jahr vom fünf und zwanzigsten Tage des Monats Kislev an mit Freude und Frohlocken gehalten werden sollte *).

Ein späterer, unverbürgter Zusatz, ist die Sage: Judas der Machabäer habe bey der Reinigung des Tempels ungefähr einen Oehlkrug gefunden, der mit dem Pittschaft des hohen Priesters versiegelt war. In diesem Kruge befand sich an Oehle mehr nicht, als so viel zu Unterhaltung der Lampen für einen Tag hinreichte. Es ward gleichwohl in die Lampen gegossen, und durch ein Wunder sollen sie acht Tage gebrannt haben.

Zur Erinnerung dieses angeblichen Wunders wurde demnach das eigentliche Fest der Tempel-Weihe zugleich, und beynahe vorzüglich, das Fest der achttägigen Lichter. Es beginnt am fünf und zwanzigsten des neunten Mondes Kislen, dauert acht Tage, und seine Feyer beschäftiget sich hauptsächlich mit Anzündung der Lichter, wovon jede männliche Person, alt oder jung, am ersten Abend eines, am zweyten zwey, und sofort täglich um eines mehr zu unterhalten schuldig ist. Zu diesen Lichtern muß Wachs oder Oehl verwendet werden, nicht Unschlitt oder anders Fett. Das Anzünden geschieht unter Segenssprüchen, und so lange sie brennen, darf hiebey nichts gearbeitet werden,

sondern

*) 1. Buch der Machabäer Kap. 4. V. 49—59.

sondern man muß sich zu seinen Verrichtungen eines andern Lichtes bedienen. Sie sollen auch nicht niedriger als zehn, und nicht höher, als zwanzig Spannen von der Erde hangen.

In der Synagoge, wo ein eigener Leuchter mit acht Lichtern aufgestellt ist, verrichtet der Kantor die nämliche Zeremonie mit den Lichtern, wie die Hausväter in ihren Wohnungen. So lange diese heiligen Lichter daselbst brennen, darf niemand eine Arbeit unternehmen. Was von denselben übrig bleibt, wird am Ende des Festes in einem besonders dazu angesteckten Feuer an einem Orte außerhalb des Hauses verbrannt.

24.

Das Fest Purim.

Die Tage dreyzehn, vier = und fünfzehn des Monats Adar wurden von den Juden Purim oder Los = Tage genannt, weil nämlich das Phur, das ist, Loos, welches Haman in den Topf gelegt hatte, den dreyzehnten des Mondes Adar bestimmte, an welchem alle Juden jedes Geschlechts und Alters in den weitläufigen Staaten des medischen Königs Ahasveros, dem von ihm verkündigten Blutbefehl zufolge, sollten ermordet werden. Als nun die Königinn Esther, eine Jüdin von Geburt, des von Haman so bitter gehaßten Mardochai Nichte, Gnade bey

dem

dem König fand, und nicht nur Hamans Hinrichtung, sondern auch nebst der Erhebung des Mardochai den Juden volle Freyheit bewirkte, Rache an ihren Feinden zu nehmen, versammelten sich die Juden an dem nämlichen dreyzehnten Tage des Mondes Adar in allen Städten, Flecken und Plätzen, und richteten unter ihren Feinden eine große Niederlage an. Nur zu Susan allein (die Hauptstadt des Reiches) tödteten sie an einem Tage außer den Söhnen Amans des Judenfeindes fünfhundert Menschen.

Die Anzahl der Getödteten zu Susan wurde dem Könige auf der Stelle hinterbracht. Dieser sagte also zur Königinn: „In der Stadt Susan haben die Juden fünfhundert Mann getödtet, und noch dazu die zehn Söhne Hamans. Was „meynst du wohl, was sie noch für eine Nieder„lage in allen andern Ländern anrichten werden? „Was verlangst du also ferner? Was willst du, „daß ich noch befehlen soll?“

Sie antwortete ihm: „Ist es dem König ge„fällig, so räume man den Juden die Gewalt ein, „daß sie auch morgen zu Susan thun dürfen, „was sie heute gethan haben, und daß man die „zehn Söhne Hamans an den Galgen hänge.“

Der König befahl also, daß es geschehen sollte. So wurden am vierzehnten Tage noch dreyhundert Mann zu Susan getödtet. Im ganzen verloren im Reiche des Ahasveros fünf

und siebenzig tausend Menschen das Leben, deren Vermögen jedoch unberührt blieb *).

Der vierzehnte und fünfzehnte Tag wurden demnach Freudentage der Juden, nach der Verordnung der Esther und des Mardochai, der dreyzehnte Tag aber blieb ein Fasttag, zum Andenken des unglücklichen Schicksals, welches den Juden zugedacht war. An diesem gehen sie des Morgens frühe in die Synagoge zum Gebethe, wo ihnen der Kantor ein Sünden-Bekenntniß vorsingt, sie aber bey jedem Worte auf die Brust schlagen. Zur Lektion ruft derselbe drey Mannspersonen nach und nach auf, die, wie gewöhnlich die Gesetz-Rolle küssen, und dann einen Segen sprechen, den ihnen nach einigen gelesenen Versen der Kantor erwiedert.

Nun wird das Buch Esther, das gleichfalls auf Pergament geschrieben ist, herbeygebracht, und die Geschichte, welche auf den Tag Bezug hat, gelesen, wobey jedes Geschlecht und Alter erscheinen muß, da Haman sie alle vertilgen wollte. So oft dessen Name gehört wird, schlagen sie, vorzüglich die Jungen, mit einem Hammer heftig an die Stühle oder Bänke der Synagoge; die Erwachsenen sprechen dabey: „Sein „Name soll vertilgt werden." An manchen Orten pflegen sie auf Holz oder Stein den Namen,

Haman

*) Buch Esther Kap. 9.

Haman, zu schreiben, und so lange darauf zu schlagen, bis er ganz erloschen ist. Bey der Stelle, welche von den zehn Söhnen Hamans handelt, muß der Leser ihre Namen in größter Eile, ohne abzusetzen, und wie man zu sagen pflegt, in einem Athem aussprechen, weil diese zehen zu gleicher Zeit und in einem Augenblicke hingerichtet worden.

Nach der Lektion spricht jeder: „Verflucht „sey Haman, gesegnet sey Mardochai; ver„flucht sey Seres (Hamans Weib), gesegnet „sey Esther; verflucht seyen alle Götzendiener, „gesegnet alles Volk Israel, und besonders der „Charbona, durch dessen Hände Haman „starb.“

Hierauf werden an bie Armen milde Gaben gespendet, die selbe aber, wenn sie Juden sind, nur allein zur Lustbarkeit an diesen Tagen verwenden dürfen. Auch die Rabbinen erhalten Geschenke; diese sollten bestehen in einer geräucherten Zunge, drey Pfefferkörnern, und eingemachtem Ingwer. Aber darauf wird so genau nicht gehalten; man schickt einander überzuckerte Figuren, und ladet sich gegenseitig zu Gast.

Im Talmud wird übrigens die Sache der Vergnügungen dieser Tage so weit getrieben, daß er gebietet, der Jude soll sich an diesem Freudentage so voll trinken, daß er nicht mehr zwischen Haman und Mardochai unterscheiden kann.

25.

Tage der Trauer über die Zerstörung Jerusalems.

Die ersten neun Tage des Monats Ab sind Tage der Trauer für die Juden. Besonders unglücklich war diesem Volke der neunte Tag; an demselben wurde der zweyte Tempel durch den Römer Titus zerstört. Da am folgenden Tage der Brand des Tempels noch andauerte: so wird auch der zehnte Tag in die Trauerzeit mit eingeschlossen. Am neunten Tage dieses Monats hat Gott, wie sie weiters vorgeben, den harten Ausspruch wieder ihre Väter in der Wüste ergehen lassen, daß keiner von ihnen, die aus Egypten gezogen sind, außer Josua und Caleb, in's gelobte Land kommen sollte. Auch ist die große und volkreiche Stadt Bitter wegen eines falschen Messias an diesem Tage zerstört worden; und Turnus Rufus soll an demselben, aus Haß gegen die Juden, wie Majemonides in seiner Abhandlung vom Fasten sagt, den Tempel und dessen Gegend mit einem Pfluge haben umackern lassen nach der Vorhersagung des Jeremias *): „Sion wird wie „ein Acker gepflügt werden."

Im Laufe dieser Trauerzeit werden alle Vergnügungen beseitiget, kein wichtiges Geschäft vorgenom-

*) K. 26. V. 18.

genommen, nichts gekauft, gebaut, keine Hochzeit gehalten. Sie baden nicht, waschen nicht, ziehen weder neue Wäsche, noch neue Kleider oder Schuhe an, essen kein Fleisch, trinken keinen Wein, und was dergleichen Enthaltungen mehr sind. Denn diese Tage sind für sie eine Unglückszeit, von der sich nur der Sabbath ausnimmt, welchem seine fröhliche Feyer nicht gänzlich kann benommen werden.

Am Abend des achten Tages zieht der Jude seine Schuhe aus, und setzt sich auf die Erde, nicht in Gesellschaft mit andern, sondern lagert sich einsam, nach den Worten Jeremias in seinen Klagliedern: „Er soll einsam sitzen, und stille „seyn" *).

Es wird in dieser Lage ein Ey in Asche getaucht, zum Zeichen der tiefen Trauer, gegessen. Man nennt diese Zeremonie das Scheidemahl, Suda Hamaphsekes, weil nachher nicht mehr erlaubt ist, weder zu essen noch zu trinken.

Am neunten Tage gehen sie in die Synagoge, ohne die Tephilin oder Denkzettel anzulegen.

Der

*) So fand sie Kaiser Joseph II. in der Synagoge zu Prag, „Liebe Kinder," rief er ihnen zu, „was sitzet ihr da müßig? Machet euch auf, „gehet hin, erobert euer Land wieder, und bauet „den Tempel; mit Nichtsthun werdet ihr ewig „nichts ausrichten."

Der Vorsänger lieset die nämlichen Kapitel, wie am vorgehenden Abend geschehen. Dann singt jeder eines der Klaglieder Jeremias sitzend auf der Erde. Uebrigens liegen sie auf keinen so weichen Betten, wie sonst, gebrauchen wenigere Unterküssen, und wer gewöhnlich nur eines hatte, entbehret dessen ganz. Wer seine Betten mit feiner Leinwand überzogen hat, nimmt gegenwärtig nur ein grobes Tuch dazu; manche, Chasidim genannt, legen wohl gar einen Stein statt des Küssens unter den Kopf, um dem Erz-Vater Jakob nachzuahmen, der auf einem Stein unter freyem Himmel schlief, und ihrer Meynung nach die künftige Zerstörung Jerusalems schon im Geiste vorgesehen hat. — Nur Kranke und Wöchnerinnen sind von Beobachtung der Strenge dieses Tages ausgenommen.

In der Synagoge darf kein anders Licht brennen, als jenes für den Altar, wo sich der Kantor auf die Erde setzt, und vier Kapitel aus der Zerstörung Jerusalems lieset, mit leyer, tiefer Stimme; worauf sie in Stille nach Hause gehen, und gänzlich aller Speise und Trank sich enthalten, bis am Abend die Sterne an dem Himmel schimmern.

An diesem letzten Tage ist es nicht erlaubt, auf einer Bank oder Schemmel zu sitzen,

viel

viel weniger Handel und Wandel zu treiben, oder auch nur daran zu denken. Abends gehen sie nochmal in das Bethhaus, aber ohne Schuhe anzuziehen, legen die Denkriemen an, und vollenden ihr Gebeth und ihre Trauerzeit.

26.

Die heiligen Gelübde.

Gelübde sind feyerliche Versprechen, etwas Gutes zu thun, oder etwas Erlaubtes zu unterlassen. Sind sie von dem, welchem sie gemacht worden, nicht angenommen: so entsteht auch keine Verbindlichkeit, die Zusage zu erfüllen.

Nun könnte man sehr zweifeln, ob Gott die Gelübde der Menschen, welche an ihn gerichtet sind, annehme. Sie haben meistens etwas zum Gegenstand, das den Umständen unterworfen ist, das heute sehr leicht, zur andern Zeit sehr schwer, und unmöglich, — oder einem Dritten, unserer Familie und andern, oder dem gemeinen Wesen sehr nachtheilig werden, folglich aufhören kann, gut zu seyn. Auch dringt sich uns folgendes Dilem auf. Entweder ist das, was ich gelobe, das Beste, was ich in diesen oder jenen Umständen thun konnte, oder nicht. Im ersten Falle erfülle ich lediglich meine Pflicht; denn der vermuthliche Wille Gottes ist: „Thue, was nach „deiner Erkenntniß das Beste ist.“ — Im zweyten

ten Falle ist es Sünde, zu thun, was ich etwa einige Jahre nach geschehenem Gelübde nicht mehr als das beste erkenne.

Doch Moses hat seinen Israeliten diese allerdings vernünftigen Zweifel gelöset; derselbe erklärte ihnen, daß die Gottheit gewisse, mit dem Munde ausgesprochene, Gelübde annehme *), und theilte sie in zwey Gattungen ein:

1. Gelübde im engern Verstande des Wortes (Neder), wenn man versprach, etwas zu thun, z. B. Gott ein Opfer zu bringen, oder ihm sonst etwas zu weihen. Was man ihm auf diese Weise gelobte, waren:

a) Unreine Thiere. Diese konnten nicht wirklich geopfert, wohl aber vom Priester geschätzt, und vom Gelobenden mit Zulegung des fünften Theils über die Schätzung losgekauft werden.

b) Reine und zum Opfer gewöhnliche Thiere. Bey diesen galt das loskaufen nicht; auch durften sie nicht umgetauscht werden, unter der Strafe, daß beyde Thiere verfallen seyn, und Gott gehören sollten.

c) Aecker und Häuser. Diese haben die Wohlthat der Schätzung und Loskaufung.

d) Die

*) 3. B. M. Kap. 27.
4. B. M. Kap. 30.
5. B. M. Kap. 23. V. 21—24.

d) Die Person des Gelobenden selbst, mit gleicher Wohlthat der Schätzung und des Loskaufes.

Die gewöhnlichste Art solcher Gelübde war wohl diejenige, da man Gott ein Opfer versprach, welches denn gemeiniglich bey einer Opfer-Mahlzeit verzehret ward *).

2. Die zweyte Gattung der Gelübde waren Ablobungen, wodurch man verspricht, sich einer Sache, z. B. des Weins, oder wohl gar an einem gewissen Tage des Essens zu enthalten, also zu fasten. Moses unterscheidet sie im 30ten Kapitel seines vierten Buches durchaus von andern Gelübden, und nennet sie Issar, oder Issar al Nefesch, ein Band, das ist, ein Verboth, da jemand seinem Appetit etwas verversagt, also eine Abgelobung, besonders vom Essen oder Trinken.

Hierunter gehörten die alten Nasiräats-Gelübde, obschon sie auch etwas mit der ersten Art von Gelübden gemein haben. Ein Nasiräer durfte, so lange sein Gelübde währte, keinen Wein oder starkes Getränke trinken, nichts vom Weinstock, Trauben oder Rosinen genießen, zu keiner Leiche kommen, oder sich sonst wissentlich verunreinigen, und mußte die Haare wachsen lassen. Bey dem Beschluße seines Nasiräer-Gelüb-

des

*) 3. B. M. 7. Kap. 16—21. V.

des mußte er gewisse, von Moses verordnete, und andere, etwa von ihm gelobte Opfer bringen, seine Haare abschneiden, und auf dem Altar verbrennen, dann bey der Opfer-Mahlzeit wieder den ersten Wein trinken.

Obschon nun diese Gelübde im Gesetze aufgeführt sind: so zeigt doch Moses, wie Michaelis bemerkt, keine besondere Gunst für dieselben, und auch keine besondere Abneigung. Dem Gesetzgeber, und selbst Gott, der ihn sendet, scheint es ziemlich einerley zu seyn, ob man gelobe, oder es unterlasse *). Er ermahnet nirgends dazu, er redet vielmehr etlichemal so von ihnen, als wenn sie übereilt seyn könnten, und spätere Bücher der heiligen Schrift enthalten sogar Warnungen gegen übereilte Gelübde **). Es scheint, Moses behalte sie als ein altes Herkommens-Recht seines Volkes bey, und sorge nur dafür, daß nicht eines Dritten, des Vaters, Ehemannes, oder auch des gemeinen Wesens, Rechte durch sie gekränkt werden, oder sie dem, welcher sie übereilt ausgesprochen hat, zu sehr zur Last fallen mögen, daher er auch eine Gewalt verordnet, die sie mildern, oder den Abkauf gestatten kann. Hatte jemand sich selbst und seine Person Gott gelobet: so verrichtete, wie es scheint, die weltliche Obrigkeit die

Schä-

*) 5. B. M. 23. K. 21, 22. V.

**) Prediger Salomons 5. K. 1—6. V.

Schätzung, sonst aber bey Häusern, Aeckern und Vieh der Priester, und zwar beyde nach eigenem Ermessen, so, daß nie über die im Gesetze bestimmte Summe, wohl aber unter ihr, gefodert werden konnte. Der Priester scheint auch in gewissen Fällen ein übereiltes Gelübde gänzlich erlassen zu haben, wenn nämlich der Gelobende nicht genau wußte, ob das, was er gelobet hatte, nicht sündhaft sey; dann auch in jenem Falle, wenn das Gelübde durch allerley unvorgesehene Umstände mit der Zeit zu beschwerlich, oder wohl gar der Gesundheit nachtheilig ward. Im Prediger Salomons *) wird eines Bothen Gottes gedacht, vor welchem der übereilt Gelobende sagt: „es war ein Irrthum.“ Dieser Bothe konnte wohl kein anderer, als der Priester seyn. In der That scheint auch in dem Falle, wenn Gott Gelübde annimmt, eine von ihm geordnete Gewalt, welche übereilte Gelübde erlassen kann, nöthig zu seyn, um manches Unglück zu verhindern, und Gewissens-Foltern vorzubeugen.

In der Folge der Zeiten wurden Gelübde gewöhnlich, an die Moses nicht gedacht, über welche er also auch nichts verordnet hatte. Opfer-Gelübde finden, seit der Zerstörung des Tempels zu Jerusalem als des sichtbaren Heiligthums, nicht mehr statt. Es werden demnach Geschenke an die

Syna-

*) 5. K. 5. V.

Synagoge, milde Gaben an Dürftige, Aussteurungen armer Jungfrauen, oder auch gewisse Enthaltungen gelobet; und auch für diese heut zu Tage noch in gewissen Fällen die Erlassungs = Rechte ausgeübt. Nach dem Gesetze Moses *) kann der Vater das Gelübde seiner Tochter, so lange sie noch unter ihm steht, vernichten, nur muß er seine Erklärung nicht lange verschieben. Eben dieses Recht räumte er auch einem Ehemann bey den Gelübden seiner Frau ein, und zwar mit einer doppelten Ausdehnung. Denn einmal kann der Mann auch Gelübde aufheben, die seine Frau vor der Heurath ausgesprochen, und die ihr Vater bestättiget hatte. Zweytens thut zwar der Mann unrecht, wenn er ein durch sein Stillschweigen bestättigtes Gelübde seiner Frau zu spät aufhebt: allein die Frau wird doch in diesem Falle von der Verbindlichkeit des Gelübdes los. „Er, „der Mann, soll, wie Moses sagt *), ihre „Schuld tragen.“ Sie ist also vor Gott schuldlos, wenn sie dem Manne folgt, und ihr Gelübde nicht erfüllt.

Uebrigens sollte der Mensch überhaupt Versprechen an die Gottheit nicht wagen, sondern seiner Schwäche willen nur bitten um Ihren Beystand, und um die Kraft zur Bewirkung alles Guten.

27.

*) 4. B. M. 30, Kap.

**) V. 16.

27.

Die Speise-Gesetze.

Diese beziehen sich auf die eßbaren Gegenstände, und auf die Geschirre, in welchen sie zur Speise mögen zubereitet werden. Moses behielt den alten Unterschied der reinen und unreinen Thiere bey, der in seiner Geschichte schon bey Gelegenheit der Sündfluth zum Vorschein kommt. Die Sache haben auch wir, und beynahe alle Völker, ob wir gleich nicht den nämlichen Ausdruck gebrauchen. Rein sind die zur Speise gewöhnlichen, unrein die hiezu ungewöhnlichen Thiere. Unrein, von Thieren gebraucht, ist demnach kein herabsetzendes Beywort. Unter allen Thieren war der Mensch das unreinste, das ist, man durfte am wenigsten Menschenfleisch essen. Der Löwe und das Pferd sind unreine Thiere, aber den Hebräern eben so wenig verächtlich, als uns.

Die Gesetze von reinen und unreinen Thieren sind im eilften Kapitel des dritten Buches, und im vierzehnten des fünften Buches Moses aufgeführt, und zwar:

1) In Absicht auf die vierfüssigen Thiere bringt Moses die bisherigen Gewohnheiten der Israeliten, und was er noch außer ihnen zu verordnen nöthig fand, in ein sehr leichtes und natürliches System. Alle Thiere, welche den Fuß

ganz

ganz spalten, und zwar ganz durch, oben sowohl als unten, und dabei wiederkauen, erklärt er für rein: die keines von beyden thun, oder welchen doch eins von diesen Merkmalen fehlt, sind ihm unrein. Zu letztern zählt er das Kameel, das Kaninchen, den Hasen, das Schwein.

2) Alle Fische, welche Floßfedern und Schuppen haben, sind rein, die übrigen unrein.

3) Von Vögeln verbiethet er nur gewisse Arten als unrein, nämlich: „den Adler, den Habicht, „den Fischaar, den Taucher, den Weihe, den Geier mit seiner Art; alle Raben mit ihrer Art. Den „Strauß, die Nachteule, den Guguk, den Sperber „mit seiner Art. Das Käuzlein, den Uhu, die „Fledermaus; die Rohrdommel, den Storch, den „Schwan. Den Reiger, den Heher mit seiner Art, „den Widehopf, die Schwalbe, und alles Gevögel „das kriechet.“

4) Unter den kriechenden Thieren sind als unrein genannt: „die Wiesel, die Maus, die „Kröte, jedes mit seiner Art. Der Igel, der „Molch, die Eidexe, die Blindschleich, und der „Maulwurf.“

Für die geflügelten Insekten, die außer den Füssen, womit sie gehen, noch zwey höhere Springfüsse haben, macht Moses eine Ausnahme, und erklärt sie, namentlich aber die Heuschrecken für rein. Diese Thiere sind in Palästina, Arabien und andern benachbarten Ländern, eine der gewöhn-

lichsten

lichsten Speisen, und das Volk, welches sie nicht essen durfte, würde besonders zur Zeit, da sie in Schwärmen das Land verwüsten, sehr übel daran seyn. Man ißt sie nicht nur frisch, sondern sammelt sie auch, und weiß sie, in einem Ofen gedörrt, lange zur Speise aufzubehalten.

Die Hauptabsicht dieser Verordnungen des Gesetzes, vielmehr der Umwandlung uralter National-Gewohnheiten in unabänderliche Gesetze mochte wohl dahin zielen, um die Israeliten mehr von den heidnischen Völkern abzusondern. Sie sollten ein Volk für sich bleiben, in Palästina beysammen wohnen, sich nicht in andere Länder zerstreuen, nicht zu vielen Umgang mit andern Völkern haben, um nicht von der herrschenden Abgötterey, und von den Lastern der benachbarten Völker, besonders der hierin sich auszeichnenden Kanaaniter (griechisch Phönizier), angesteckt zu werden; ein Endzweck, welchen Moses selbst im dritten Buche*) anzuzeigen scheint. Und hiezu war das gewählte Mittel offenbar sehr wirksam. Die meisten genauern Freundschaften werden bey Tische gestiftet; sie werden also nicht wenig verhindert, wenn man nie zusammen speisen kann. Das Hinderniß verdoppelt sich, wenn sogar ein, aus der Erziehung zur andern Natur gewordener Abscheu gegen die Speisen des an-

*) C. 20. V. 25, 26.

andern eintritt. Außer dieser Hauptabsicht mögen bey einzelnen Thieren auch diätetische Absichten mit zum Grunde gelegen haben. Beym Verbothe des Schweinfleisches fallen sie ziemlich deutlich in die Augen. Wer mit Haut-Krankheiten behaftet ist, muß sich, wenn er geheilt werden will, des Schweinfleisches enthalten. Man hat auch schon längstens bemerkt, daß der Genuß des Schweinfleisches eine größere Empfänglichkeit für jenes Uebel hervorbringe. Nun ist unter dem ganzen Himmelsstrich, darunter Palästina liegt, etwas nördlicher und etwas südlicher, der Aussatz eine einheimische Krankheit, und die Israeliten kamen mit dieser, Egypten noch mehr eigenen, Krankheit so sehr behaftet in ihr Land, daß Moses manche Gesetze geben mußte, welche den Aussatz betreffen.

Aber auch die reinen Thiere durften nur dann zur Speise verwendet werden, wenn sie durchs Messer starben, nicht aber wenn sie durch Alter oder Krankheiten umgekommen, oder zerrissen worden. Dieses, mit unsern Sitten übereinstimmende Verboth erklärt sich von selbst, indem die Erhaltung der Gesundheit hievon abhängt.

Fleisch mit Butter zu kochen und zu braten war durch die öfters wiederholte Gesetz-Stelle *): „Du sollst das Böckchen nicht kochen, „oder

*) 2. B. M. 23. K. 19. V. 34. K. 26. V. 5. B. M. 14. K. 21. V.

„oder braten in seiner Mutter Milch," — da Butter ursprünglich Milch ist, ebenfalls verbothen. Allein der Grund hievon liegt bloß in einer, auf die Kultur Palästinens gerichteten ökonomisch-politischen Absicht, ist also keineswegs allumfassend. Palästina ist das beste Baumöhl-Land, das wir kennen; Egypten mußte sich aus Mangel des Baumöhls mit Butter behelfen, die aber in einem warmen Himmelsstrich nicht so lange gut bleibt, als in unserm kältern. Die Israeliten hatten einen Hang nach Egypten; allein ihr Staat sollte in Palästina gegründet werden, und in diesem Lande das ganze Volk beysammen bleiben, ohne wieder auszuwandern. Hier kam nun vieles darauf an, sie an eine wohlschmeckende Speiseart zu gewöhnen, die man in Egypten nicht haben kann. Wer nun einmal an recht gutes Baumöhl gewöhnt ist, der wird nicht gern Butter, nicht die beste, dafür eintauschen wollen, und sich nicht mehr nach Egypten zurücksehnen, wo er ungeachtet der reichen Korn-Aernden doch schlechter leben müßte. —

Außerdem wird solch ein Volk die natürliche Gabe seines Landes, die Oehlbaumzucht eifrig befördern, folglich die Kultur des Landes vortheilhaft erhöhen.

Es ist demnach offenbar, daß dieses Gesetz, welches für einen ganz andern Himmelsstrich schicklich war, die Juden nicht mehr verbinden könne, da sie nach ihrer Zerstreuung in nördlichere Länder

gekommen sind, für die Moses sein Gesetz nicht gegeben hat.

Ein weiteres auffallendes Verboth ist jenes, das den Israeliten untersagte, Fett und Blut zu essen. Unter jenem ward jedoch nicht alles Fett begriffen, sondern nur die Fettstücke, die Moses bey Gelegenheit der Opfergesetze so bestimmt:

1) Das Fett, womit die Eingeweide überzogen sind, an einigen Orten in Deutschland das Netz genannt.

2) Alles Fett, das an den Eingeweiden ist, deutsch Gekröse.

3) Das Nierenfett.

4) Der Fettschweif einer gewissen Art von Schafen, der 15 bis 50 Pfunde zu wiegen pflegt.

Alle diese Fettstücke vom Rind-, Schaf- und Ziegenvieh wurden nicht als unrein, sondern als heilig, und bloß auf den Altar zum Brandopfer gehörig, betrachtet. Das Fett von unreinen Thieren sowohl, als jenes von reinen, die nicht unter dem Messer gestorben waren, durfte zwar zu irgend einem andern Gebrauche, nur nicht zur Speise verwendet werden. Was mit den Fettstücken der reinen, ordentlich geschlachteten, Thiere zu thun sey, wenn sie nicht geopfert wurden, ist nicht bestimmt.

Die Absicht dieses Verbothes zielte, wie Michaelis ferner bemerkt, nach aller Wahrscheinlichkeit auf die schon berührte, Absonderung der Israeliten von den Mahlzeiten und der nähern Freund-

schaft

schaft der heidnischen Völker, auf Sicherstellung gegen die, in Palästina einheimischen, Hautkrankheiten, und auf die Kultur des Oehlbaumes. Das von der Vorsehung durch alle Welt zerstreute Volk muß demnach, wenn es sich ungeachtet all dieser aufgehoben-örtlichen Verhältnisse dennoch zur Beobachtung dieses Verboths verbunden glaubt, dasselbe sehr beschwerlich finden, und seine Aushülfe im Gebrauche anderer Mittel suchen, die dem Sinne Moses nicht immer gemäß seyn dürften.

Am wichtigsten scheint dem Gesetzgeber das Verboth des Blutessens gewesen zu seyn; nicht nur wiederholt er es öfter als gewöhnlich *), sondern setzt auch die Strafe der Ausrottung vom Volke auf die Uebertretung, drohet überdieß dem Blutesser mit der besondern göttlichen Rache, und diktirt dem, unter dem Schutze der Israeliten lebenden Fremden für den Fall der Verletzung die Lebensstrafe **). Es scheint also auch, daß die Israeliten mehr Versuchung hatten, dieses Verboth zu übertreten, als irgend ein anders, wiewohl das Blutessen bey ihnen nie väterliche Sitte war; denn auch die, von Abraham stammenden Araber essen kein

Blut.

*) 3. B. M. 3. K. 17. V. 7. K. 26, 27. V. 3. B. M. 17. K. 10 — 14. V. 19. K. 26. V. 5. B. M. 12. K. 16, 23 — 24. V. 15. K. 23. V.

**) 3. B. M. 17. K. 10. V.

Blut. Daher Götzenopfer, Blut, Ersticktes, Umgefallenes, Zerrissenes und Schweinfleisch die Speisen sind, die Muhammed seinen Arabern untersagt. Das Verboth des Blutgenusses erstreckte sich jedoch bey den Israeliten nur auf das Blut der vierfüssigen Thiere und Vögel; von Fischen war das Blut zu essen erlaubt *). Und dieß ist so klar, daß auch selbst unsere neuern Juden, bey so vieler Uebertreibung der Gesetze Moses, sich doch kein Gewissen daraus machen, in ihrem Blut gekochte Karpfen zu essen.

Mehrere Ursachen begründeten dieses so strenge Blut-Verboth. — Bluteßen, oder wohl gar Bluttrinken, war in Asien bey Götzenopfern und heidnischen Eiden sehr gebräuchlich. Dieß ist so sehr die asiatische, und besonders die phönizische Sitte, daß sie auch die römischen Schriftsteller als etwas Ausländisches, und jenen Völkern Eigenes bemerken. So wie man die Christen in den römischen Verfolgungen nöthigte, Weihrauch zu streuen, so that man es in den persischen, Blut zu genießen. Jenes wird im Occident, dieses im Orient als ein Uebertritt zum Heidenthum angesehen, weil beydes ein abgöttischer Gebrauch war. Eben darum standen die Israeliten desto mehr in Gefahr, sich zum Bluteßen verführen zu lassen, und zwar nicht eines

---

*) 8. B. M. 7. K. 26. V. 17. K. 13. V.

nes Wohlgeschmacks wegen, sondern gedrungen von ihrem großen Hange zu der, damals allgemeinen, Abgötterey.

Dann ist das Bluttrinken keine schickliche Zeremonie des Gottesdienstes; — eine sanfte Sitte ist es nicht, und könnte vielleicht oft wiederholt, ein Volk zur Grausamkeit gewöhnen, und gegen Blut unempfindlich machen: eine solche Erziehung aber soll die Religion den Sitten des Volks nicht geben, ja nicht einmal den Anschein haben, sie zu geben. Darum verfährt Moses hier nicht so, wie mit manchen andern heidnischen Gebräuchen, die er heiligte, indem er befahl, sie künftig mit geänderter Bedeutung dem wahren Gott zu Ehren zu vollbringen; als unschicklich hiezu verbietet er den Genuß des Bluts gänzlich, und mit besonderer Strenge.

Endlich ist es wirklich nicht ohne Gefahr, Blut zu trinken; denn zu viel noch warm getrunkenes Blut kann tödtlich werden, vorzüglich das Rinderblut, welches durch sein Gerinnen im Magen Konvulsionen und plötzlichen Tod verursacht, und deßwegen von den Griechen den Verurtheilten als ein Gifttrank gegeben ward. Und obschon anderes Blut nicht immer die gleiche Wirkung hervorbringt, kann es doch, wenn die Portion nicht sehr klein ist, schädliche Wirkungen haben.

Um nun das so begründete Verboth noch mehr zu heiligen, und ehrwürdig zu machen, nahm Mo-

ses die Religion zu Hülfe. Er sagt *) im Namen der Gottheit: „Alle Israeliten wären ihrer Sün„den wegen, die sie täglich begiengen, und die nie „durch Opfer auf dem Altare völlig versöhnt wür„den, alles Blut der Thiere, die sie schlachteten, „Gott schuldig, und dürften es nicht essen, weil „Blut zur Versöhnung der Sünden bestimmt sey."

Es übriget noch, von dem zweyten Gegenstande der Speise-Gesetze etwas weniges zu sagen, von den Geschirren.

Moses fand nothwendig, bey seinem Volke außerordeutlich strenge auf Reinlichkeit zu dringen; erklärte demnach das Hausgeräthe für verunreinigt, und so lange auch für unbrauchbar, a) wenn ein unreines Thier hineingefallen war, b) wenn es offen in einem Gezelte oder Zimmer stand, darin jemand stirbt, oder eine Leiche sich befindet, und c) durch das Berühren eines mit der Gonorrhee behafteten. Hier nun macht Moses einen, dem irdenen Geschirre sehr ungünstigen Unterschied, denn dieses wird, wenn es verunreinigt ist, für immer unbrauchbar, und muß zerbrochen werden, all anders wird durch fleißiges Waschen und Säubern wieder rein. Vorzüglich hold, was uns seltsam klingen muß, ist Moses den kupfernen Gefäßen. Man weiß aber, daß es bey letzteren, damit sich der

*) 3. B. M. 17. K. 11. 12, 14. V.

der schädliche Grünspan nicht ansetze, lediglich auf Reinlichkeit ankomme, auf einen stets blanken Zustand. In Hinsicht des irdenen Geschirres giebt die Geschichte noch weniger Aufschluß. Man weiß nicht, ob es Glasur hatte? wie diese beschaffen gewesen sey? ob sie etwa noch leichter angegriffen, und in Gift konnte verwandelt werden, als reinlich gehaltenes Kupfer? — Denn das Gesetz scheint hierin ganz allein die Gesundheit beabsichtigt zu haben.

28.

Das Schächten.

Unter den Speise-Gesetzen Moses kommt in Hinsicht auf den Genuß des Fleisches folgende Stelle *) vor.

„Wann euch der Herr euer Gott eure Gränzen wird erweitert haben, wie er's euch versprach, „und sehnet ihr euch nach Fleischspeisen; und ist „der Ort, den sich der Herr euer Gott ausgewählet „hat, daß sein Name da verehret werde, zu weit „von euch entfernt, so schlachtet vom großen „und kleinen Viehe, wie ich euch's aufgetragen habe, und esset's in euern Städten, wie „es euch gefällig ist. — Hütet euch nur, und esset „das

*) 5. B. K. 12. V. 20 — 24.

„das Blut davon nicht, sondern gießet's wie Was=
„ser auf den Boden hin."

Hieraus zogen die Aeltesten und Rabbinen den Schluß, das Vieh, von welchem soll gegessen werden, müsse von den Juden selbst geschlachtet seyn, weil die Schriftstelle sagt: „schlachtet" u. s. w. und der Beysatz, „wie ich euch's aufgetragen habe," bestimmt sie zu glauben, daß besondere Vorschriften für das Schlachten gegeben worden, und daß diese diejenigen seyen, welche sie aus der Ueberlieferung kennen.

Dieser zufolge muß das Vieh, von dem sie essen wollen, durch einen eigenen, aus ihrem Mittel aufgestellten Schächter nicht nur regelmäßig geschächtet, sondern überdieß noch genau visitirt werden. Dieser Mann erscheint demnach in doppelter Eigenschaft, als Schächter, und darauf als Visitator. Zu diesen Funktionen muß er sich durch Unterricht und Uebung bey einem erfahrnen Meister befähigen, und hierüber einen Lehrbrief beybringen, den ihm ein Rabbi ausfertiget.

Zum Schächten nun wird ein ordentliches Messer ohne Spitze erfodert, welches zu keinem andern Gebrauche verwendet wird. Der Schächter streicht es an dem Nagel eines Fingers, und an dem Fleische desselben dreymal auf und ab, und überzeugt sich also von der fehlerfreyen Schärfe, ehe er das Vieh schlachtet. Diesem werden nach gesprochenem Segen die vier Füsse zusammengebunden, gleichwie

dem

dem Isak Hände und Füsse gebunden worden. Nun schneidet er schnell die Gurgel durch, und zwar ohne mindestem Unterbruch mit einem Schnitte, damit das Vieh nicht erschrecke; wodurch das Blut nach dem Herzen dringen und nicht ganz ausfließen könnte. Ist die Lunge an einer Rippe, oder am Fleische angewachsen, so wird sie mit dem Fingernagel langsam abgelöset, damit sie nicht verletzt werde. Zu diesem Ende macht der Schächter, wann das Thier mit den hintern Füssen aufgehangen ist, um die Gegend des Herzens nnd der Lunge, wie auch der Leber und des Milzes, eiue Oeffuung zur rechten und linken Seite, und zwar mit einem Querschnitte, nicht aber nach der Länge, wie es unsere Fleischer zu machen pflegen. Die Lunge wird allein in frisches Wasser gelegt und aufgeblasen. Fließt nun da, wo sie angewachsen war, Wasser heraus oder hat sich Blut iu der Lunge oder Leber verhalten: so dürfen sie vom ganzen Thiere nichts essen.

Ist aber alles ordentlich erfunden, und verrichtet worden: so ist das Thier eßbar, nur die hintern Viertel nicht, zur Erinnerung an Jakobs Kampf mit dem Engel, und an Moses, der aber, nicht gebiethend, sondern nur Erzählungsweise anführt *). „Daher essen die Kinder Israels bis auf „den heutigen Tag keine Sehne (Spannader) am

„Ge=

*) Im 1. B. 32. K. 32. V.

„Gelenke der Hüfte mehr; weil sie am Hüftbeine „Jakobs verletzt, ausgemergelt und schlaff gemacht „war.“

Indessen verstehen es einige, die Adern, Sehnen und das Fett aus den hintern Vierteln zu schneiden, wodurch diese eßbar werden. Bey dem Federvieh hat es ohnehin keinen Anstand, alles zu essen, wenn nur das gebrauchte Messer keine Scharte hat. Dieses wird durchgehends nach dem Schächten untersucht, ob es dadurch nicht schartig geworden sey. Wäre dieß der Fall: so darf das Thier nicht gegessen werden.—Das ausgeflossene Blut wird mittelst des Messerheftes mit der Asche überdeckt, auf welche es gefallen war. Das übrige, was noch hieher Bezug hat, ist bereits uuter den Speise-Gesetzen abgehandelt worden.

29.

Die Kleidung der Juden.

Die Stelle im dritten Buche Moses *) „daß „kein Kleid an dich komme, das mit Wolle oder „Leinen gemenget ist,“ konnte bisher, in Hinsicht auf Ursache und Endzweck von niemand befriedigend erklärt werden. — Der Jude hütet sich vor jedem Kleide, welches mit Zwirn oder Leingarn genähet seyn könnte. Ist das Tuch halb aus Schafwolle

*) K. 19. V. 19. auch im 5. B. 22. K. 11. V.

wolle und halb aus Kameelhaaren gewebt, wird es angesehen, als wenn es durchaus von Schafwolle verfertigt wäre. Besteht hingegen das Kleid ganz aus Kameelhaaren, und findet sich nur ein einziger Wollenfaden darunter: so kann es nicht gebraucht werden. Doch versteht sich dieses alles nur von Kleidern, die am Leibe liegen, um Wärme zu geben. Teppiche und anders sind dieser Beschränkung nicht unterworfen, und es können Todte in vermischtes Gewebe gewickelt werden, da sie an kein Gesetz mehr gebunden sind.

Kleider, von Christen gekauft, um sie zu behalten, werden ganz vou einander getrennt, damit man das Leinenzeug oder den Leinzwirn herausnehmen möge. Aber Seidenzeug mit Leinzwirn genäht, oder gefüttert-seidener Ueberzug, obschon mit Leinzwirn genähet, ist brauchbar. Dem Schneider, welcher für sie zu arbeiten hat, geben die Juden Hanfzwirn; näht er aber doch mit Leinzwirn: so dürfen sie das Kleid nicht gebrauchen, und müssen den Schneider abändern. Das übrige, was das Behangen der Kleider mit Schaufäden, das Arba Canphos, und den Taleth für die Synagoge betrifft, ist bereits im Anfang dieser Schrift erläutert worden.

30.

Die Wöchnerinn.

Nahet sich eine Judenfrau ihrer Entbindung: so tritt der Ehemann vor die Zimmerthüre, und liest (versteht sich, wie bey allem, in hebräischer Sprache) dreymal das Kapitel 54. 1 — 10. V. aus dem Propheten Jesaias mit aller Andacht: Frohlocke, Unfruchtbare! die du nie gebohren! Brich in Jubellieder aus, und jauchze, die du Mutterwehen nie gefühlt. u. s. w. Sie bedienen sich auch, besonders, wenn der Mann nicht lesen kann, eines Rabbi, welcher nach den Psalmen 20. 38. 91 und 102, dann auch nach dem Gebethbuche bethet. —

Ist die Frau nun glücklich entbunden, so wird mit Kreide ein Strich im ganzen Umkreise der Stube gezogen, und über den Strich (oder auch auf Zettelchen, welche an Fenster und Thüre hangen) folgende Worte geschrieben:

„Adam, Heva, chutz Lilis!“

oder auch:

„Senoi, Sansenoi, Sanmangelof.“

Diese Zeremonie beruht auf folgender Fabel: Einige Rabbinen wollten nämlich aus dem Umstande, daß die Erzählung von der Erschaffung des ersten Menschen, und die Bildung des Weibes im zweyten Kapitel des ersten Buchs Moses wiederholt werde, schließen, es habe Adam vor der Eva schon eine Frau gehabt, Lilis mit Namen. Von die-

dieser Lilis ward die weitere Fabel erfunden, sie habe stets mit ihrem Manne gezankt, und wollte ihm nicht untergeben seyn, daher sie ihm auch entlief. Nun habe ihr Gott drey Engel mit Namen: Senoi, Sansenoi, Sanmangelof nachgeschickt, welche dieselbe am Meere einholten, und drohten, im Falle verweigerter Wiederkehr sie unverzüglich zu ertränken; Gott würde auch täglich hundert ihrer Kinder tödten: eine Niederlage, welche eine schöne Anzahl voraussetzen würde! Lilis hätte nun zwar um ihr Leben gebethen, doch aber sich geweigert, zum Manne zurückzukehren, dagegen aber versprochen, aller jener Kinder zu verschonen, in deren Stuben ihre, der drey Engel, Namen angeschrieben stehen würden; denn sie sey dazu erschaffen, die Knäbchen in den ersten acht Tagen, die Mädchen aber bis zum fünf und zwanzigsten Tage umzubringen. — Darum wird in der ersten Zeile gesagt: „Adam, Eva, hinaus mit der „Lilis!" — In der zweyten aber stehen die Namen der drey angeblichen Engel.

Daß diese angeschriebenen Namen als ein Talisman betrachtet werden, welcher gegen Hexerey und Zauberey die Wöchnerinn und ihr Kind schützt, kann man sich leicht vorstellen.

Noch ist anzumerken, daß am Bette der Wöchnerinn bey dem Haupte ein bloßes Schwert eingestekt werde, welches die Wärterinn um das Wochenbette, wie auch gegen die Wände und die Erde

drey-

dreyßig Tage hindurch, und zwar jedesmal, ehe sie sich zur Ruhe begiebt, dreymal schwingt, um die Geister abzuschrecken.

31.

Die Beschneidung.

Alle Nachkommen Abrahams männlichen Geschlechts, jeder leibeigner Kecht derselben, und jeder Fremde, welcher ein Glied ihrer Kirche werden und das Osterlamm mit genießen will, muß zum Zeichen des Bundes, welchen Gott mit Abraham schloß, am achten Tage nach der Geburt beschnitten werden *). Zu Erfüllung dieser Pflicht macht also der Vater zeitlich die nöthigen Anstalten, und da nicht jeder Vater diese, eigentlich ihm obliegende Pflicht persönlich zu erfüllen über sich bringen kann: bittet er einen Mohel, Beschneider, zu sich oder ruft ihn, wenn sich am Orte keiner finden sollte, der dieses Amt zu verrichten verstünde, aus entfernten Orten zu sich. Im Falle der Noth kann es auch ein Weib versehen, wie das Beyspiel der Zipora (der Frau des Moses, die ihren eigenen Sohn beschnitt) beweiset. Hindert eine Krankheit des Kindes die Beschneidung zur gehörigen Zeit, so muß die Sache des Verschubes von dem Arzte entschieden werden.

Die-

*) 1. B. M. 17. K. V. 9—14. 3. B. M. 12. K. 3. V.

Dieser Handlung beyzuwohnen, werden auch wohl Gevatter gebethen, ordentlicher Weise ein Ehemann und eine Ehefrau; doch sind auch ledige Personen beyder Geschlechter, und der Vater selbst von diesem Dienste nicht ausgeschlossen.

Der späte Abend des siebenten Tages wird Weitzen = Nacht genannt; eigentlich ist sie die Wach = Nacht, weil bey der Wöchnerinn gewacht und gebethet wird. Weitzen = Nacht kann sie jedoch zur Erinnerung genannt werden, daß bey der Vermählung das Braut = Par mit Weitzen bestreut worden unter dem jetzt erfüllten Wunsche: „Seyd „fruchtbar ꝛc.“

Am Morgen des achten Tages wird in Gegenwart von wenigstens zehn Männern, die nach gutem moralischen Wandel gewählt sind, in der Synagoge gebethet, und das Loblied gesungen, welches an den von Gott mit dem Volke Israel geschlossenen Bund erinnert; dann auch jener Gesang Moses und der Israeliten, welchen diese tief gerührt, und in erhabener, dankbarer Stimmung des Herzens nach der Rettung aus Pharao's Hand jenseits des rothen Meeres gesungen haben.

Nach vollendetem Gebethe werden zwey Stühle nahe an die heilige Lade gestellt, einer für den Propheten Elias, der andere ist der Gevatter = Stuhl; und auf jedem liegt ein Küssen. Nun theilet der Beschneider aus, was zur Zeremonie gehört: Einem giebt er das scharf schneidende Mes-

 ser,

ser, dem Andern das Pulver, welches nach vollbrachtem Schnitte, um das Blut zu stillen, auf die Wunde gestreuet wird; dem Dritten den Verband, dem Vierten einen Becher Wein, den er segnet; dem Fünften einen andern Becher mit Wein, woraus der Beschneider etwas in den Mund nimmt, wenn er das Blut aussauget, und dann wieder von sich giebt.

Nun ruft der Beschneider der Gevatterinn, welche das Kind trägt, mit lauter Stimme zu: „Baruch Habba! Gesegnet sey die Ueberbringe„rinn!“ Der Pathe des Kindes geht nun, bedeckt mit dem Taleth, der Gevatterinn entgegen, übernimmt von ihr das Kind, und trägt es zum Stuhle Elias.

Ueber das hergebrachte Kind spricht der Beschneider vorerst leise den Segen, nimmt und legt es dem Pathen auf den Schooß, reibet, damit die Empfindung des Schmerzens geschwächt werde, die Vorhaut seines Gliedes, schneidet einen Theil hievon ab, und reisset sie überdieß etwas entzwey, nimmt dann aus dem Becher den Mund voll Wein, und sauget das Blut heraus; welches dreymal wiederholt wird. Dann nimmt er das Pulver, streuet es auf die Wunde, und macht den Verband. Die abgeschnittene Vorhaut aber wird in Sand oder Asche gelegt, und nachher verbrannt.

Bey dieser Operation spricht des Kindes Vater: „Gelobt seyst du, Herr unser Gott, König

der

„der Welt! der du uns mit deinen Gebothen ge„heiliget, und befohlen hast, in den Bund un„sers Vaters Abraham zu treten;" worauf die Umstehenden antworten: „Wie du diesen Knaben „in den Bund unsers Vaters Abraham treten las„sest, also laß' ihn auch in dein Gesetz, in den „Ehestand, und in die guten Werke eingehen." Der Pathe trägt nun das beschnittene Kind zur heiligen Lade; der Beschneider aber nimmt den Wein-Becher, segnet ihn, tauchet seinen Finger in den Wein, stecket denselben in den Mund des Kindes, und spricht hebräisch: „Gott sprach zu „dir: Lebe!" — Er legt seine Hand auf das Haupt des Kindes, und fragt dessen Vater: welchen Namen er ihm geben wolle? — Nach erhaltener Antwort bethet er segnend: „Herr, unser „Gott, du Gott unsrer Väter! stärke diesen Kna„ben, und erhalte ihn seinen Aeltern. Sein Na„me soll unter dem Volke Israel, N. (z. B. „Isak ein Sohn Abrahams) seyn. — Sein Va„ter müsse sich über ihn, als denjenigen, der aus „seinen Lenden gekommen, erfreuen, und seine „Mutter über die Frucht ihres Leibes sich er„götzen."

Nun wird das Kind nach Hause getragen, wo man lustig und guter Dinge wird, und sich auf den Erzvater Abraham beruft, der, „als das „Kind wuchs, und entwöhnt ward, ein großes „Mahl bereitete." Damit dieser Text auf den

Beschneidungs-Tag passe, lassen sie zwey hierin enthaltene Wörter lediglich als Zahl-Buchstaben gelten, welche dann zusammen genommen die Zahl acht ausdrücken, und jene Stelle dahin abändern: „Abraham machte ein großes Mahl am „Tage seiner (des Isaks) Beschneidung.“ — Daß man hiezu noch mehrere, besonders fromme Rabbinen laden müsse, folgern sie aus dem fünfzigsten Psalm, wo David sagt: „Versammelt „mir meine Heiligen, die den Bund mehr achten, „denn Opfer.“ Durch welchen Bund sie die Beschneidung, durch das Opfer aber die angerichtete Mahlzeit verstehen, welche nunmehr die Stelle des Opfers vertritt.

An dem vierten Sabbath nach der Geburt wird die Wöchnerinn von Frauenspersonen nach der Synagoge begleitet, wo zur Verlesung des wochentlichen Kapitels ihr Mann erscheint, und der Kantor über die Frau den Segen spricht. Die Frauen begleiten sie wieder nach Hause, und der Tag wird gleichfalls in großer Fröhlichkeit zugebracht. Nach der Mahlzeit sagt der Vater den anwesenden Knaben, welche die Wiege heben, den ersten Vers von jedem Kapitel des fünften Buchs Moses vor; diese aber rufen das Kind dreymal an, und geben ihm so in gewisser Maß zum zweytenmale den Namen.

Bey der Geburt eines Mädchens werden wenigere Umstände gemacht. Nach sechs Wochen er-

scheinen auf geschehene Einladung einige Jungfrauen, welche sich um die Wiege setzen, diese mit dem Kinde einigemale in die Höhe heben, und ihm den Namen beylegen, welchen ihnen der Chassan (Kantor) vorsagt; jene, welche vor dem Haupte des Kindes steht, ist die Gevatterinn.

Uebrigens dringet sich über die Hauptzeremonie eine Bemerkung auf, welche das Aufreissen der beschnittenen Vorhaut betrifft. Diese Operation ist eine der grausamsten und abscheulichsten, und, nachdem Moses gänzlich hierüber schweigt, ein Zusatz von Rabbinen, welche ihre Träumereyen den Mosaischen Verordnungen an die Seite setzten, und mit ewiger Verdammung drohten, wenn ihnen nicht vollkommen geglaubt würde. — Diese Operation, von Männern verrichtet, die nicht die geringste wundärztliche Kenntniß besitzen, hat oft sehr gefährliche Folgen für die Gesundheit des unglücklichen Kindes. Selten sieht man daher ein jüdisches Kind, das nicht im ersten Jahre kränklich ist; die nothwendige Folge des Blut-Verlustes in einem so zarten Alter; — da hingegen die Türken, welche die Beschneidung erst im dreyzehnten Jahre vornehmen, ohne hernach, wie die Schlächter, in dem Blute des Beschnittenen herumzuwühlen, und edle Theile zu verreissen, starke und gesunde Leute sind. Frankreich und der Großherzog von Frankfurt haben darüber strenge Verordnungen ergehen lassen, desto zweckmäßiger für

unsere

unsere Zeiten, wo der Jude dem Vaterlande im Kriege dienen muß, und nicht schon bey der Geburt die Fähigkeit zum Dienste verlieren soll.

32.

Die Auslösung der Erstgeburt.

Seit der Nacht, in welcher Gott bey dem Ausgange der Israeliten aus Egypten alles männliche Erstgeborne dieses Landes sterben ließ, die Erstgeburt der Israeliten aber verschont hatte, war znm dankbaren Andenken alles männliche Erstgeborne von Menschen und Thieren Gott heilig. Nur sollte folgender Unterschied beobachtet werden.

Thiere, die geopfert werden konnten, Rind- Schaf- und Ziegenvieh, durften nicht losgekauft, sondern ihr Blut mußte an den Altar gesprengt, und ihr Fett auf demselben verbrannt werden, das Fleisch aber gehörte dem Priester, der es wie ein Opfer-Deputat genoß *).

Alles andere, was nicht zum Opfer auf den Altar geeignet war, nämlich Menschen und unreine Thiere, konnte losgekauft werden. — In Absicht auf die erstgebornen Söhne war dieß eine Schuldigkeit der Aeltern; bey unreinen Thieren, Eseln, Kamelen, Pferden u. s. w. stand es in der Willkühr des Eigenthümers. Außerdem mußten

*) 4. B. M. 18. K. 17. 18. V.

ten auch die Erstlinge von Feld = und Garten= Früchten nach der Aernde und Weinlese, — von Korn, Most, Oehl, von den ersten (vom frischen Korn gebackenen) Broden, auch von der Schaf= schur gegeben werden: doch war dieß ein Ge= schenk, dessen Größe in der Willkühr des Geben= den stand. Diese Erstlinge kamen nicht auf den Altar, sondern gehörten allein den Priestern. Eine andere Art von Erstgeburt der reinen Thiere, das zweyt= oder nächstgeborne, gehörte auf den Altar, und sollte zu Gastopfern angewandt, also von dem Opfernden selbst, und seinen dazu eingeladenen Gästen verzehrt werden *). Eben so mußte auch von Feld= und Garten= Früchten, außer jenen Erstlingen, etwa so viel, als einen Korb füllte, zu den Festen mitgebracht, und nachdem er vor dem Priester niedergesetzt, und Gott zur dankba= ren Anerkenntniß der Schankung des gelobten Lan= des geheiliget war, zu Opfer= Mahlzeiten ange= wandt werden **).

Was nun die Erstgeburten von Menschen be= trifft: geschah die Loskaufung des Kindes, wann es einen Mond alt war. Starb es vorher, so hatten die Aeltern nicht nöthig, es loszukaufen,

sondern

*) 5. B. M. 12. K. 6. V.
14. K. 23. V.
15. K. 19—23. V.

**) 5. B. M. 26. K. 1—11. V.

sondern es war gleichsam Gott und dem Priester, dem es bis dahin noch gehörte, gestorben. — Der Priester mußte das Kind, das losgekauft werden sollte, schätzen; — sie hatten also nicht alle einerley Preis, sondern es scheint, das kränkliche, dessen Ende man täglich erwartete, oder auch das Kind des Dürftigen, ward geringer geschätzt: doch mußte der Vater etwas, wenigstens zum Anerkenntniß des göttlichen Rechtes an die Erstgeburt, geben, Nur war eine Taxe festgesetzt, über die der Priester niemals gehen durfte, fünf Seckel, nach unserm Gelde zwey und ein halber Thaler. Das Lösegeld gehörte dem Priester *).

Diesen geschichtlichen Verhältnissen gemäß löset der Vater seinen erstgebornen Sohn bald nach Abfluß des ersten Mondes seines Alters, an einem von dem Rabbi gewählten Tage feyerlich aus; nur ist der Sabbath hiezu ungeeignet, weil an diesem jede Kaufhandlung, folglich auch die Auslösung, untersagt ist. Es wird besonders hiezu erfodert, daß die Mutter vor diesem gegenwärtigen Kinde auch keines von einem andern Manne empfangen und geboren habe. Es würde also nicht hinreichen, wenn das Kind nur des gegenwärtigen Mannes erstgeborner Sohn wäre.

Die Zeremonie der Auslösung ist folgende. Es wird an dem Tage derselben ein Mahl bereitet für

zehn

*) 4. B. M. 18. K. 15. 16. V.

zehn Ehemänner, und einen Chon (Priester), der allenfalls auch aus größerer Ferne muß gerufen werden, wenn in der Nähe keiner zu finden wäre. Diesem legt der Vater einige Stücke Geld, nach Belieben und Vermögen, vor, — zugleich aber auch das Kind, indem er ein kurzes Geboth hersagt. Der Chon fragt hierauf die Mutter:

„Ist das Kind euer?“

Sie spricht: ja.

„Seyd ihr eine reine Jungfrau gewesen, da ihr diesen euern Mann genommen?“

Sie bejahet es.

„Könnet ihr das mit euerm guten Gewissen sagen?“

Sie antwortet: ja.

„Wollt ihr euer Kind auslösen von mir, das zu mir zu nehmen ich jetzt Macht habe?“

Sie und ihr Mann sprechen zugleich: Wenn es noch zehnmal mehr, wenn es all mein Habe und Gut kosten sollte, kann ich doch mein Kind nicht lassen.

Nun nimmt der Priester das angebothene Geld, ganz oder zum Theile, legt es zu des Kindes Haupt, und spricht: „Dieses ist ein erstgeborner Sohn, welchen Gott zu lösen befohlen „hat, wie geschrieben steht: Sie sollen's lösen, „wann es einen Monat alt ist, um fünf Seckel „ꝛc. Da du noch im Mutterleibe warst, hatte „dein himmlischer Vater und deine Aeltern das

Recht

„Recht über dich: nun aber bist du in meiner „Gewalt, weil ich ein Priester bin; doch haben „deine Aeltern dich als den Erstgebornen, und „der dem Herrn geheiliget ist, zu lösen beschlos„sen, wie geschrieben steht: Heilige mir alle erste „Geburt, die allerley Mutter bricht bey den Kin„dern Israel, beyde unter den Menschen und dem „Viehe, denn sie sind mein *). Nun aber wird „für dich und deine Lösung, weil du der Erstge„borne bist, dieses Geld gegeben, und dem Prie„ster überlassen. Wie ich dich nun rechtmäßiger „Weise befreye, sollst du auch frey seyn. Wachse „demnach in der Furcht Gottes auf, begebe dich „alsdann in den Stand der Ehe, und befleiße „dich aller guten Werke; Amen.“ —

Hierauf liest er noch das dreyzehnte Kapitel des ersten Buches Moses, welches die Verheissungen Gottes an Abraham vorträgt, und beschließt hiemit die Zeremonie der Auslösung. Der übrige Tag wird, gleich dem achten, in aller Fröhlichkeit zugebracht.

33.

Die Verlobung.

Um der Unkeuschheit zu begegnen, pflegen die Juden ihre Söhne und Töchter so frühe, als mög-

*) 2. B. M. 13. K. 2, V.

möglich ist, zu verheirathen, die Töchter in dem vierzehnten, die Söhne im zwanzigsten Jahre. Erstere sind bis zum Alter von zwölf Jahren und einem Tage minderjährig. In den sechs darauf folgenden Monaten werden sie Dirnen, im guten Verstande des Wortes, genannt. Die Söhne bleiben bis zum vollendet dreyzehnten Jahre und einen Tag minderjährig. — Was in der Zeit dieser Minderjährigkeit in Absicht auf Heirath etwa abgehandelt worden, ist ungültig.

Dritte Personen werden gebraucht, um eheliche Verbindungen einzuleiten; eine niedrige Brut, die aus Habsucht Menschen zusammenhängt, welche sich nie gekannt, und deren Karaktere die gefährlichste Verschiedenheit haben. Viele machen aus dieser Werbung ein Handels-Geschäft, welches sehr einträglich ist; denn ihnen fallen von dem Brautschatze fünf Prozente zu; daher leitet sie nur allein die Habsucht, und keine Rücksicht wird auf Karakter oder Gesundheits-Umstände der zu Verlobenden genommen, sogar nicht, was doch die erste Frage seyn sollte, ob der Bräutigam Mittel habe, eine Familie zu ernähren. Manche Rabbinen spielen die Hauptrolle bey diesen Kuppeleyen; denn ein solches Profitchen ist gut mitzunehmen. Sie versichern dabey, Gott helfe dem Pare, als wenn noch Manna wie in der Wüste herabfiele, und der Staat bekommt Bettler, oder Betrüger. Man sah die Unverschämtheit hierin so

weit

weit gehen, daß ein Witwer seine Gattinn kaum zwey Tage beerdigt hatte, als derley Kuppler schon dutzentweise herbey liefen, und ihn mit Heiraths-Vorschlägen bestürmten. Ursachen genug, daß die Regierungen dagegen einschreiten, die Heirathen der Juden nach den Landes-Gesetzen regeln, und die Abfassung ihrer Ehe-Kontrakte in der Landessprache verfügen! —

Nach vorläufigen Erklärungen entdecken sich die Aeltern selbst gegenseitig ihre Meynung in Bezug auf ihre Kinder, und der Vater des Sohnes erklärt sich gegen den Vater der Tochter über das Vermögen, welches dieser erhalten soll, und nach vormaligem Gebrauche gewöhnlich im dritten Theile desjenigen bestand, was die Braut zum Heirathgut in die Ehe brachte, doch bey einem armen Bräutigam, wenn er ein gelehrter und geschickter Mann war, machten die Aeltern einer reichen Braut so gern eine Ausnahme, daß sie öfter solche junge Männer für ihre Töchter sogar stahlen, auf alle Weise unterstützten, und auf hohen Schulen unterhielten, bis sie ihre Studien vollendet hatten. Heut zu Tage heirathet ein Geldsack den andern, der Himmel, wo nach ihrer Meynung die Ehen geschlossen, und vierzig Tage ausgerufen werden, mag entschieden haben, wie er will.

Nach den vorläufigen Verabredungen wird Anstalt zur öffentlichen Verlobung gemacht, bey wel-

welcher beyderseitige Aeltern nebst dem Gemeind-Schreiber erscheinen. Dieser entwirft einen Aufsatz über den Ehevertrag. Wird dieser richtig befunden: geben sich die verheirathenden Väter in Gegenwart drey fremder Zeugen, die nicht verwandt sind, die Hände, und sprechen dazu: „Gebet mir den Handschlag.“

Hierauf redet der Gemeinschreiber, oder statt seiner manchmal auch ein Rabbi, die Väter der beyden Verlobten an, daß sie ihre Kinder noch einmal fragen sollen, ob sie auch gern sich verbinden, und auf der Abrede ihrer Väter beharren wollen? Die Verlobten antworten demnach: Ja, und der Bräutigam trinket zugleich seiner Braut zu, indem er ihr den Weinbecher reicht.

Auf diese feyerliche Einwilligung der Verlobten tritt der Mann, welcher die Verbindung eingeleitet hat, nebst dem Schreiber oder Rabbi in die Mitte des Zimmers, wo sie eine feine Kaffe-Tasse zu Boden werfen, welches die Deutung hat: „So wenig dieses zerbrochene Gefäß wieder ganz werden kann: so wenig soll auch dieses Ver„sprechen können gehindert werden.“ — Die Väter wünschen sich gegenseitig Glück, und jeder von ihnen und den Verwandten nimmt eine Scherbe vom zerschlagenen Geschirre als ein Zeichen glücklicher Begebenheit. Die Braut und der Bräutigam geben sich die rechte Hand, und empfangen

hiebey von ihren Aeltern eine dieser Scherben, welche sie zum Andenken aufbewahren.

Die Verlobung schließt sich mit einem Freuden-Mahle, bey welchem sich Braut und Bräutigam einander zu beschenken pflegen, welches sie eine Zugabe nennen. Nach dem Mahle wird der Ehe-Vertrag von dem Schreiber doppelt geschrieben, und so gleichsam noch mehr bestättiget.

34.

Der Trauungs-Tag.

Vormals ward gewöhnlich der Mittwoch gewählt, wenn eine Jungfrau, der Donnerstag, wenn eine Witwe die Braut war. Das letztere hatte zur Ursache, weil das Fest der Trauung mit einer Witwe nur drey Tage dauern, und dem Bräutigam nicht viele Zeit hinwegnehmen soll. Der Donnerstag war nämlich wegen den schon aufgeführten kirchlichen Zeremonien ohnehin ein halber Feyertag, der folgende Rüsttag wird gleichfalls beynahe halb zu Vorbereitungen verwendet, und der Sabbath ist für sich schon ein Festtag. Der zur Trauung einer Jungfrau bestimmte Mittwoch war in ältern Zeiten in soweit bequem, weil am Donnerstage (wie an jedem Montage) das Gericht seine Sitzung hielt, vor welches unverzüglich die Klage konnte gebracht werden, wenn die Braut in der ersten Nacht nicht als eine reine

Jung-

Jungfrau wäre befunden worden. Gegenwärtig aber ist jeder Tag, welcher gewählt wird, geeignet. Am Tage vor der Hochzeit wird der Bräutigam sowohl, als die Braut, wenn sie ausgehen, begleitet, jener von einem Jüngling, diese von einem Mädchen, welche sie beobachten. — Am Abend, wo der Hochzeit-Tag eingeht, wird die Braut durch gewisse Jungfrauen und Frauen von der nächsten Verwandtschaft in's Bad geführt, in welchem sie sich dreymal ganz untertauchen muß. Sie erhält nachher, gegen die Zeit der Abend-Tafel von dem Brätigam einen silbernen Gürtel; und der Rabbi, welcher ihn einliefert, redet sie an: „Es sendet euch euer Bräutigam einen Gürtel, daß er nach der Trauung euer seyn „soll." Worauf die Braut durch eben diesen Rabbi ihren Gürtel übersendet. Sobald ihn der Bräutigam empfängt, wird er ihm von seinen Gefährten um den Leib gelegt, und er trägt ihn an seinem Ehrentage. Der Gürtel hat übrigens eine bildliche Bedeutung. Er weiset auf die Kummer und Leiden hin, welche sich mit angehender Ehe einzustellen pflegen, und von dem Paare mit zusammenwirkender Kraft sollen überwunden werden,

Am Morgen des Trauungs-Tages wird der Bräutigam, vor dem Anfang des Gebethes, von zweyen Ehemännern vor die Thüre der Synagoge geführt, dann auch die Braut von zweyen Frauen aus ihrer Verwandtschaft; der Rabbi oder Kantor

biethet der Braut und dem Bräutigam Sitze an. Die Väter der Verlobten nehmen jetzt einen Teller mit Weitzen, Korn, oder Gerste, worunter sie etwas Geld mischen, und geben von dem Gemenge den Hochzeit-Gästen einen Theil. Diese werfen, was sie bekommen haben, über Braut und Bräutigam, mit den Worten: „Seyd fruchtbar (wie dieses Getreide), mehret euch, und „erfüllet die Erde.“

Nun wird der Bräutigam von jedem männlichen Hochzeit-Gaste bey der Hand genommen, und dreymal im Kreise umhergeführt; das nämliche geschieht mit der Braut von ihren Begleiterinnen; jede Person trägt bey dieser Zeremonie ein Licht. Die Braut verfügt sich, da sie als eine Jungfrau die Synagoge nicht betreten darf, mit ihren Frauen nach Hause; den Bräutigam aber führt der Kantor hinein auf den Bräutigams-Platz, der sich bey dem Altar, (der Gesetzlade) befindet. Der Kantor singet nun mit vier Personen einen Lobgesang über die Schöpfung der Welt und des Menschen, wornach der Bräutigam nach Hause begleitet wird. — Das Paar fastet bis nach der Trauung, weil sie ihnen ein Sakrament ist zur Vergebung ihrer Sünden.

Um die Mittagszeit, kurz vor der Trauung, wird das Haar der Braut von einigen hiezu gebethenen Frauen zierlich geflochten. Zwey Jungfrauen, oder, wie andere beobachtet haben, die

flechten-

flechtenden Frauen selbst, singen ihr Lieder in deutsch-jüdischer Sprache über das Verhalten im Ehestande vor, da indessen die Braut mit verhülltem Angesicht ihren Empfindungen sich überläßt; denn die Miene des Tages ist zweydeutig, lächelnd und ernst. — Blumen streuet er jetzt, und läßt in ein Eden blicken, voll Liebreiz und Wonne, und seligen Genusses; — und wieder verzieht er die Lippen, runzelt die Stirne, und schaut hinaus in den Nebel der Zukunft, als ob er Unglück wahrnähme. — Was es auch ist, dieser Tag, er spinnt dem Paare den Faden seines Schicksals — Die Trauungs-Stunde geht mit der Zukunft schwanger! — Wer möchte hier unbewegt sich erhalten? Wer, ohne zu wanken zwischen Furcht und Hoffnung, — ganz ruhig betreten die Wegscheide seines Lebens?

In dem Augenblicke, da zur Trauung geschritten wird, bedecken die Frauen das Angesicht der Braut mit einem seidenen Tuche, und führen sie an den zur Trauung bestimmten Platz vor der Synagoge. Dahin zieht etwas früher in einer Art von feyerlicher Prozession der Bräutigam zwischen zwey wohl gekleideten Juden, welchen der Rabbi und die männlichen Hochzeit-Gäste, wenigstens zehen bejahrte Männer, nach dem Beyspiele der Vermählungs-Geschichte der Ruth mit Boas, folgen. Musikanten gehen an der Spitze des Zuges. Vor der Synagoge treffen

Braut und Bräutigam unter einem schönen, meistens blau seidenen, mit hebräischen Buchstaben bemahlten Himmel zusammen, wo sich der Bräutigam mit dem von der Braut überschickten Talleth bedeckt hat. Sie wird ihm zur rechten Hand und zwar unter den nämlichen Talleth gestellt, der sie nun beyde bedeckt; denn Ruth begehrte, daß Boas seinen Mantel über sie breiten sollte. — Sie steht hier ordentlicher Weise so, daß sie nach Mittag sieht, weil im Talmud gesagt wird: „Wer „sein Bett zwischen Mittag und Mitternacht also „setzet, daß er sein Gesicht gegen Mittag kehret, „dem werden viele Kinder gebohren werden.“

Nun treten drey, nach dem Vorschlag des Hochzeit-Vaters von dem Kantor berufene Hochzeitgäste hervor, und nehmen die herbeygebrachlen, mit Wein gefüllten Gläser, welche in dem Falle, wenn die Braut eine Jungfrau ist, einen engen Hals haben, — in die Hand. Sie sprechen einen dreyfachen Segen darüber. Der erste besteht in dem Lobe Gottes, „der Adam und Eva aus der „Erde geschaffen hat.“ Der andere drücket den Wunsch aus: „Wie ein Geselle mit dem andern „einig und fröhlich lebe: sollen es auch die neuen „Eheleute thun.“ — Der dritte Segen enthält die Bitte: „Gott möchte die Kinder Israels wieder erfreuen, durch den Bau der Stadt Jerusalem.“ — Jeder Segen schließt mit dankender Lobpreisung Gottes.

Der

Der Rabbi, welcher die Trauungs-Zeremonie verrichtet, tritt jetzt, bedeckt mit dem Talleth, vor Braut und Bräutigam, und bethet so: „Gelobet seyst du Herr, unser Gott, König der Welt, „und Schöpfer der Menschen! Gelobet seyst du „Herr unser Gott, der du den Menschen nach dei„nem Ebenbilde erschaffen, und ihm ein Gebäude „machtest aus ihm selbst. Gelobet seyst du, Herr „unser Gott, Schöpfer der Menschen! die Un„fruchtbare wird sich freuen und fröhlich seyn, und „ihre Kinder mit Freudigkeit in ihren Schooß sam„meln. — Gelobet seyst du, Herr unser Gott, „der du Zion über seine Kinder sich freuen läßt. „Laß diese zwey Geliebten sich in derjenigen Freu„de ergötzen, welche du deinem Geschöpfe in dem „Garten Eden von Alters her bereitet hast. Ge„lobet seyst du Herr unser Gott, der du Braut „und Bräutigam erfreuest. — Gelobet seyst du „Herr unser Gott, König der Welt, der Braut „und Bräutigam aller Freundschaft theilhaft ma„chest. Es müsse, o Herr, unser Gott, in den „Städten Juda, und in den Straßen zu Jerusa„lem bald das Geschrey der Freude und Wonne, „die Stimme des Bräutigams und der Braut ge„höret werden, die der wechselweisen Liebe der „Braut und des Bräutigams, und des Sängers. „Gelobet seyst du, Herr unser Gott, der du Braut „und Bräutigam fröhlich machest.“

Nach diesem lieset der Rabbi den Ehevertrag vor, der nach einer stets gleichen Formel, bey Reichen, wie bey Armen, verfaßt, nnd lediglich Zeremonie ist, in dem er sich von dem eigentlichen bestimmtern Vertrage unterscheidet, der am Verlobungstage entworfen, und bey der wirklichen Vermählung erneuert wird. Nun fodert der Kantor von dem Bräutigam den Ring, der ohne Einfassung eines Steins aus Gold gemacht ist, und fragt die beyden Zeugen, ob derselbe einen Pfenning werth sey? worauf diese mit Ja antworten. Es erhellet hieraus, daß der Ehevertrag, wie bey andern alten Völkern für eine Art von Kauf angesehen werde. Der Rabbi läßt Braut und Bräutigam sich wechselweise die rechte Hand geben. Der letztere empfängt den Trauring zurücke, und stecket ihn an den Zeigefinger der rechten Hand seiner Braut. Beyde geben sich nun die rechten Hände, und der Rabbi legt auf sie die seinige, und spricht den Segen, den die Brautpersonen ihm nachsprechen: „Du sollst mir geheiligt seyn, durch „diesen Ring, nach dem Rechte Moses und Is„rael.“

Jeder Hochzeitgast wünschet nun Glück, und der Kantor nimmt eines von den, schon angeführten Weingläsern, und überreichet es der Braut und dem Bräutigam. Sie trinken aus selbem, und letzterer wirft es mit dem übrigen Wein an die Synagoge hin, und zwar an eine, zu diesem Ende

be=

bezeichnete Stelle, welche Siegel Salomons, oder Schild Davids genannt, und für einen Talisman gehalten wird, der alles Böse verscheucht. Daher dieses Plätzchen's Figur auch so geformt ist, wie die Zeichnung auf dem Umschlage darstellt.

Der Zug geht nun zurücke nach dem Hochzeithause, wo der Kantor nebst zehn Jünglingen von dreyzehnjährigem Alter sieben Segengesänge anstimmen, die das Lob der Braut und des Bräutigams zum Gegenstand haben. Sind diese wohl begütert: so dauert das Hochzeitfest sieben Tage hindurch, nach der Anzahl der genannten Segen. Ueber der Mahlzeit hält der Rabbi eine erbauliche Rede, und nach derselben eröffnet er mit der Braut den Hochzeitreihen, und die Hochzeitgäste folgen nach. — Was übrigens nach alter Sitte zur Erprobung der Jungfrauschaft die Braut sich mußte gefallen lassen, daß vier geschworne Weiber nach der ersten Nacht das Bett-Tuch untersuchten: das hat endlich in neuerer Zeit eine vernünftige Milde und sittsame Schonung außer Uebung gesetzt.

35.
Die Ehescheidung.

Seltener ereignet sich diese unglückliche Trennung gegenwärtig, als vormals, wo verschiedene, großentheils unbedeutende Verhältnisse hinreichend waren, das Band aufzulösen, welches man so feyerlich

erlich geknüpft hatte. War die Braut nicht, wie man glaubte, als eine reine Jungfrau erfunden, oder hatte sie im Witwenstande unsittlich sich betragen, litt sie an irgend einem verheimlichten Leibesgebrechen, das Eckel erregt; hielt sie sich nicht an die Satzungen ihrer Religion, besonders über den Punkt der Reinigung; unterließ sie, zur vorgeschriebenen Zeit, vom Teige ein Stück in's Feuer zu werfen, vor dem Eingange des Sabbaths drey Lichter anzuzünden; war sie unfolgsam gegen ihren Mann, trotzte sie ihm, oder verschmähte ihr Ehebett; unterhielt sie sich, ohne Wissen und Willen des Gatten mit andern verehelicht- oder ledigen Mannspersonen: so konnte ihr der Scheidebrief gegeben werden. Die Meynung war hierin dem Manne so günstig, daß man wohl auch behauptete, er könnte die Scheidung verlangen, wenn ihm die Frau nur die Speise öfter zu verderben pflege.

Moses *) sagte: „Wenn jemand ein Weib „nimmt und ehelichet sie, und sie nicht Gnade fin„det vor seinen Augen, um etwa einer Unlust wil„len: so soll er einen Scheidebrief schreiben, und „ihr in die Hand geben, und sie aus seinem Hause lassen.“

Die Rabbinen waren über diese Unlust, welche eine Scheidung begründe, niemals einig. Des Schammai

---

*) 5. B. Mos. K. 24. V. 1.

mai und Hillels Schule giengen dießfalls so weit von einander ab, daß jene zum Grundsatz aufstellte: keine Ehescheidung finde statt, außer es könnte die Frau einer schändlichen Sache überführt werden. Letztere aber wiedersprach und behauptete, die Trennung finde statt, wenn die Frau dem Manne auch nur die Speisen verderbt. Ein dritter, Rabbi Akiba gieng noch weiter; er dehnte das Scheidungsrecht auch über den Fall aus, wenn der Mann eine schönere und ihm mehr anständige Person gefunden hätte. — Die Juden fanden dieses sehr bequem, und verwarfen die Lehre des Schammai, beriefen sich aber auf einen angeblich-göttlichen, in der Stadt Jabne geschehenen Ausspruch, welcher des Schammai sowohl als Hillels Meynung für Worte Gottes soll erklärt, gleichwohl aber befohlen haben, die letztere anzunehmen. Und hiemit, sagt der ältere Verfasser, mögen die Herren Logiker mit ihrer Regel einpacken, daß zwey wiedersprechende Sätze nicht zugleich wahr seyn können; die Rabbinen wissen es besser.

In unsern Zeiten arbeiten sowohl die Sittenmilderung, als das Landesgesetz den Ehescheidungen sehr entgegen. Man bemühet sich, das entzweyte Paar, wo möglich, in Güte wieder zu vereinigen, und selbst das geeignete Zeremoniel führt so viele Umstände mit sich, daß mancher sie als Schwierigkeiten ansieht, die ihn von seinem Vorhaben abschrecken. Ist nun aber die Unzufriedenheit

heit so weit gekommen, daß ein weiteres Zusammenleben als Unmöglichkeit erscheint: so wird die Ertheilung des Scheidebriefes eingeleitet. Beyde werden nun zu dem obersten Land-Rabbi vorgeladen, welcher seine Beredsamkeit anwendet, um die entzweyten zum neuen Verständnisse zu bewegen. Verfehlt sie aber ihre Wirkung, so fragt er sie: ob sie des festen Willens seyen, geschieden zu werden, und darauf beständig zu verharren? Wenn sie nun mit Ja antworten: so werden vier Rabbinen zu dem Gemeinde-Schreiber berufen, welcher den Scheidebrief auf Pergament schreibt. Seine Formel ist folgende:

„Am dritten Tag in der Woche, den 29. Tag „des Monaths N. der Jahrzahl 5574 von der Erschaffung der Welt nach unserer Juden-Zählung „in der Stadt — gebe ich —, der Sohn des N. „frey, los und ledig, diese meine gewesene Ehefrau, wegen ihres übeln Verhaltens, und nicht „durch meinen Muthwillen oder übels Verhalten „gegen sie, sondern gezwungen durch meinen höchsten schmerzlich und mühseligen Zustand, welcher „mich, Gott erbarme es! zwinget, sie zu verlassen, und quitt und los zu sprechen; nämlich — „die Tochter N., damit sie entbunden, und ihr „zugelassen sey, auch von mir Macht habe, frey „zu gehen und zu stehen, zu nehmen und angenommen zu werden, von einem Manne, den sie „will, ohne daß ich es wehren kann von Dato an

„bis ewig. Und ich verspreche mit Bewilligung „des Rabbiners: Fürwahr! dir sey erlaubt, zur „Ehe genommen zu werden von allen freyledigen, „oder auch schon ehelich gewesenen Männern, „durch diesen aufgerollten Brief, welcher iezt zu„sammengewickelt wird, und vor öffentlicher Ver„sammlung durch zusammengelegte Hände gewor„fen werden muß, welcher dann forthin heißt ein „Verlassungs-Brief, und entledigter Scheide„Brief, wie die Rechte von Gott durch Moses zu „Israel gegeben worden. Amen.“

Dieser Scheide-Brief muß mit Frakturbuchstaben auf das reinste und genaueste geschrieben seyn. Kein Wort soll größer als das andere erscheinen; kein Buchstabe außer seinen Platz vorgerückt seyn; kein Ende- oder Strichpunkt darf fehlen, oder überflüßig da stehn. Jede Linie sey mit den übrigen von ganz gleicher Länge. Nach jeder geschriebenen Linie muß der Schreiber dieselbe laut vorlesen, damit, wenn ein Buchstab nicht recht geschrieben, oder nur ein Punkt vergessen wäre: das Ganze von neuem geschrieben werde, und wenn dieß wegen Fehlern tausendmal geschehen müßte.

Hat nun aber der Brief seine Vollkommenheit erreicht: so wird er von drey Zeugen, welche studirte Personen seyn müssen, unterschrieben. Die Uebergabe desselben aber ist mit einer Zeremonie verbunden, welche in früheren Werken verschieden be-

beschrieben wird. Einer nämlich der drey Zeugen stellt sich vor den Rabbi, welcher den Brief zusammenrollt, und zu ihm spricht: „Wollet ihr diesen Brief empfangen?" — Er antwortet: ja. — Der Rabbi fährt fort: Nehmet euch wohl in acht, indem ihr eure beyden Hände in die Höhe haltet, um den Scheide-Brief zu empfangen, daß er nicht durch eure Hände falle. Denn der Zeuge muß seine Hände zusammen legen, und in der Höhe oben weit auseinander, unten nahe zusammen halten. — Die Frau stellt sich nun, das Haupt schwarz bedeckt, und mit niedergeschlagenen Augen, neben ihre Zeugen, und der Rabbi wirft den Brief schnell in die Hände des Zeugen, der ihn fassen soll. Hält ihn dieser nicht fest: so ist alle bisherige Mühe verlohren, und alle Zeremonien müssen von neuem beginnen.

Buxtorf stellt eine andere Verfahrungsweise auf. — Unstreitig kommt diese Abweichung von der Verschiedenheit der Orte, wo die Scheidungs-Zeremonie vor sich geht. Er sagt nämlich hierüber folgendes: Die Frau selbst hält die Hände empor, der Rabbi giebt dem Manne den Brief, und dieser spricht ihm nach: „Sieh hier deinen Scheide-„Brief; nimm diesen deinen Scheide-Brief; durch „ihn bist du von mir geschieden, und jedem, wer „er sey, überlassen." — Er giebt ihr den Brief in die Hände, sie nimmt ihn, und stecket ihn zu sich. Endlich fodert der Rabbi ihr denselben wie-

der

der ab, zerreißt ihn nach einigen Umständen kreuzweise in Stücke, und entläßt die Geschiedene mit der Ermahnung, innerhalb drey Monathen sich nicht wieder zu verehelichen. — Oft behält auch der Vorsteher oder oberste Rabbi den Scheide-Brief bey sich. Welches so, wie die Vernichtung desselben den Zweck hat, zu verhindern, daß jemand, wenn das Weib ihn behielte, verschiedenes dagegen einwenden, und ihn für ungültig erklären möchte.

Noch ist zu bemerken, daß während der, zur Scheidung erwählten Tage sowohl der Rabbi, als der Schreiber, eben so der Zeuge, welcher den Brief empfangen soll, und beyde bisherige Eheleute fasten müssen; und dieß scheinet zweckmäßig zu seyn: denn so eine wichtige Handlung soll in aller Nüchternheit, bey kaltem Blute, und unter der Herrschaft unbenebelter Vernunft vor sich gehen. — Auch muß der Ort, wo die Zeremonie vorgenommen wird, zwischen drey Flüssen gelegen seyn, und sollte man zehn Meilen weit gehen müssen, um einen solchen zu finden; denn an jedem andern Orte ist die Handlung ungültig. Ein weiteres unerlaßbares Erfoderniß ist die Gegenwart von zehn verheirathet oder ledigen Mannspersonen, welche Letztere das Alter von wenigstens 13. Jahren, und einem Tage müssen erreicht haben. Endlich dürfen die Geschiedenen von diesem Augenblicke an nicht mehr unter einem Dache wohnen, noch weniger

mit einander reden. Wenn jedoch der geschiedene Mann kein Sohn, nämlich aus priesterlichem Geschlechte ist, darf er sie wieder freyen; und in diesem Falle treten alle Zeremonien, wie bey einem freyledigen ein. — Hat aber die geschiedene Frau einen andern Mann geehlichet, und wird, wie immer wieder frey: so darf sie nach folgender Schriftstelle*) der erste Mann nicht mehr zum Weib nehmen: „Denn sie ist unrein, und dieses ist ein „Greuel vor dem Herrn.“ Einer ihrer Schriftsteller Lippmann erweitert das Verboth der Wiederehelichung auf alle Fälle ohne Unterschied; er sagt: „Derjenige, welcher seinem Weibe einen Scheide„Brief gegeben, kann sie nicht wieder nehmen; „es dürfte sonst geschehen, daß mancher seinen gu„ten Freund beredete, seine Frau auf eine Zeit „los zu geben, und ihm dieselbe zu überlassen, „wornach er sie ihm wieder zurückstellen wolle.“

36.

Das Chalizah, die Lossprechung der Frau eines verstorbenen Bruders.

Stirbt ein Mann vor seiner, als Jungfrau geehelichten Gattinn, ohne Kinder mit ihr gezeugt zu haben, so hat dieselbe nach altem Patriarchalisch- und Mosaischen Rechte Anspruch an den Bru-

*) 5. B. M. 24. K. 4. V.

Bruder ihres verstorbenen Mannes. Er soll nun seine Stelle vertreten, und ihm eine (den Israeliten äußerst wichtige) Nachkommenschaft geben.

In der Folge der Zeiten, da die Vielweiberey aufgehoben worden *), konnte dieser Anspruch gegen einen schon verehelichten Mannsbruder zwar nicht mehr geltend gemacht werden: doch bleibt auch er an die Lossprechungs-Zeremonie gebunden. Ist kein Schwager vorhanden, so stehet der Witwe frey, gleich nach verflossenem Trauerjahre zu ehelichen, wen sie will.

Nach dem Gesetze **) tritt der Bruder unmittelbar in die Rechte des verstorbenen Mannes ein; er besteigt das Ehebett ohne besonderer Trauungs-Zeremonie, und setzet die Ehe auf dessen Namen fort, um ihm Nachkommen zu verschaffen. Aber die späteren Gesetzlehrer fodern eine besondere Trauung.

Ist der Bruder des Mannes abwesend; muß er doch von der weitesten Ferne her zu der Witwe kommen, und ihr behülflich seyn, daß sie wieder freyen könne; er muß nämlich das Hinderniß durch seine Erklärung, ob er sie heirathen wolle, oder nicht,

*) Schon Rabbi Gerson verordnete, daß keiner mehr zwey Weiber haben soll, theils um Zank und Uneinigkeit zu vermeiden, theils wegen der Beschwerlichkeit, sie zu ernähren.

**) 5. B. M. 25. K. 5. V.

nicht, aus dem Wege räumen. — Diese Entledigung geschieht nun auf folgende feyerliche Weise.

Der Oberrabbi läßt einige Rechtsgelehrte und andere Rabbinen kommen, um der Zeremonie beyzuwohnen. Die Frau nebst ihrem Schwager erscheint nüchtern. Man bedeckt ihr Haupt mit einem schwarzen Mantel, und sie stellet sich drey Ellen weit entfernt von dem Tische der Rabbinen. Nun tritt auch ihr Schwager, nachdem er an einem abgesonderten Orte die Füsse rein gewaschen, und einen, zu dieser Zeremonie besonders bestimmten Schuh mit langen Riemen an den rechten Fuß gezogen hat, gleichfalls mit einem schwarzen Tuche bedeckt herein. Die Witwe redet jetzt die Rabbinen so an: „Dieser — ist ein Sohn des N. und „leiblicher Bruder meines gewesenen Mannes. „Mein Mann aber schläft und hat das Leben unsern Rabbinen und dem ganzen Israel überlassen, „aber weder Söhne noch Töchter gezeugt, die seine Erben hätten seyn, oder ihm in Israel einen „Namen verschaffen können. Vermöge des Gesetzes aber soll sein Bruder, dieser mein Schwager, mich zur Ehe nehmen. Befehlet ihm also, „daß er mich heirathe; will er aber dieses nicht, „daß der Schuh von seinem rechten Fusse abgezogen werde, den ich auflösen will.“

Die Rabbinen fragen hierauf den Schwager der Frau: „Wenn du sie, vermöge des Rechtes „der Schwägerschaft, ehelichen willst; so thue es.

„Wo

„Wo nicht, soll sie dir den Schuh vor uns auflö-
„sen und von deinem Fusse abziehen, und gegen
„dein Angesicht ausspucken."

Er antwortet: „Ich will sie nach dem Rech-
„te der Schwägerschaft nicht heirathen." Nun
erwiedert die Witwe: „Mein Schwager weigert
„sich, seinem Bruder in Israel eine Nachkommen-
„schaft zu erwecken, und will, als mein Schwa-
„ger, mich nicht heirathen." Sie löset ihm jetzt
den Schuh auf; welches kein geringes Stück Ar-
beit ist. Denn er ist eine Art Bundschuh, dessen
mehrere Ellen lange Riemen mit vielen (angeblich
139.) Knoten verknüpft worden. Diese muß die
Frau lediglich mit den letzten zweyen Fingern der
linken Hand auflösen. Geschieht es nicht auf die-
se Weise, oder berühret der Schwager nur mit ei-
nem Gliede die Riemen: so ist alles bisherige ver-
geblich, die Zeremonie muß von neuem begonnen
werden, und zwar so oft, als sie fehlgeschlagen hat.

Ist nun das Werk glücklich vollbracht, so
spucket sie vor seinem Gesichte aus, und spricht:
„So soll man dem Manne thun, welcher seines
„Bruders Haus nicht erbauen will, und man wird
„seinen Namen in Israel heißen, das Barfüs-
„ser-Haus." — Die Versammlung ruft nach
diesen Worten dreymal: „Der Schuh ist ausge-
„zogen." Worauf die Rabbinen der Witwe er-
klären, daß sie nun nach eigenem Gefallen ander-
weitig wieder sich verehelichen möge. Sie und der

Schwa-

Schwager erhalten eine Urkunde, oder Losssprechungsbrief, welcher die Erzählung der ganzen Handlung, wie sie hier vorgetragen worden, enthält, gleichfalls von dem Gemeinde-Schreiber auf Pergament geschrieben, und von Zeugen unterzeichnet ist. Die Zeremonie wird mit einem kurzen Gebethe des Oberrabbi beschlossen.

Die Zeremonie mit dem Schuh erklärt übrigens folgender geschichtlicher Aufschluß. Im Buche Ruth *) erscheint der Gebrauch desselben bey Kauf, Tausch und Cession. Das Eigenthum der veräußerten Sache ward nämlich bey den alten Israeliten durch Ausziehung und Ueberreichung eines Schuhes übergeben. Zu Moses Zeit war dieß so bekannt, daß Barfüsser ein Schimpfwort war, und vermuthlich so viel als, ein Mann, der alles das Seinige hingiebt, und verschleudert. Moses erlaubt in der vorangeführten Stelle **), mit diesem Namen den zu belegen, der seines Bruders Witwe nicht heirathen wollte. — Den Ursprung dieses sonderbaren Zeichens fand der sonst glückliche Alterthumsforscher Michaelis nicht auf. Im ganzen übrigen Orient entdeckte er keine Spur hievon, und selbst unter dem israelitischen Volke war dieser Gebrauch bey allen andern Handlungen schon zu Davids Zeiten eine veraltete Sitte.

37. Das

*) 4. K. 7. V.

**) 5. B. M. K. 25. V. 9. 10.

37.

Das Sterbebett.

Ein Kranker wird gleich am ersten Tage von nahen Freunden und Rabbinen besucht. Die übrigen Bekannten werden erst am dritten Tage vorgelassen. Ist er vermöglich: wird er an sein Testament erinnert. Ueberhebt ihn dessen seine Armuth: so wird er nur zur Standhaftigkeit in dem Glauben ermahnt, und gefragt: „ob er gewiß „dafür halte, daß der Messias noch kommen wer„de?“ Vormals war es auch gewöhnlich, daß ihm der Rabbi sieben Psalmen vorlas.

Melden sich nun die Vorbothen eines nahen Todes: spricht er dem Rabbi, indem er bey jedem Worte auf die Brust schlägt, folgendes Beichtgebeth nach: „Ich erkenne und bekenne vor dir, „Herr, mein Gott, und Gott meiner Väter, du „starker Gott alles desjenigen, was da lebet, „daß mein Leben und Tod in deinen Händen stehe. „Ich bitte dich, verleihe mir wieder meine vorige „Gesundheit; gedenke an mich, und erhöre mein „Gebeth, wie zu Zeiten des Hiskias, da dieser „auch krank gelegen. Ist aber die Zeit meiner „Heimsuchung gekommen, daß ich sterben soll: so „lasse meinen Tod eine Aussöhnung aller meiner „von Kindesbeinen an wissentlich und unwissent„lich begangenen Sünden und Verbrechen seyn. „Ich bitte dich, verleihe, daß ich möge einen

„Theil an dem Paradies und der zukünftigen „Welt haben, welches den Gerechten bereitet ist, „und mache mir die Wege zum ewigen Leben „bekannt; ersättige mich mit der Freude deines „verherrlichten Angesichts durch deine Rechte immer und ewig. Gelobet seyst du, Herr, mein „Gott, der du das Gebeth erhörest.“

Nun begehrt er von dem Rabbi die Absolution, verzeihet allen seinen Feinden, läßt seine Kinder vor das Bett kommen, und segnet sie. Leben aber seine Aeltern noch: so empfängt er von ihnen den Segen. Er vertrauet ferner dem Rabbi dasjenige an, was er etwa Geheimes mit ihm zu reden hat, und spricht endlich: „Mein Tod „sey eine Versöhnung für alle meine Sünde.“

Manchmal ändern auch die Gegenwärtigen, einem alten Gebrauche gemäß, den Namen des Kranken, in der Absicht, welche nachstehendes Gebeth enthüllt: — „Gott erbarme sich über N. (z. „B. Isak) und verleihe ihm seine vorige Ge„sundheit wieder: es soll auch sein Name in die „Zukunft N. (z. B. Levi) seyn. Er müsse sich „dessen erfreuen, und an ihm bestättiget werden; „ꝛc. Laß dir gefallen, o Gott, daß diese Verän„derung seines Namens ihm zur Abwendung alles „desjenigen dienen möge, was du hartes über „ihn beschlossen hast. Ist es beschlossen, daß Isak „sterben soll: so muß doch dieses den Levi nicht „betreffen. Ist es wieder den Isak gesprochen

„wor=

„worden: so ist es doch nicht wider Levi gesche„hen. Sieh', er ist jetzt, wie ein anderer Mann, „wie eine neue Kreatur, und wie ein kleines „Kind zu einem guten und langen Leben ge„bohren."

Vor wirklich eintretendem Verscheiden werden, wenn der Sterbende ein Ehemann ist, einige Ehemänner herbeygerufen, wovon zwey oder drey, jeder ein Wachslicht nehmen, und ein Buch, aus welchem sie am Sterbelager bethen. Ist er verschieden: drücken sie ihm die Augen und den Mund zu, und löschen die Lichter aus. Sie krümmen wohl auch, wie Buxtorf und Christiani erzählen, den Daumen des Todten so, daß er den Namen: Schaddai (der Allmächtige) bildet, um alle Gewalt des Satans zu vernichten.

Der Todte wird auf die Erde neben dem Bette über ein Gebünde Stroh gelegt, und das Neschama-Licht (Seelen-Licht) zum Haupt des Verstorbenen gestellt. Außerdem steht ein Gefäß mit Wasser nebst einem weissen Handtuche bereit. Sie dichteten nämlich, zur Tödtung des Kranken sey ein gewisser Todes-Engel, Malach Hamaweth, abgeordnet, dessen Schwert oder Messer vom Blute des getödteten Menschen triefe. Damit er es also nicht in anderm Wasser reinige, bereiten sie ihm jenes eigene Gefäß, und das Handtuch, um das Instrument abzutrocknen. Zur mehrern Sicherheit aber, weil der Todes-Engel

doch ein anders Wasser gebraucht haben könnte: gießen sie alles im Hause damals vorhandene gänzlich hinweg.

Bey dem Verscheiden reissen oder schneiden die nächsten Bluts-Verwandten, vorzüglich aber die Kinder oben an der Brust ein Stück von ihren Kleidern ab, und drücken ihre Trauer sowohl hiedurch, als mit Thränen und lauten Klagen aus. Die Verdienste der verstorbenen Person werden von ihnen, oder manchmal auch von eigenen, hiezu gedungenen Menschen gepriesen.

Der Leichnam bleibt auf dem Stroh, wenn der Tag noch anhält, und kein Sabbath, oder anderer Festtag eben gefeyert wird, drey Stunden über liegen. Hierauf wird er mit warmem Wasser abgewaschen, mit seinen Todtenkleidern aus Leinwand bekleidet, und das Haupt mit dem Talleth bedeckt, von dessen Enden aber, und zwar von jedem Ecke einer der vier Schaufäden abgerissen wird. So zubereitet, tragen sie nun die Leiche auf einem Brette, Mithah genannt, auf den Todten-Acker, in ein dazu geeignetes Häuschen, wo sie dann einen sehr einfachen Sarg aus Brettern leicht zusammen heften, um den Körper darin zu begraben. Ist der Todte ein Rabbi: werden etliche Bücher auf den Sarg gelegt. Indem sie die Leiche auf den Kirchhof begleiten, gehen sie ohne Ordnung; vorerst die Männer, dann die Frauen, zwischen beyden Geschlechtern aber, — so stellten

sie sich wenigstens ehemals vor, der Engel des Todes; weßwegen sich die Männer wohl hüten, den Weibern nicht zu nahe zu kommen, damit sie jenem nicht in die fatale Hand gerathen.

38.

Das Begräbniß.

Das Alterthum hielt viel auf Zeremonien bey Leichen-Begängnissen. Um den Abgeschiedenen die letzte Ehre auf eine würdige Art zu erweisen, sparte es keine Kosten; oft gieng man bis zur Verschwendung. Der Eifer war hierin um so thätiger, da es Freude für den Lebenden ist, zu sehen, welche Theilnahme auch er einst finden werde, wenn er scheidet, — wie sich Freunde und Verwandte bemühen werden, in wehmüthiger Erinnerung seine irdischen Ueberreste zu ehren. — Die Zubereitung foderte also Zeit, und an schnelles Begraben war nicht zu denken.

Dieß war auch der Fall bey den alten Juden. Schon in den Ehe-Verträgen ward bedungen, wie viele Musikanten und Klagweiber, oder sogenannte Weinerinnen der Mann seiner Frau, oder diese jenem bey letzter Beehrung stellen sollte. Man war endlich gezwungen, der Verschwendung bey Leichen-Zeremonien Einhalt zu thun; und mit dieser Einschränkung kürzte sich auch die Zeit der Vorbereitung ab; — doch war der Zwischen-

raum

raum vom Tode zum Begräbniß noch immer nicht zu sehr beschränkt.

Nun trat aber späterhin die Rabbinische Lehre, die Seele könne sich nicht zum Himmel emporschwingen, bevor der Körper beerdiget worden, an die Stelle jener ehrwürdigen Zögerung, und ward zum verbindenden Gesetze, die angeblich verschiedenen so schnell als möglich zu begraben.

In diesen Zeiten also, welche nicht ahndeten, daß es einen Schein-Tod gebe, — daß Leben noch im Körper seyn könne, wenn auch alle äußerlichen Zeichen des Lebens verloschen sind; — in diesen Zeiten, wo die Landesgesetze schwiegen, und jedem überlassen war, wann er wollte, seinen Todten zu begraben, beeilte sich jetzt kein Volk so sehr, die Leichname der Erde wieder zu geben, wie die Juden. Mit dem scheinbaren letzten Athem-Zuge war ihnen alles abgethan; der Mund ward verschlossen, der Verblichene aus dem warmen Bette aufs kalte Stroh gelegt, und so, wäre auch Leben noch in ihm, durch die schnelle Verwechslung der Wärme mit der Kälte, getödtet. Man eilte zum Begräbniß, vom Aberglauben getäuscht, ohne zu bedenken, daß die hierauf sich beziehenden schönen Zeremonien und ihre Moral entehrt werden, wenn man sie mit der Gefahr verbindet, die Beweinten lebendig zu begraben.

Die Beerdigung wird auf folgende Art vollzogen. Wann der Todte aus der Leichen-Kammer

zum

zum Grabe getragen wird: reden die Begleitenden in einem eigenen Gebethe die umher ruhenden Begrabenen also an: „Gelobt sey Gott, welcher „euch alle nach Gericht und Gerechtigkeit gebildet, „erschaffen, gespeiset, ernähret, erhalten, und „auch wieder getödtet hat. Er weiß eure Anzahl, „und wird euch zu seiner Zeit wieder auferwecken. „Gelobt sey Gott, der tödtet, und wieder lebendig macht!" — Hierauf wird ein langes Gebeth, mit Hazor Damim anfangend, hergesagt.

Ist der Todte in's Grab gesenkt: steigt ein Todtengräber in selbes hinab, nimmt einen leinenen Sack aus dem Sarge, und reicht ihn den Umstehenden, welche ihn schnell mit Erde anfüllen, und dem Todtengräber wieder übergeben, der ihn dann statt eines Kopf-Polsters dem Todten unter das Haupt legt. Sie glaubten vormals, und vielleicht glauben es manche Unverständige noch, kein verstorbener Jude könne außer dem Lande Kanaan auferstehen; er müsse sich also am jüngsten Tage durch gewisse Kanäle mühesam bis dorthin wälzen *). Daher mag sich vorzüglich die besondere

*) Eine Stelle im Propheten Ezechiel Kap. 37. V. 12. soll dieß beweisen. Sie lautet so: „Darum „weissage und sprich zu ihnen: So spricht der „Herr Herr: Siehe ich will eure Gräber aufthun, und will euch, mein Volk, aus denselben herausholen, und euch in das Land Israel „bringen."

sondere Vorliebe leiten, welche sie für ein Stück Erde aus dem gelobten Lande äußern, um selbes unter den Kopf des Todten zu legen. Sie glauben, er habe in diesem Falle nicht nöthig, sich erst mit aller Anstrengung nach Palästina hinüber zu wälzen.

Außerdem werden auf die Augen des Todten Scherben von einem Topfe gelegt, den man eben zerbrochen hat, zum Sinnbilde der Vergänglichkeit aller irdischen Dinge. — Die Witwe, Söhne und Töchter des Verstorbenen zerreissen ihre Kleider an der Brust, der Todtengräber decket den Leichenkasten mit einem Brete, und wer immer bey dem Abwaschen und Ankleiden des Leichnams, bey der Grab-Eröffnung beygeholfen hat, schlägt einen Nagel zur Heftung des Deckels, und wirft dann drey Spaten voll Erde auf selben. Ist nun das Grab vollends mit Erde bedeckt: reißt jede männliche Person Gras aus dem Boden, und wirft es mit den Worten hinter sich: „Gedenke Mensch, „daß du von Staub und Erde kommst, und wieder zu Staub und Erde werdest.“

Sie eilen jetzt vom Grabe hinweg in die Vorkirche, wenn etwa die Synagoge in der Nähe steht, oder setzen sich auf die, im Kirchhofe hiezu gestellten Bänke, bethen in chaldäischer Sprache, indem jeder dreymal etwas zurücktritt. Dann werden die Hände gewaschen, und zugleich gespro-

chen

chen *); „Unsere Hände haben dieses Blut nicht „vergossen ꝛc. Sey gnädig deinem Volke Israel." Worauf noch einige Gebethe folgen, welche sie sitzend hersagen. Dann stehen sie auf, und stellen sich in zwey Reihen, wodurch die Söhne des Begrabenen ohne Schuhe gehen. — Zu diesen wird in hebräischer Sprache gesagt: „Gott tröste euch und „die Stadt Zion, daß der Tempel und Jerusa„lem wieder gebauet werde!" Das nämliche thut das weibliche Geschlecht gegen die Frau nnd Töchter, und die beyderseitig Trauernden werden nach dem Hause des Verstorbenen begleitet.

39.

Die Todten = Trauer.

Die trauernden Söhne und ihre Begleiter setzen sich in dem Wohnzimmer des Verstorbenen da, wo sein Leichnam gelegen hatte, auf die Erde; jene vernehmen von diesen die vorangeführten Trost = Worte, und bethen; welches sie während des Begräbnisses selbst unterlassen mußten. Bis der Todte begraben war, durfte von den Seinigen niemand essen und trinken. Daher schreibt sich zum Theile, wie man glaubt, ihre vormalige Eilfertigkeit in dem Beerdigungs = Geschäfte; theils aber berufen sie sich auf eine Schriftstelle **), welche

*) 5. B. M. 21. K. 7. 8. V.

**) 5. B. Moses 21. K. 23. V.

welche aber lediglich von Missethätern handelt, die an das Holz gehängt worden. Sie lautet mit dem vorgehenden Verse wörtlich so: „Wenn je„mand eine Sünde gethan hat, die des Todes „würdig ist, und wird also getödtet, daß man „ihn an ein Holz hänget: soll sein Leichnam nicht „über Nacht an dem Holze bleiben, sondern du „sollst ihn desselben Tages begraben" u. s. w.

Weil nun auch jetzt noch in dem Trauerhause kein Feuer darf angezündet werden: erhält jeder der Trauernden von den Nachbarn, oder Freunden zwey bis drey Eyer, und weisses Brod nebst etwas Wein; letzteren nach der Lehre Salomo's: „Gebet Wein den betrübten Seelen." Die Eyer aber sind Sinnbilder der ungewissen Dauer des Lebens; denn so wie jene ihrer Bildung nach leicht beweglich sind, eben so beweglich ist der Tod, der sich bald bey diesem, bald bey jenem einfindet.

Sieben Tage hindurch müssen die trauernden Söhne und Töchter, die Frau, die Brüder und Schwestern des Verstorbenen unbeschuhet, und an dem vorbenannten Orte auf der Erde sitzen, des Speisens am Tische sich enthalten, und an jedem Abend und Morgen mit zehn Gefährten das Gebeth mit hoher Stimme verrichten. Diese sieben Trauertage leiten sie aus einer Stelle des Propheten Amos *) her: „Ich will ihre Feyertage in „Trau=

*) K. 8. V. 10.

„Trauern verwandeln.“ Da die hohen Feste sieben Tage dauern: machten verschiedene Rabbinen den Schluß, es solle auch die tiefste Trauer eben so viele Tage fortgesetzt werden, bedachten aber nicht, wie wenig die Tröstung, welche Freunde und Nachbarn den Trauernden zusprechen, mit dem widersinnigen Zwange sich vereinbaren lasse, sieben ganze Tage eingeschlossen zu seyn an dem Orte, wo alles sie an den niederschlagenden Gegenstand erinnert, und wo sie die verdorbene Luft einathmen müssen, welche sich nothwendig verbreitet hat.

Unter den für diese Zeit bestimmten Gebethen wird jenes für besonders wirksam gehalten, welches sie das Gebet: Kadisch, nennen. Die Söhne bedecken sich mit dem Taleth, welches oben mit einem schwarzen Bande behängt wird, und verrichten dasselbe vor zehn Versammelten in höchster Demuth; fest überzeugt, hiedurch den verstorbenen Vater oder Mutter eben so gewiß in den Himmel zu befördern, als dieß nach der Lehre des Talmuds Rabbi Akibha vermochte. Diesem, so lautet die Erzählung, begegnete auf der Straße ein Mann, welcher eine sehr große Last Holz auf seinem Rücken trug. Auf die Frage, wohin er mit diesem Holze wolle, erwiederte der Mann: er gehe nach dem Fegfeuer, um sich damit brennen zu lassen, und müsse dieses täglich wiederholen. Der Rabbi erkundigte sich hierauf, ob er keinen Sohn zurückgelassen habe? — und

gieng, da er ihm nebst dem Orte seines Aufenthaltes genannt war, zu ihm, lehrte den Sohn das Kadisch-Gebeth, und erlösete hiedurch den Vater aus dem Fegfeuer. Er verordnete demnach, daß künftig jeder Sohn für seinen verstorbenen Vater jenes Gebeth täglich verrichten soll.

Aber nicht nur die Erlösung aus diesem Reinigungs-Orte erwarten sie als Wirkung des Gebethes Kadisch, sondern stufenweise Erhöhung im Himmel; denn jede Wiederholung dieses Gebethes bauet, ihrer Meynung nach, dem Vater oder der Mutter dortselbst eine neue Stufe für das selige Leben. Der Glaube hieran gieng so weit, daß sich viele überzeugt hielten, der Todte im Grabe bewege seine Lippen so oft, als der Sohn am Tage oder des Abends vor zehn Uhr dasselbe Gebeth verrichtet. Daher ist Freude überall, wo ein Sohn geboren wird, indem dieser seine Aeltern zur Seligkeit befördern kann, nicht aber eine Tochter.

Eine andere Meynung dieser Art herrschte unter dem Volke der Juden, und ist vielleicht noch nicht ganz abgestorben. — Sobald nämlich der Körper im Grabe liegt, glaubten sie, setze sich ein böser Engel mit einer feurigen Kette auf das Grab, worauf die Seele des Verstorbenen wieder in den Leib trete, und der Todte sich wieder aufrichte. — Dann fodere der Engel über die Handlungen seines Lebens Rechenschaft, welche aber der

Mensch,

Mensch, vom Schrecken gefesselt, nicht ablegen könne. Darum gebe ihm jener mit genannter Kette drey Schläge, durch deren ersten alle Glieder des Leibes auseinander fallen; von dem andern werden alle seine Gebeine gebrochen und zerstreut; von dem dritten alles in Staub und Asche verwandelt; worauf die guten Engel kommen, alles wieder zusammenlesen, und an das vorige Ort bringen. Gegen diese Schläge sowohl, als gegen das Fegfeuer hofften sie durch Werke der Barmherzigkeit, und willige Duldung der zeitlichen Strafe sich zu verwahren.

Mit den vorgenannten sieben Tagen der tiefen Trauer ist diese nicht ganz geendigt. Kinder setzen sie für ihre Aeltern durch zwölf Monden fort, tragen in dieser Zeit nur jene Kleider, in welchen sie bey dem Tode und dem Begräbniß erschienen sind, unterhalten ein Licht von Wachs oder Oehl, nicht aber von Unschlitt, an dem Bette, wo der Begrabene verschieden ist, und die Söhne lassen sich in den ersten dreyßig Tagen den Bart nicht abnehmen. Diese Zeit der Trauer kommt derjenigen gleich, welche, ihrer Meynung nach, der Verstorbene im Zustande der Reinigung aushalten muß. Dem Frommen wird, so glauben sie, höchstens ein Mond hievon nachgelassen, und auch der Frömmste ist dessen nicht überhoben; sondern jede Seele ohne Unterschied muß diese Zeit hindurch auf der Welt herumirren; daher auch, wie es scheint, der Gebrauch

brauch entstanden ist, die Leichensteine nicht eher als am Ende der zwölf Monden aufzustellen.

Die Trauer der Aeltern um ihre Kinder dauert nur dreyßig Tage. Die Kleinen unter einem Alter von acht Tagen sind ganz hievon ausgenommen; diese werden überhaupt ohne alle Umstände begraben, und zwar an einem entlegenen Orte in oder außer dem Todten-Hofe. Großältern, oder des Vaters Bruder oder Schwester, die Geschwister der Mutter werden gleichfalls nur dreyßig Tage betrauert; die Enkel sitzen eine Stunde lang auf der Erde in des Verstorbenen Hause, und dürfen am ersten Sabbath kein weisses Zeug anziehen. Vernehmen sie aber den Todfall auf einer Reise: so schneiden sie ein Stück vom Oberkleide an einer Seite der Brust, mit einem kleinen Risse, und nach dreyßig Tagen ist die Trauer vollendet; — nicht aber jene der Kinder.

Durchs ganze Leben erneuern diese das fromme Andenken verklärter Aeltern, von heiligem Pflichtgefühl durchdrungen. Jährlich versetzet sie der wiederkehrende Sterbe-Tag in die Vergangenheit zurücke, — und alles ist ihnen Gegenwart, was über diese Geliebten Angehörigen die Vorsehung — vor Jahren verfügt hatte!

Am frühen Morgen dieses Tages erscheinen sie, feyerlich ernst, in der Synagoge; — große Entfernungen reichen nicht hin, sich für entschuldigt zu halten; — in zahlreicher Versammlung

wird

wird das Gebeth Kadisch verrichtet. Wirkt es nicht, wie der Aberglaube wähnt: ist doch die Meynung unverkennbar gut. — Jeder Speise enthalten sie sich, — damit stets lebhaft wirken möge der durchs Herz aufgeregte Geist, — vom Morgen bis zum Abend, — bis der Sternen-Himmel sich entfaltet! — Und vom Morgen bis zum Abend, — bis der Sternenhimmel es überschimmert, brennet ein Licht. — — Doch wir wollen den hierüber entzückten Dichter *) reden lassen.

Die Gedächtniß-Lampe.

Brenne, Lämpchen, mild und rein!
Hell und dunkler wie dein Schein,
War der Mutter Leben.
Rastlos aufwärts strebte sie,
Aber ach! auch schwankend, wie
Deines Lichtes Leben.

Seelen- und des Körpers Schmerz
Drückten ihr zu fühlend Herz
Mit gar mancher Plage.
Aber unentweiht und klar,
Heilig, heilig, heilig war
Jeder ihrer Tage.

Mutter- und der Gattinn Pflicht,
Andre Freuden kamen nicht
In ihr Herz voll Liebe.
Jede Stunde ihrer Zeit
War zum Opfer eingeweiht
Dieser süßen Triebe.

Ferne

*) Lippman Moses Büschenthal.

Ferne von der Heimath Strand
Zog sie an des Schicksals Hand,
Willig ihm ergeben.
Aber ach! im fremden Land
Riß der zarten Liebe Band,
Sank ihr schönes Leben.

Einsam auf dem Friedhof hebt,
Oft vom Seufzer = Laut umbebt,
Sich ihr stiller Hügel.
Wenig ward ihr hier gezahlt;
Doch von ihrem Geiste strahlt
Der Vollendung Siegel.

Brenne, Lämpchen, hell und rein,
Heute wirds drey Jahre seyn,
Daß sie fromm geschieden.
Schnelle, wie dein Flämmchen hüpft,
War dem Leiden sie entschlüpft,
Ging sie ein zum Frieden.

Brenne, Lämpchen, mild und rein,
Hell, wie dein Verklärungs = Schein,
Leuchtet sie dort oben
Zwischen Seelen, die wie sie
Mit der Andacht Sympathie
Ihren Schöpfer loben.

Eine Himmelskoniginn,
Schaut sie in des Gatten Sinn,
In der Kinder Herzen.
Und von ihrem Himmel fleußt
Süßer Hoffnung Balsam = Geist
Auf der Theuern Schmerzen.

Brenne, Lämpchen, mild und rein,
Löschen wird dein heller Schein,
Und sein Glanz vergehet.
Droben brennt in Sternen = Pracht
Ihr ein Licht, — das keine Nacht,
Keine Zeit verwehet.

Zugabe.

Der Talmud.

Die Juden führen in ihren Schriften vielfältig den Talmud an; sie berufen sich, wie wir bisher gesehen haben, bey ihrem Kultus und übrigen Verhalten meistens auf denselben, und öfter noch, als auf das geschriebene Gesetz, nämlich die fünf Bücher Moses. Es wird also dienlich seyn, eine kurze geschichtliche Aufklärung über dieses Werk nachzutragen.

Talmud drückt in hebräischer Sprache das nämliche aus, was wir unter den Wörtern: Lehre oder Buch der Lehre, verstehen. Hierunter werden nun alle mündlichen Ueberlieferungen begriffen, welche vorgeblich Moses in den vierzig Tagen, die er auf dem Berge Sinai zubrachte, von Gott erhalten, und nachhin dem Jehosua, dieser den siebenzig Aeltesten, diese den Propheten und letztere der großen Synagoge, diese endlich den vorzüglichsten Rabbinen soll beygebracht haben. Es wurden aber zweyerley Sammlungen

derselben gemacht, jene von Jerusalem, und die Babilonische. Der erstere Talmud wurde für die in Palästina lebenden Juden geschrieben. Sein Verfasser war Rabbi Jochanan aus der Zunft Joseph, welcher das Haupt der Synagoge dieses Landes achtzig Jahre hindurch war, und diesen Talmud im Jahre 230 der christlichen Zeitrechnung vollendete. Weil nun die wenigsten Juden im Lande Israel wohnten, und das Werk die Verordnungen und Entscheidungen nicht vollends enthielt: ward sein Gebrauch immer nicht sehr ausgebreitet.

Der Babilonische Talmud, von dem hier vorzugsweise die Rede ist, ward für die in Babilon und andern benachbarten Ländern wohnenden Juden vom Rabbi Jehuda gesammelt. Dieser Mann, wegen seinem Lebenswandel der Heilige genannt, machte sich unter dem Kaiser Antonin, um das Jahr 150 berühmt. Er sah die Weisheit abnehmen, das mündliche Gesetz in Vergessenheit kommen, und das jüdische Volk zerstreut werden. Er dachte also ernstlich darauf, das mündliche Gesetz, oder Lehre wieder herzustellen, und für die Nachkommen zu erhalten.

Zu diesem Ende sammelte er von den Juden seiner Zeit alles, was jeder sich zur Unterstützung des Gedächtnisses aufgeschrieben hatte, und verfertigte aus diesen Fragmenten das Buch: Sepher Mischnajoth, (Buch der Ueberlieferung-

en) genannt. Und dieses Werk ist der erste Haupttheil des ganzen Talmud. Dazu kommen noch die im Lande Israel und Babilon von den Gelehrten aufgeworfenen und abgehandelten Streitfragen, nebst ihren Entscheidungen, deren Sammlung Gemara genannt wird, und den zweyten Theil des ganzen Talmuds bildet.

Diese beyden Theile erscheinen aber nicht abgesondert, sondern begleiten sich durch's ganze Werk so, daß jede Mischna den Text, die hierauf passende Gemara aber die Anmerkung oder den Kommentar gestaltet.

In solcher Verbinbung ward der babilonische Talmud im Jahre 500 unserer Zeitrechnung vollendet, und als Recht-Buch angenommen, nach welchem von solcher Zeit an die Juden stets gelebt haben, und noch jetzt sich verhalten; dessen Studium viele ihrer Rabbinen mehr empfehlen, und für verdienstlicher erklären, als jenes der Bibel selbst; — wie denn z. B. einer derselben sagt: „der Mensch theile seine Lebenszeit dreyfach ab; „einen Theil wiedme er dem Studium der Bi„bel, einen der Mischna, und den dritten der „talmudischen Lehre, das ist, der Gema„ra, welche oft Talmud im engern Sinne „genannt wird.“

Indessen ist die Gemara nicht allen Büchern der Mischna beygefügt. Sieben und zwanzig derselben sind ausgenommen, welche Gegen-

stände enthalten, die nur für das heilige Land, und den Tempel passen. Da nun wenige, oder keine Hoffnung sich zeigte, jenes Land wieder zu erhalten, und den Tempel zu erbauen: sind die, sich hierauf beziehenden Materien unberührt gelassen, und ihre Erklärung und Behandlung dem Elias und kommenden Messias vorbehalten worden.

Uebrigens handeln die sechs Theile des Talmud, nach welchen Rabbi Jehuda das Buch Mischnajoth geordnet hat: 1) von Samen, Früchten, Bäumen, Kräutern und ihrem Gebrauche; 2) von Festen und Feyerlichkeiten, ihrer Zeit und Dauer; 3) von den Weibern, ihren Pflichten, Leidenschaften, Krankheiten, von Heirathen und Scheidungen; 4) von Beschädigungen durch Menschen oder Thiere, und ihrer Vergütung; 5) von Heiligthümern, Opfern 2c.; 6) von den Reinigungen.

Der jüdische Kalender.

Die Zeitrechnung der Juden geht von der Erschaffung der Welt aus; sie haben jüngst am 25. September den Anfang ihres 5574sten Jahres gefeyert. Ihre Jahre beginnen mit den Neumonden, wie bey den alten Hebräern, welche das Sonnenjahr nicht genau kannten, indem für astronomische Berechnungen die Zeit noch nicht gekommen war.

Da

Da nun das Mondenjahr ungefähr um eilf Tage kürzer ist, als das Sonnenjahr: so verfügte Moses die Einschaltung der abgängigen Zeit. — Wenn nämlich nach Ablauf der zwölf Monde des Kirchenjahres am Neumond Aehren vorhanden waren, oder man doch hoffen konnte, sie würden in der Mitte des Mondes allenfalls einzeln, doch für eine Garbe hinreichend, zu finden seyn: so war dieß der Aehrenmond, und der erste des neuen Kirchen-Jahrs. War aber durch die Disharmonie der Monde mit dem Sonnen-Jahr das Ende der zwölf Monde so weit in unsern März zurückgekommen, daß man in der Mitte des Mondes keine Aehren erwarten, also das Osterfest (wo die Erstlinge der Aehren Gott zu opfern waren) nicht feyern konnte: so mußte man diesen, dreyzehnten, Mond noch zum vorigen Jahre rechnen, das ist, einen Mond, welchen die Juden Veadar (zweyten Adar) nennen, einschalten.

Auf solche Art ist kein einziges Jahr für sich genommen, ein Sonnenjahr, sondern um 10 bis 11 Tage kürzer, oder wenn ein Mond eingeschaltet wird, um 18 bis 19 Tage länger: aber im Ganzen gleicht sich eine Anzahl solcher Mondenjahre, welche nach den Aernden von Palästina sich richten, mit den Sonnenjahren bis auf eine Kleinigkeit aus.

Die Benennung der jüdischen Monate und ihre Ordnung im bürgerlichen Jahre ist nun folgende:

1. Tishri, zählt 30 Tage.

Sein erster Tag, der siebente Neumond im Kirchen-Jahre, für das Jahr 1813 der 25ste Tag unsers Septembers, heißt Rosch Haschanah, der Anfang des Jahres, oder Neujahr, auch das Posaunen- oder Trompeten-Fest, das zwey Tage gefeyert wird.

Der dritte ist ein Buß- und Fasttag, wegen der Ermordung des Gedalia, und der bey ihm gewesenen Juden zu Mizpa,

Der zehnte (4. Oktober) ist der große Versöhnungs-Tag.

Am fünfzehnten (9. Oktober) fängt das Laubhütten-Fest an, und dauert bis zum 24sten Tishri.

2. Marchesvan, oder Cheschvan, hat 30 Tage.

Beginnt am 25sten Oktober. — In diesem Monat wird gefastet wegen der Sünden, welche die Juden in den vielen Festtagen des vorigen durch Unmäßigkeit konnten begangen haben.

3. Kislov, 30 Tage.

Tritt ein am 24sten November. Am sechsten (18. Dezember) wird Chanuka, das Lichter- oder Kirchweih-Fest gefeyert, welches acht Tage dauert.

4 Tebeth, 29 Tage.

Anfang den 24ten Dezember. Der zehnte (2. Jäner 1814) ist ein Fasttag wegen der Belagerung Jerusalems von Nebucadnezar.

5. Schebbath, 30 Tage.

Beginnt am 22. Jäner. Außer dem Neumonde, und den Sabbathen hat er keinen Feyertag.

6. Adar, 29. Tage.

Erster Tag der 21ste Februar. Auf den dreyzehnten fällt der Fasttag Esther, wenn derselbe kein Sabbath ist: auf den 14ten (6. März) das Fest Purim, das Carnaval der Juden.

7. Nisan, 30 Tage.

Dieser Monat, der erste im Kirchenjahre, beginnt am 22ten März. Am 15ten (5. April) fängt die Oster-Feyer an.

8. Jir,

8. Jir, 29 Tage.

Tritt ein am 21. April. In diesem wird wegen der vorhergegangenen Osterfeyertage ein Fasttag gehalten.

9. Sivan, 30 Tage.

Anfang den 20ten May. Der sechste Tag desselben (26. May) ist Schabuoth, das Fest der Wochen oder Pfingsten, dauert zwey Tage.

10. Thamus, 29 Tage.

Beginnt am 19ten Junius. Den siebenzehnten fasten die Juden wegen der Belagerung Jerusalems durch Titus Vespasianus.

11. Ab, 30 Tage.

Vom ersten dieses Monats (18. July) bis zum zehnten ist Trauer wegen der Zerstörung Jerusalems; insbesondere ist der neunte ein großer Fast- und Trauertag wegen dem Brande des Tempels.

12. Elul, 29 Tage.

Dieser Monat, der mit dem 17ten August beginnt, ist der letzte im weltlichen und der sechste

im Kirchenjahre. Am 26ten (11 Sept) fangen die Bußtage an, welche zur Feyer des Neujahrs vorbereiten; man steht vor Tages-Anbruch zur Andacht auf.

13. Veadar.

Dieser Monat erscheint nur im Schaltjahre, indem er selbes ergänzen, und dem Sonnenjahre annähern muß. Er kommt aber nicht hier, sondern zwischen den Monden Adar und Nisan, folglich am Ende des Kirchenjahres zu stehen. Er nimmt dann jene feyerlichen Tage auf, welche in gemeinen Jahren dem Adar zugehören, und diesem verbleibt in solchem Falle nichts als der Neumond, und der Tag Klein-Purim.

Das Kirchenjahr, nach welchem sich die hohen Feste ordnen, beginnt mit dem ersten Tage des Monats Nisan, oder dem ersten Neumonde. Die Ordnung der Monate ist demnach in selbem folgende: Nisan, Jir, Sivan, Thamus, Ab, Elul, Tishri, Cheschvan, Kislev, Tebeth, Schebbath, Adar.

Schluß-Bemerkung.

Die Juden hat vielfältig der Vorwurf getroffen, als wären in ihre Gebethe Flüche gegen die Christen eingemischt. Allein dieser Beschuldigung fehlt es an Beweisen; weder in ihrem Ge-

bethbuche, noch sonst irgendwo ist eine Stelle zu finden, welche das Vorgeben bestättigen könnte. Da, wo die Gojim (Völker) als Gegenstände ihrer Verabscheuung, oder ihres Unwillens, genannt werden, muß man sich die Heiden denken, weil immer beygesetzt ist: „die keinen Gott erkennen." Im Gegentheile empfehlen sich manche Rabbinische Schriften durch die menschenfreundliche Gesinnung, welche sie aussprechen; z. B. die bildliche Erzählung des Rabbi Jochanan: „Als die Egypter in's rothe Meer sanken, wollten die Engel dem Herrn ein Loblied anstimmen; „aber der Herr wehrte es ihnen, indem er sagte: „meine Geschöpfe gehen unter, und ihr wollet „mir Loblieder singen?" —

Uebrigens ist es bekannt, daß die Juden, wenn eine wichtige, oder verdiente Person unter den Christen krank darnieder liegt, um ihre Genesung bethen; und für den Landesherrn haben sie ein besonderes herzliches Gebeth, welches an den Sabbath- Fest- und Feyertagen der Vorsänger, die Gesetz-Rolle im Arme haltend, mit großer Andacht verrichtet, worauf das Volk, Amen! sagt. — Ein Auszug desselben kann nicht ohne herzliche Theilnahme von uns gelesen werden.

„Der Sieg verleiht den Königen, Herrschaft den Gesalbten, — Er, dessen Reich das „Reich aller Welten ist; Er, der David seinen „Knecht vom mörderischen Schwert gerettet, —

„Er,

„Er, der im Meer' einen Weg, in starken Wassern eine Bahn macht, — segne, behüte, beschirme, unterstütze, erhebe, vergrößere, und „bringe empor unsern Herrn, den König — und „vermehre seine Herrlichkeit! Der König aller „Könige, erhalte mit seiner Allbarmherzigkeit sein „Leben, behüte ihn vor jedem Unfall, — und „sey sein Schutz; lasse fremde Völker sich unter „ihn beugen: seine Feinde vor ihm fallen, und „in allen Unternehmungen ihn glücklich seyn! der „König aller Könige neige durch seine Allbarmherzigkeit sein Herz, und das Herz aller seiner „Räthe und Fürsten zur milden Regierung, daß „er uns und ganz Israel wohlthätig beherrsche. — „O daß in seinen und in unsern Tagen (durch „ihn) Jehuda gerettet werde, und Israel ruhig „wohne! — O daß nach Zion der Erlöser komme! — So sey des Ewigen wohlgefälliger „Wille! — laßt uns dazu sagen: Amen."

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Obernberg, Joseph von,

Der Kultus der Juden

München 1813

Jud. 166 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10571114-4